

ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTUMSKUNDE

MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG STEINDORFF

NEUNUNDVIERZIGSTER BAND

MIT 18 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 10 TAFELN



LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1911

Die »Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde«
wurde begründet 1863 von HEINRICH BRUGSCH und herausgegeben von:

C. R. LEPSIUS mit H. BRUGSCH 1864—1880.

C. R. LEPSIUS mit H. BRUGSCH, A. ERMAN, L. STERN 1881—1884,

H. BRUGSCH und L. STERN 1885—1888,



H. BRUGSCH und A. ERMAN 1889—1893,

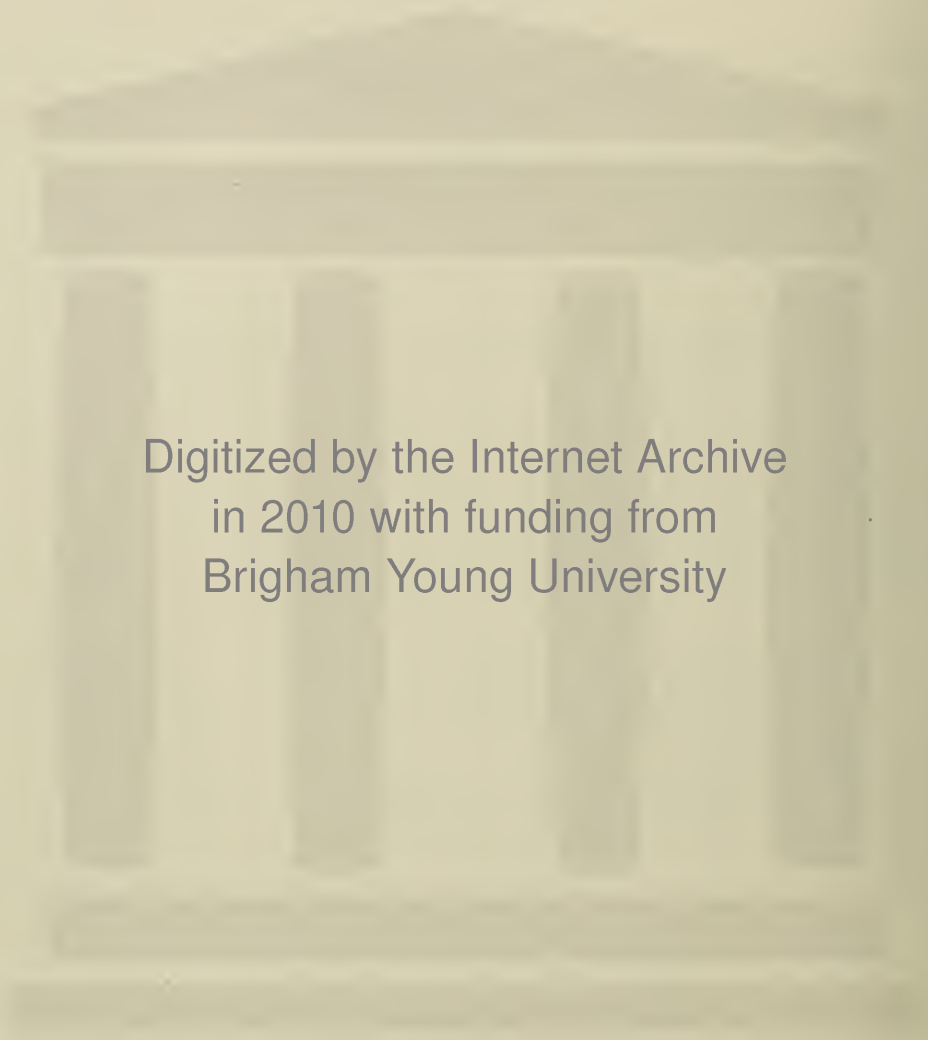
H. BRUGSCH und A. ERMAN mit G. STEINDORFF 1894,

A. ERMAN und G. STEINDORFF 1895—1906,

G. STEINDORFF seit 1907.

Inhalt des 49. Bandes.

	Seite
<i>Blackman, A. M.</i> Some Chapters of the Totenbuch and other Texts on a Middle Kingdom Coffin (mit 1 Tafel)	54—66
— The Infinitive Form <i>Sdm.t-f</i> with Preceding  and 	103—105
<i>Borchardt, L.</i> Eine Reisesonnenuhr aus Ägypten (mit 2 Abbildungen)	66—68
<i>Burchardt, M.</i> Datierte Denkmäler der Berliner Sammlung aus der Achämenidenzeit (mit 3 Licht- drucktafeln und 4 Abbildungen)	69—80
<i>Dévaud, E.</i> A propos d'un groupe hiératique	106—116
<i>Ember, A.</i> Kindred Semito-Egyptian Words	93—94
— Semito-Egyptian sound-changes	87—92
<i>Gardiner, A. H.</i> "To wait for" in Egyptian	100—102
<i>Grapow, H.</i> Bedrohungen der Götter durch den Verstorbenen	48—54
— Beiträge zur Erklärung des Totenbuches	42—47
— Zur Bedeutung und Geschichte einer Hieroglyphe	116—119
<i>Meinhof, C.</i> Zur Entstehung der Schrift (mit 5 Tafeln)	1—14
<i>Montet, P.</i> Notes d'épigraphie et de paléographie égyptiennes (mit 8 Figuren)	120—125
<i>Sethe, K.</i> Das Wort für König von Oberägypten	15—34
— Der Name »Merui-tensi« und die Entwicklung der Filiationsangabe bei den Ägyptern	95—99
<i>Spiegelberg, W.</i> Augustus Πρωμαῖος (mit 1 Schriftbild)	85—87
— Aus der Straßburger Sammlung demotischer Ostraka (mit 1 Tafel und 1 Schriftbild)	34—41
— Der ägyptische Name von Pelusium (mit 1 Schriftbild)	81—84
Miszellen:	
<i>Davies, N. de G.</i> The god Shed in the Eighteenth Dynasty (mit 1 Abbildung)	125—126
<i>Dévaud, E.</i> Sur une formule ptolémaïque	131—132
<i>Spiegelberg, W.</i> Amon als Gott der Luft oder des Windes (πνεύμα)	127—128
— Die demotische Schreibung des Namens Tebtynis	130
— »Kronos, der jüngste der Götter«	129
— Zu der Bedeutung der Totenstatuetten	127
— Zu der Etymologie von Memphis bei Plutarch, Isis und Osiris Kap. 20	129—130
— Zu der naophoren Statue Nr. 97 im Vatikan	130—131
— Zu Ka = »Schutzgeist«	126—127
Erschienene Schriften	132—134



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Brigham Young University

<http://www.archive.org/details/zeitschriftfr49brug>

Zur Entstehung der Schrift.

VON CARL MEINHOF.

Mit 5 Tafeln.

Die Entstehung der Schrift ist nicht als eine geradlinige Entwicklung zu denken, wie sie sich leicht für das Auge des Beschauers darstellt, der rückwärtsblickend am Ende des langen Weges steht. Wir werden bei dieser wichtigen Erfindung des menschlichen Geistes vielmehr dasselbe Gesetz beobachten, das auch sonst sich in der Geschichte der Erfindungen wiederholt. Ein praktisches Interesse führt bei den verschiedensten Völkern zu dem Anfang der Erfindung. Bei manchen Völkern bleibt es bei diesen Anfängen, oder sie gehen auch wieder verloren, und das Erfundene wird noch einmal erfunden. Bei anderen Völkern hält man das Erfundene fest, das man selbst gewonnen hat oder von anderen lernte, und sucht es weiterzubilden. Nach manchem Mißgriff und Irrweg stellt sich dann im Verfolg der praktischen Übung irgendwo ein Fortschritt ein, der unter der Gunst besonderer Verhältnisse zu weiteren Fortschritten führt, bis nach langem Irren und Tasten endlich hier und da das Rechte gefunden wurde. So etwa wäre wohl die Geschichte auch dieser Erfindung zu denken. Selbstverständlich kann nun der Fall eintreten, und er ist ja auch oft genug eingetreten, daß der irgendwo erreichte Fortschritt nicht von allen Menschen mitgemacht wird, sondern daß viele auf der alten Stufe stehen bleiben, und nur wenige den Weg vorwärts wählen. Die Gewohnheit ist dem Menschen immer lieber gewesen als der Fortschritt. Auch kann es nicht fehlen, daß bei Völkern, die fernab von den Segnungen einer höheren Kultur leben, in einer späteren Zeit, ja heute noch Erfindungen gemacht werden, die für den Kulturmenschen der Vorgeschichte angehören. Das eben ist aber für das Verständnis vorgeschichtlicher Vorgänge von höchstem Wert, wenn man bei der Rekonstruktion dieser Urgeschichte nicht auf freie Schöpfungen der Phantasie angewiesen ist, sondern am lebenden Menschen beobachten kann, wie die Dinge unter seinen Händen entstehen.

Die kulturärmeren Völker Afrikas besitzen nun eine Anzahl Erfindungen, die für die Entstehung der Schrift lehrreich sind, und wir können, meines Erachtens, von ihnen lernen.

Es waren zunächst verschiedene Bedürfnisse, die zur Entstehung der Schrift führten. Das erste ist die künstlerische und mythologische Phantasie, die die Darstellung von allerlei Dingen gebrauchte als Zierat und zu religiösen Zwecken.

So hat der Buschmann Südafrikas die Felsenwände bedeckt mit seinen Malereien. Ob diese Gruppen von Kühen, Menschen, wilden Tieren, die er abbildet, aus reiner Freude am künstlerischen Schaffen oder aus andern Gründen

entstanden sind, wissen wir nicht. Jedenfalls übte man die Kunst, ein Rind, einen Menschen, einen Löwen darzustellen und konnte die Geschichte eines feindlichen Überfalls oder einer Jagd auf diese Weise für sich oder andere aufzeichnen.

Das sind vorbereitende Schritte für die Schrift. Eine andere Kunstfertigkeit ist in ganz Afrika in Gebrauch, die Verzierung von Töpfen, Kalebassen, Stühlen, Trommeln und anderen Gebrauchsgegenständen. Allerlei Tiere, wie Schlangen, Frösche, Chamäleons, werden dabei verwandt und bei handwerksmäßigem Betrieb immer stärker stilisiert. Man wendet schließlich nicht mehr die Sorgfalt auf die Herstellung, und das sich ergebende Bild, das dem ursprünglich gemeinten kaum noch ähnelt, ist zu einem konventionellen Zeichen für ein Krokodil, eine Fledermaus, eine Schlange geworden. Auch das wieder ist eine Fertigkeit, die bei der Erfindung der Schrift eine Rolle spielt¹.

Dabei hat die Verzierung von allerlei Gegenständen einen sehr verschiedenen Anlaß. Wir sind geneigt, meist zuerst an reines Schmuckbedürfnis zu denken, und das liegt wohl gewiß in manchen Fällen vor. Aber ich glaube, daß dies Motiv seltner ist, als man gewöhnlich annimmt. Viel stärker sind in der Regel zauberische bzw. religiöse Motive.

Schon die Wahl der Tiere, die man zur Verzierung benutzt, läßt darauf schließen. WUNDT bezeichnet diese Tiere sehr treffend als Seelentiere (Völkerpsychologie Band II. 2, S. 72 ff.).

In vielen Fällen läßt sich ja der religiöse Ursprung eines Schmucks noch in unserer modernen Zeit nachweisen. Die Kreuze, mit denen man allerlei Gerät verziert, die der Bäcker auf dem Brot, die Bauerfrau auf der Butter anbringt, stammen aus religiösen, christlichen Anschauungen.

So sind ja für primitive Verhältnisse die magischen Motive sicher häufiger als rein künstlerische.

Aber noch einen anderen Zweck können allerlei Zeichnungen haben, nämlich den für uns bei der Schrift am nächsten liegenden der Aufzeichnung von Dingen, die man nicht vergessen will. Schon jene Buschmannzeichnungen haben diesem Zweck vielleicht gedient. Eine Reihe von Erztafeln aus Benin am Niger² stellen zweifellos bestimmte Ereignisse dar: wie der König ausreitet, von seinen Getreuen beschirmt, wie man auf die Jagd geht und Vögel schießt u. dgl. m. Diese Ereignisse wurden, soweit sie den König betrafen, in Erz gegossen und so vor dem Vergessen bewahrt. Unter gewöhnlichen Verhältnissen mußte man sich natürlich mit billigerem Material begnügen.

Wie einfach das sein kann, zeigt folgende ingeniose Erfindung, die übrigens auch in Amerika³ gemacht ist. Missionar SPIETH fand⁴ in der Hütte eines Eweneigers in Togo eine Schnur, an der allerlei kleine Gegenstände aufgereiht waren, z. B. eine Feder, ein Stein und Ähnliches. SPIETH hielt das Ganze für einen Zauber,

¹) WUNDT, Völkerpsychologie Bd. II. 1, S. 186 ff. — ²) Eine große Anzahl davon befindet sich im Museum für Völkerkunde zu Berlin. — ³) Vgl. TSCHUDI, Kechnuasprache, Wien 1853, Bd. I, S. 24 ff. — ⁴) Mündliche Mitteilung vom Missionar SPIETH.

wurde aber darüber belehrt, daß es sich um eine Sprichwörtersammlung handelte. Die Eweleute besitzen eine große Menge treffender und zum Teil sarkastischer Sprichwörter, und es ist Sitte, wenn jemand vor Gericht oder in der Volksversammlung spricht, daß er die Abschnitte seiner Rede mit einem Sprichwort schließt, um des Beifalls der Umstehenden sicher zu sein. Der Ewemann hat also einen starken Bedarf an Sprichwörtern, und jene Schnur hatte den Zweck, ihm die bekannten immer wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Jeder der Gegenstände stellte das Stichwort eines solchen Sprichworts dar und war somit einer kurzen Notiz vergleichbar, wie wir sie uns über irgendeinen sonst gut bekannten Gegenstand machen.

Wenn eine solche Sprichwörtersammlung nicht durch eine Schnur, sondern durch Zeichnung der betreffenden Gegenstände angelegt würde, so wäre ein Schritt weiter zur Schrift gemacht¹. Diesen Schritt wagte ein Aufseher, der bei dem Bau der Usambaraeisenbahn in Ostafrika angestellt war. Der leitende Ingenieur, Hr. JOSEPH FRIEDRICH, dem ich diese Mitteilung verdanke, hatte ihm eine Reihe von Geräten übergeben, die beim Bau gebraucht wurden, und für deren Vorhandensein er verantwortlich blieb. Der Mann konnte die Anzahl aller der verschiedenen Gegenstände nicht im Kopf behalten, und so half er sich mit Zeichnung. Die Ziffern hatte er von dem Ingenieur einmal gelernt, aber sonst konnte er nicht schreiben. So erbat er sich Papier und Bleistift und zeichnete sich jedes der Geräte auf und fügte dem Bild die Stückzahl hinzu (Taf. 10).

Das alles sind Motive und Vorbereitungen, die zur Schrift hinführen, aber man kann es noch nicht Schrift nennen.

Die eigentliche Schrift beginnt erst dann, wenn man imstande ist, allerlei Gedanken aufzuzeichnen, nicht nur Gegenstände und Zahlen.

Daß die Buchstabenschrift zuletzt erfunden ist, ist ja unbestritten. Es ist bei der Erfindung des Schreibens natürlich genau umgekehrt gegangen wie beim Schreiben- und Lesenlernen. Man lernt in der Schule zuerst die Zeichen für einzelne Laute, diese fügt man zur Silbe zusammen, dann bildet man aus Silben Worte und aus Worten Sätze. Da aber die Menschen immer in Sätzen geredet und gedacht haben, haben sie natürlich auch begonnen, Sätze zu schreiben. Nach der Satzschrift fand man die Wortschrift, nach der Wortschrift die Silbenschrift, und als letztes ergab sich dann die Buchstabenschrift.

Auf die Satzschrift wurde ich aufmerksam gemacht durch meinen kleinen Freund Gottfried Anipatse aus Togo. Er erzählte mir, daß man im Ewelande nicht nur Sprichwörter in jener rohen Weise aufzeichnete, wie es jener Ewemann mit seiner Sprichwörterschnur getan hatte, sondern daß man imstande

¹) MARY KINGSLEY erzählt in ihrem interessanten Werk *West African Studies*, London 1899. S. 149 von den westafrikanischen fahrenden Sängern, daß sie in einem Netz allerlei Gegenstände mit sich herumtragen: Tabakspfeifen, Federn, Fellstückchen, Vogelköpfe, Knochen usw., von denen jedes das Stichwort eines Gedichtes ist, das sie vortragen, selbstverständlich mit Pantomimen. Die Zuhörer wählen sich den betreffenden Gegenstand aus, und man handelt über den Preis, ehe der Vortrag beginnt. Der Inhalt des Netzes ist also das Repertoire des betreffenden Sängers.

ist, den Gedanken eines Sprichworts vollständig darzustellen. Er erzählte, daß Häuptlinge einander dadurch Botschaft schickten, daß sie auf Kalebassen oder andern Gebrauchsgegenständen ein Sprichwort anbringen ließen und dem andern zusendeten. Mit den Proben von Zeichnungen, die er gab, war er selbst nicht zufrieden, da er versicherte, nicht gut zeichnen zu können. Er versprach bessere Zeichnungen von wirklichen Künstlern in ihrem Fach zu besorgen. Die Methode der Satzschrift ist aber evident aus seinen Mitteilungen.

Das Sprichwort: »Eigenlob stinkt« drückt der Ewemann nach ihm so aus: »Das Salz sagt nicht, daß es gut schmeckt, sondern der Mensch sagt, daß das Salz gut schmeckt.«

Er zeichnete also ein Stück Steinsalz, wie es dort als Handelsartikel im Gebrauch ist, und dann einen Menschen, der ein Stück Steinsalz hält. Der Gedanke des Sprichworts ist damit wiedergegeben. Aus einer durch Umschrift vervielfältigten Sammlung von Ewesprichwörtern von C. Bürgi wählte ich beliebige aus und ließ sie zeichnen.

Sprichwort 3. *abi yome ka nona*. »Der Faden geht der Nadel nach« (nicht voraus), z. B. Söhne folgen dem Vater nach (s. Taf. Ib, Fig. 1: die Nadel mit dem Faden).

Sprichwort 4. *abi eto avo gã*. »Die Nadel näht großes Tuch« (obwohl sie selber klein ist). Sinn: kleine Dinge können Großes leisten (s. Fig. 2). Das Tuch ist gestreift; da der Webstuhl der Eweer sehr schmal ist, ergeben sich also nur etwa handbreite Streifen, die dann zusammengenäht werden und so ein größeres Tuch bilden.

Sprichwort 16. *Adikãdotu eve mateinu ano te avo nu o*. »Zwei Gegner können nicht standhalten«, zuletzt muß einer weichen. Fig. 3 zeigt die beiden Gegner mit Bogen und Pfeil.

Sprichwort 347. *De mefoe kple tonjee mesona o*. »Das Gefundene und das Meinige ist nicht gleich« (man muß es dem rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben suchen). Fig. 4. Der eine Mann sollte die Finger auf die Brust legen, die Figur ist aber verzeichnet. Es bedeutet »mein«. Der andere hält den gefundenen Gegenstand in der Hand. Außerdem zeichnete Anipatse Fig. 5. »Die Welt ist ein Affenbrothbaum« — man kann sie nicht umspannen. Der Mann, der zwischen dem Baum und der Welt steht, macht vergeblich den Versuch, sie zu umspannen.

Fig. 6 ist ein Sprichwort, das etwa lautet: Das Chamäleon sagt, wenn man auch schnell geht, muß man doch sterben (deshalb geht es langsam). Vgl. BÜRGI 544. *Litsa be ye hã yenyehafi zona blewu*. »Das Chamäleon sagt, es wisse es auch, aber es gehe langsam.« Sinn: Man macht manches anders als andere Leute, weil man seinen besonderen Grund dafür hat. Die Zeichnung deutete Anipatse folgendermaßen: Das Chamäleon hätte gezeichnet werden müssen, aber er sei dazu nicht imstande. Die Figur links bedeutet einen sehr starken Mann. Ein Starker kann schnell gehen. Der Strich rechts von ihm ist der Weg, den er geht. Dieser Weg biegt plötzlich links ab, und das Ungeheuer, das dort

sitzt, ist der Tod. Der Tod ist mit Flügeln gezeichnet, weil bald hier, bald da jemand stirbt, der Tod also schnell von einer Stelle zur andern eilen muß. Ich habe WESTERMANN, den ausgezeichneten Kenner des Ewe (Togo), auf diese Sache aufmerksam gemacht, zu der er allerlei Interessantes und Beachtenswertes schon veröffentlicht hatte¹. Er forschte der Sache in Togo im Sommer 1907 weiter nach und fand die Angaben Gottfrieds bestätigt. Es handelte sich aber eigentlich nicht um Zeichnungen, sondern um Schnitzereien, und WESTERMANN hat eine Reihe solcher geschnitzten Sprichwörter mitgebracht und wird hoffentlich bald Zeit finden, etwas darüber zu veröffentlichen². In dieser Satzschrift finden sich Anfänge der Wortschrift. Das Steinsalz, die Nadel, das Tuch, die Welt, der Baobab, der Tod sind klar gezeichnet, auch der Begriff »ich« ist wiedergegeben durch einen Mann, der die Hand auf die Brust legt.

In ähnlicher Weise finde ich Satzschrift mit Anfängen der Wortschrift bei DENNETT.

R. E. DENNETT beschreibt in seinem merkwürdigen Buch »At the back of the black man's mind«, London 1906, S. 71 ff. die Art, wie man am Kongo Symbole anwendet, die das Stichwort von Sprichwörtern darstellen³. Der Anlaß dazu ist teils religiöser, teils mnemotechnischer Art. Wenn jemand eine sehr wichtige Sache hat, die zu groß ist für die Erledigung durch menschliches Gericht, so ruft er das Gottesgericht an, das in Afrika meist darin besteht, daß man beiden Parteien Gift gibt. Wer das Gift erbricht, ist unschuldig.

Die großen Symbole, die man auf den Rücken oder Kleidern anbringt, sind folgende (s. Taf. II a):

Fig. 1. Die Sonne. Das bedeutet: »Wenn ich jetzt davon absehe, die Sache mit dir zu besprechen, wollen wir es zu Ende reden, wenn die Sonne am Mittag unbewölkt ist.«

Fig. 2. Der Mond. Das Zeichen stellt die Verhandlung in Aussicht, wenn der Mond zu Mitternacht hell erscheint.

Fig. 3. Die Axt. Wenn ein Mann am Sterben ist, sagt er: »Du kannst mich töten, aber da ist einer, der mich rächen wird.«

Fig. 4. Die Hacke. »Die Hacke mag rosten und vergehen, aber das Wort bleibt für immer.«

Fig. 5. Die Doppelglocke. »Laß alle wissen, daß nur beim Tod eines Fürsten und durch einen Fürsten die Doppelglocke geläutet werden darf.«

Fig. 6. Die vier Königstrommeln. Das Bild zeigt die vier Finger der Hand. »Die Trommeln hört man nur beim Tod eines großen Fürsten und nicht bei andern Gelegenheiten.«

¹) Siehe Mitteilungen des Sem. für Orient. Sprachen Bd. X, Abt. 3, S. 1 ff. Die hier gegebene Erklärung der Trommelsprache, der Tanzsprache, der Zeichensprache ist für unsere Untersuchung sehr instruktiv. — ²) Außer dieser Sprichwörterschrift gibt es in Togo noch eine ausführliche Zauberschrift, die von den Zauberern angewandt wird, über die Herr Missionar SPIETH das nötige Material gesammelt hat und demnächst herausgeben wird. — ³) Vgl. auch die Anwendung von Zeichen, um den Stand einer Prozeßsache zu notieren bei DENNETT S. 59 ff.

Fig. 7. Die drei Haufen von Termitenhügelerde, die die Frauen unter ihre Töpfe legen, um sie festzustellen, während ihr Essen kocht, bedeuten: »ein Topf, der auf drei Steinen steht, fällt nicht um«.

DENNET erzählt uns S. 74 ff:

»Am Freitag, den 5. Januar 1900 besuchte uns Matueka und sagte mir, er hätte Gift beim Gottesgericht getrunken. Er trug den gewöhnlichen roten Kragen um seinen Hals, und ich bat ihn, mir die Symbole, die darauf aufgenäht waren, zu erklären. Er sagte: »Das Zeichen nahe der Spitze der rechten Schulter nennen wir die sich gabelnden Wege (Fig. 8), und es bedeutet, daß wir von einer Mutter geboren waren und eins waren¹, bis Streit uns entzweite. Das nächste Zeichen (Fig. 9) ist ein Samen, der sich leicht öffnet und teilt, und zeigt, daß ich eine offene Hand hatte und mitteilbar war. Dann der Blasebalg (Fig. 10) weist auf die Tatsache hin, daß meine Verwandten mich veranlaßt haben, sie zu behandeln, wie ich sie behandelt habe. Die Röhre zu dem Blasebalg (Fig. 11) bedeutet, daß wir Söhne eines Vaters waren, und daß ich, der Sohn einer Frau, zu streiten hatte gegen meine drei Halbbrüder, die Söhne einer andern Frau. Die drei Termitenhügel (Fig. 7) sagen dir, daß ich Zeugen aufrief, sie dreimal grüßte und ihnen alles über die Sache sagte. Die Matte (Fig. 12) sagt, daß ich meine Ankläger auf eine Seite stellte, wie sie mich auf eine Seite gestellt haben.«

»Fig. 13. Der Stuhl deutet an, daß ich einen guten Platz bekam in der Stadt, wo ich das Gottesgericht auf mich nahm, und daß ich gut behandelt wurde. Dann Fig. 14. »Die Hörner einer Antilope« erklären, daß ich die Frage stellte: »Was tat ich, um diese Scheidung der Kinder eines Vaters zu veranlassen?« Und die kleinen Trommeln (Fig. 15) sagen: »Warum werde ich gezwungen, die Trommel zu schlagen und so aller Welt bekannt zu machen, daß ich von meiner Familie verstoßen bin?« Dann, als ich die Giftrinde genommen hatte und meine Unschuld bewiesen, schlug ich die große Trommel (Fig. 16), um der Welt bekannt zu machen, daß ich unschuldig war. Und ich sandte die Glocke (Fig. 5), zu meinen Leuten, um den Tag meiner Rückkehr zur Stadt anzuzeigen. Und das »Messer des Amtes« (Fig. 17) wurde zu meinen Anklägern gesandt, um Schadenersatz zu verlangen«. Die Zeichnungen an den aufgenähten Figuren, wie sie DENNETT gibt, so einfach sie sind, verraten handgreiflich europäischen Zeichenunterricht. Man muß diese europäischen Anklänge natürlich auf Rechnung des Berichterstatters setzen. Eine Photographie solcher Symbole vgl. bei DENNETT Tafel zu S. 10.

Einem einfachen Bedürfnis genügt diese Weise vollkommen². Wo aber eine fortschreitende Kultur eine häufigere und mannigfaltige Verwendung der Schrift verlangt, da wird man die Satzschrift verlassen und mehr und mehr zur Wortschrift übergehen.

¹) Ist bildlich zu verstehen (s. unten). — ²) Vgl. noch die Zeichen bei MANSFFLD, Urwald-dokumente, Berlin 1908, D. Reimer, Taf. IV und V, z. B. für »ich liebe dich« und »ich liebe dich nicht«. Dazu Abb. S. 40.

Auf diesem Standpunkt der Wortschrift steht das Chinesische bis heute, auf ihm stand einmal das Altbabylonische, und die altägyptische Schrift zeigt ja bekanntlich auch Spuren solcher Wortschrift: Wenn das Wort mit Buchstaben geschrieben ist, setzt man zu besserem Verständnis sein Bild noch dahinter, man schreibt also zweimal — erst Buchstabenschrift und dann Wortschrift. Eine reine Wortschrift wie die chinesische habe ich in Afrika nicht gefunden, wohl aber findet sich die Wortschrift in ihrer Entwicklung aus der Satzschrift und ebenso die Wortschrift in ihrer Entwicklung zur Silbenschrift.

Die Frage, wie es zur Silbenschrift kam, soll uns hernach beschäftigen, zunächst möchte ich bei den Wortbildern noch verweilen, die zu jener Silbenschrift führen.

Vor mir liegt die Probe einer Schrift, die erst kürzlich erfunden ist und zwar vom König Ndžoya von Bamum im Hinterland von Kamerun¹. Wir wissen aber noch von einer andern Schrift, die in neuerer Zeit in Afrika erfunden wurde². Im Jahre 1834 etwa erfand der Afrikaner vom Veistamme Momoru Doalu Bukere eine eigene Silbenschrift für die Veisprache³. In beiden Fällen ist die Erfindung nicht ganz unabhängig aus dem Kopf eines Afrikaners entsprungen. Doalu hatte Europäer und Mohammedaner schreiben sehen und erfand danach die Zeichen für das Vei. Die Schrift der Vei ist sehr stark stilisiert. Immerhin sind einige Züge doch wohl noch als Bilder zu erkennen, z. B. *dži*¹ »Wasser« (Taf. II b, Fig. 12), *bili* »geflügelte Termiten« (Fig. 7). Das Wörterverzeichnis hat *biri*, aber *l* und *r* sind nicht unterschieden. Daß hier mit den beiden Dreiecken die Flügel gemeint sind, und mit dem Punkt rechts der Kopf, scheint mir mit Sicherheit hervorzugehen aus dem Zeichen *pi* »liegen« (Fig. 17).

dža »Auge« (Fig. 10 rechts, mit der Nebenform links, von der rechten Seite anzusehen) fasse ich ebenfalls als Bild auf. Dafür spricht *dže* »sehen« (Fig. 11). Daß die Sprache Erfindung eines Afrikaners und nicht eines Europäers ist, geht mit Sicherheit aus Folgendem hervor.

Europäer geben sich meist viele Mühe, *l* und *r* in afrikanischen Sprachen zu unterscheiden. In den meisten Sudan- und Bantusprachen ist es ganz gleichgültig, ob man *l* oder *r* spricht. So hat auch dies Alphabet für *ra*, *re*, *re*, *ri*, *ro*, *ru* dieselben Zeichen wie für *la*, *le*, *le*, *li*, *lo*, *lu*.

Übrigens wird in der mitgeteilten Schriftprobe auch *di* und *ri* vertauscht, wie das ebenfalls dem Afrikaner geläufig ist.

¹) Mitgeteilt vom Missionar GÖHRING. Siehe »Heidenbote« 1907, Nr. 6 sowie die besonders herausgegebene Schrifttafel. — ²) Vgl. auch die Zahlzeichen, die BASTIAN im Chiloango (Nieder-guinea) erwähnt. »Deutsche Expedition an der Loangoküste« II. Jena 1875, S. 263. — ³) Outlines of a grammar of the Vei language by S. W. KOELLE. London 1854, S. 229—256. Vgl. STEINTHAL, die Mande-Negersprachen. Berlin 1867, S. 257—266. Ferner BAUMANN, OSKAR, Zur Kenntnis der Waineger. Globus Bd. 52, S. 238f. DELAFOSSE, M., Les Vaï, leur langue et leur système d'écriture. L'Anthropologie, Bd. X, S. 129—151, 294—314. — ⁴) Ich gebe die Laute von Tafel IV in der heute üblichen Transkription.

Die Lautverbindungen *mb*, *nd*, *ng* faßt der Europäer als Doppellaute und ist immer geneigt, sie am Silbenschluf zu trennen. Er schreibt z. B. Suahel. falsch *nyum-ba*, *pen-da*, *kaan-ga*, während der Afrikaner stets syllabiert: *nyu-mba*, *pe-nda*, *kaa-nga*. Auch in dieser Schrift sind für die Silben *mbe*, *nbe*, *nde*, *ndo*, *nga*, *nge*, *ngo* besondere Zeichen gewählt. Wo die Zeichen aber durch Zusammensetzung gebildet werden, faßt man *m*, *n*, *ñ* als identischen Laut auf. was er nach den bekannten Lautgesetzen etymologisch auch ist, und schreibt ihn mit demselben Zeichen. Die Lauteinheiten *gb*, *ñ* (*ny*), die der Europäer leicht als Doppellaute auffaßt, werden hier als einfache Laute behandelt, übereinstimmend mit dem phonetischen Befund, aber abweichend von den meisten Grammatiken dieser Sprachgruppe.


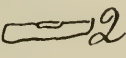


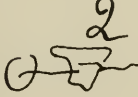
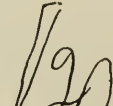
Merkwürdig ist die Mannigfaltigkeit der Zeichen für dieselbe Silbe z. B. *bò* Fig. 5, *bō* Fig. 6, *fa* Fig. 13, *ki* Fig. 16.

Die drei Zeichen bei *bō* sind ja handgreiflich nur verschiedene Formen desselben Zeichens, aber bei *bò* und *fa* ist das nicht der Fall.


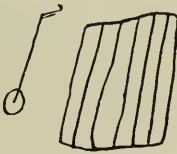



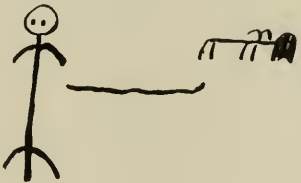
Instruktiv ist hierfür die von KOELLE beigegebene Textprobe. Darin wechselt allerdings das erste und dritte Zeichen für *fa*, die beide nur Modifikationen desselben Zeichens sind, und beide sind im Gebrauch für *fa* »Vater«, aber *fa* sterben wird immer mit dem zweiten Zeichen, also ganz anders geschrieben. Das spricht dafür, daß diese verschiedenen Zeichen verschieden ausgesprochen werden, also wahrscheinlich verschiedene musikalische Töne ausdrücken. Merkwürdig ist noch, daß in der Schriftsprache *rò* und *ru* vertauscht sind. Vielleicht sind hier die Tonhöhen berücksichtigt und der Qualitätsunterschied der Vokale vernachlässigt. Außerdem wird verschiedene Quantität sicher durch verschiedene Zeichen wiedergegeben, z. B. *ba* und *bā*, *bē* und *bē̄*, *do* Fig. 8 und *dō* Fig. 9 usw.

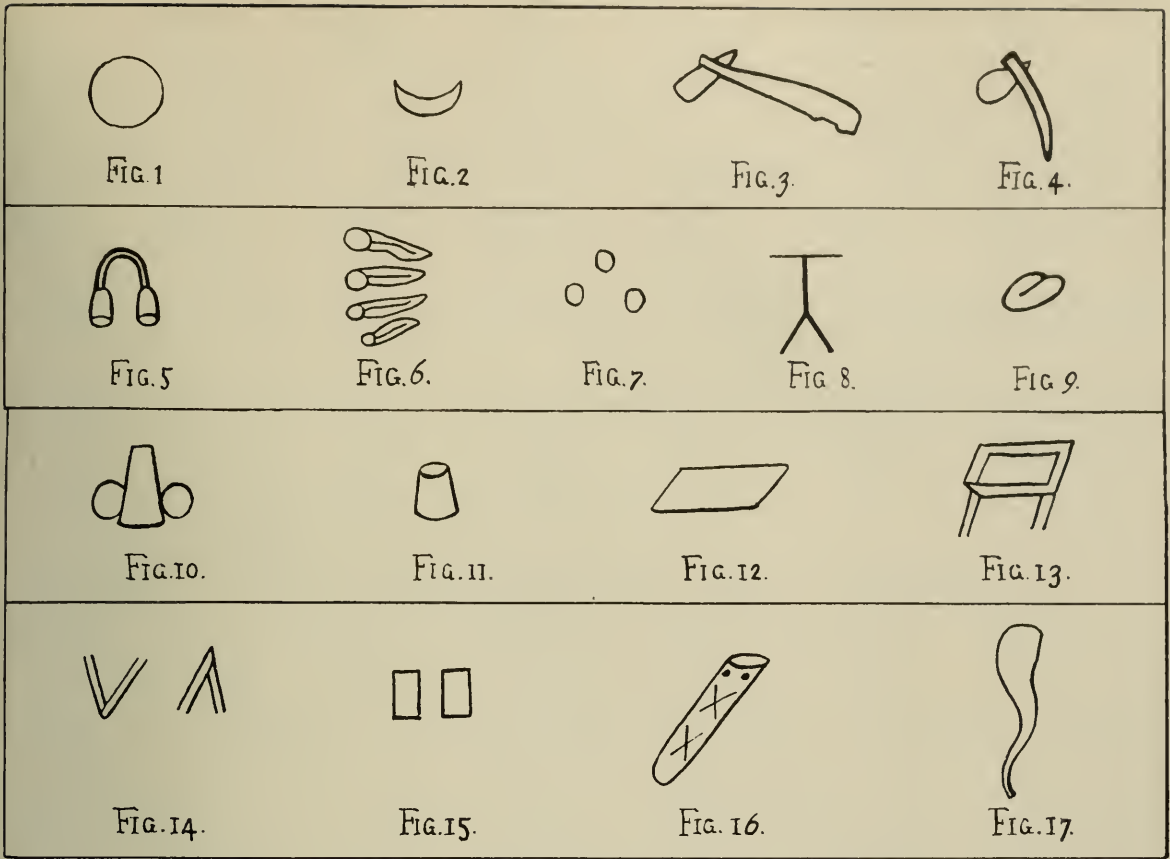
Ein Teil der Formen ist noch Wortschrift, z. B. *taro*, *sediga*, *seli*, *bili* — im ganzen hat aber die einsilbige Tendenz der Sprache zur reinen Silbenschrift geführt. Dabei sind die Ansätze zur Lautschrift merkwürdig.

Einer dieser Ansätze ist nur scheinbar. Die Silben *ye*, *ñe*, *ge*, *ke* werden mit Formen geschrieben, die einen nach rechts weisenden Pfeil enthalten. Es sieht aus, als hätte die Ähnlichkeit des Vokals hier auf die Wahl des Zeichens eingewirkt. Aber *ye* und *ñe* sind einfach identisch, vgl. dazu den Übergang von *ñe* in *ye* im stammverwandten Ewe. Der Vokal in *ye* und *ge* ist nur für Europäer ähnlich. Die Verwandtschaft der Zeichen Fig. 15 *ke* und Fig. 14 *ge* kann man zugeben. Daß aber nicht der Vokal *e* hierbei als das Ähnliche empfunden wird, geht sicher aus dem Zeichen *wu* Fig. 18 hervor. Diese Gleichförmigkeit der Zeichen ist vielmehr das Resultat der Stilisierung an sich. Immerhin ist es, wie gesagt, möglich, daß das Zeichen für *ge* von *ke* abstammt, ähnlich wie oben das Zeichen *dže* von *dža*. Aber ein anderer Ansatz zur Buchstabenschrift ist beachtenswert. Da in den isolierenden Sudansprachen die Vokale *a*, *e*, *i*, *o*, *u* und die Nasale *m*, *n*, *ñ* als Vertreter einer selbständigen Wurzel oft genug vorkommen, sind auch für sie besondere Zeichen nötig, und zwar, wie oben bereits mitgeteilt, für die drei Nasale ein identisches Zeichen.

 Haxe ohne Stiel	 grössere Haxe ohne Stiel	 Stielbohrer	 Säge	 ?	 Dechsel (ind. Model)	 Hammer	
 Kniffranze	 Fäustel	 Wasserswage	 Spaten	 Schaufel	 Schaufel	 ?	 Eimer
 Richtscheit	 Masslatte	 Krückhaxe ohne Stiel	 Rodehaxe ohne Stiel	 Karre	 Breckstange	 Grosser Hammer	 Eisene Höfelschale

b) Zeichnungen von G. Anipatse



b) Veischrift

FIG. I. <i>ba.</i>	FIG. II <i>bā.</i>	FIG. 3. <i>be.</i>	FIG. 4 <i>bē.</i>	FIG. 5. <i>bō.</i>	FIG. 6. <i>bō.</i>
FIG. 7. <i>bili.</i>	FIG. 8. <i>fo.</i>		FIG. 9. <i>fo</i>	FIG. 10. <i>ssa.</i>	FIG. 11. <i>sse.</i>
FIG. 12. <i>ssi.</i>	FIG. 13. <i>fa.</i>	FIG. 14. <i>ge.</i>	FIG. 15. <i>ke.</i>	FIG. 16. <i>ki.</i>	FIG. 17. <i>pi.</i>
		FIG. 18. <i>u, uu</i>	FIG. 19. <i>u, uu.</i>		




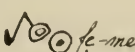



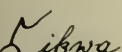
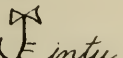

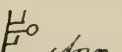

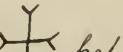
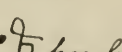
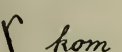
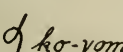
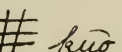
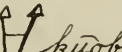

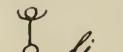

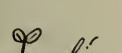
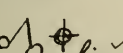
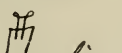
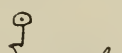
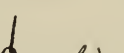
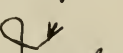
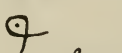
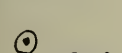
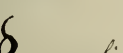
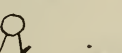
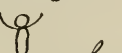
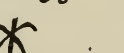
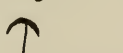

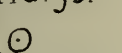
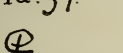
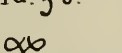
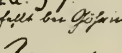
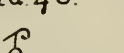
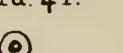
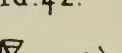
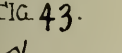
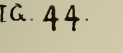
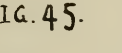
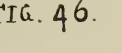
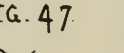
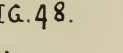
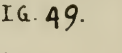
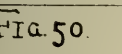
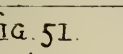
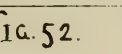
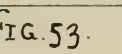
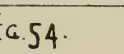
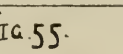
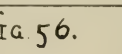
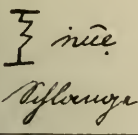
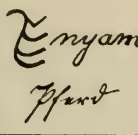
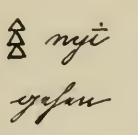
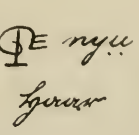
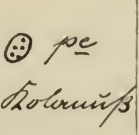
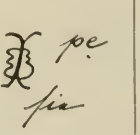
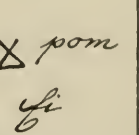
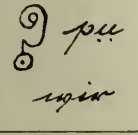
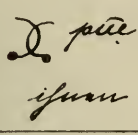
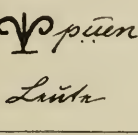
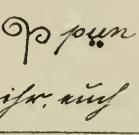
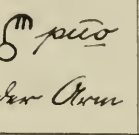
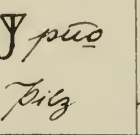
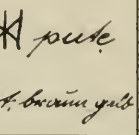
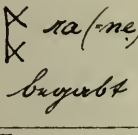
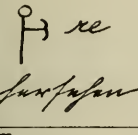
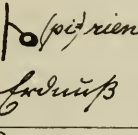
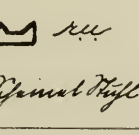
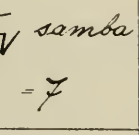
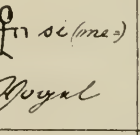
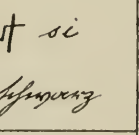
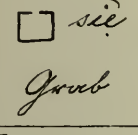
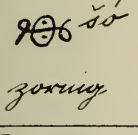
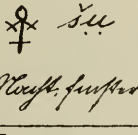
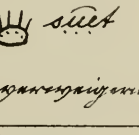
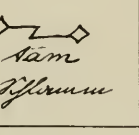
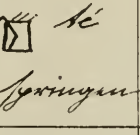
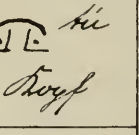
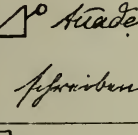
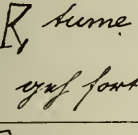
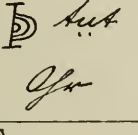
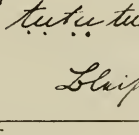
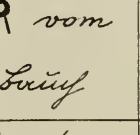
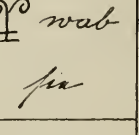
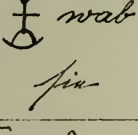
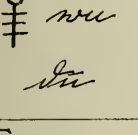
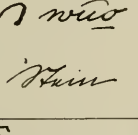
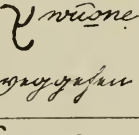
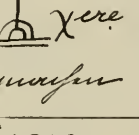
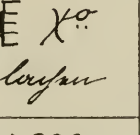
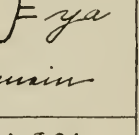
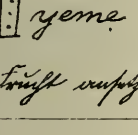
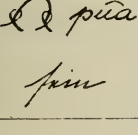
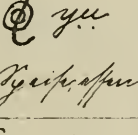
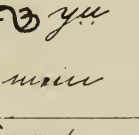
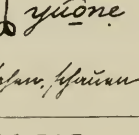
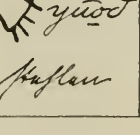
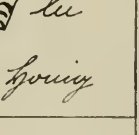
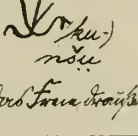
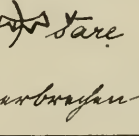
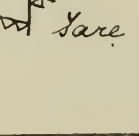
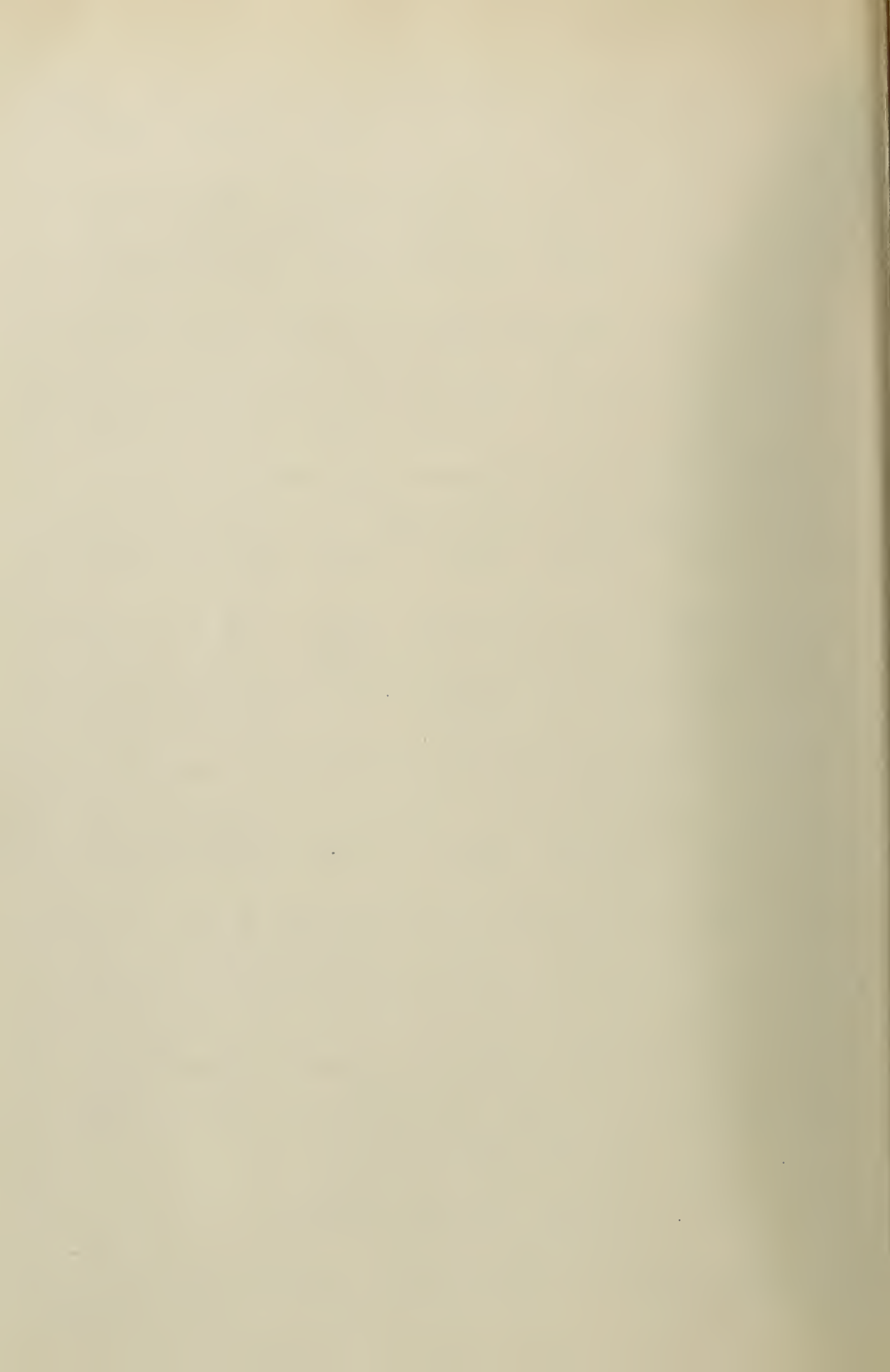
























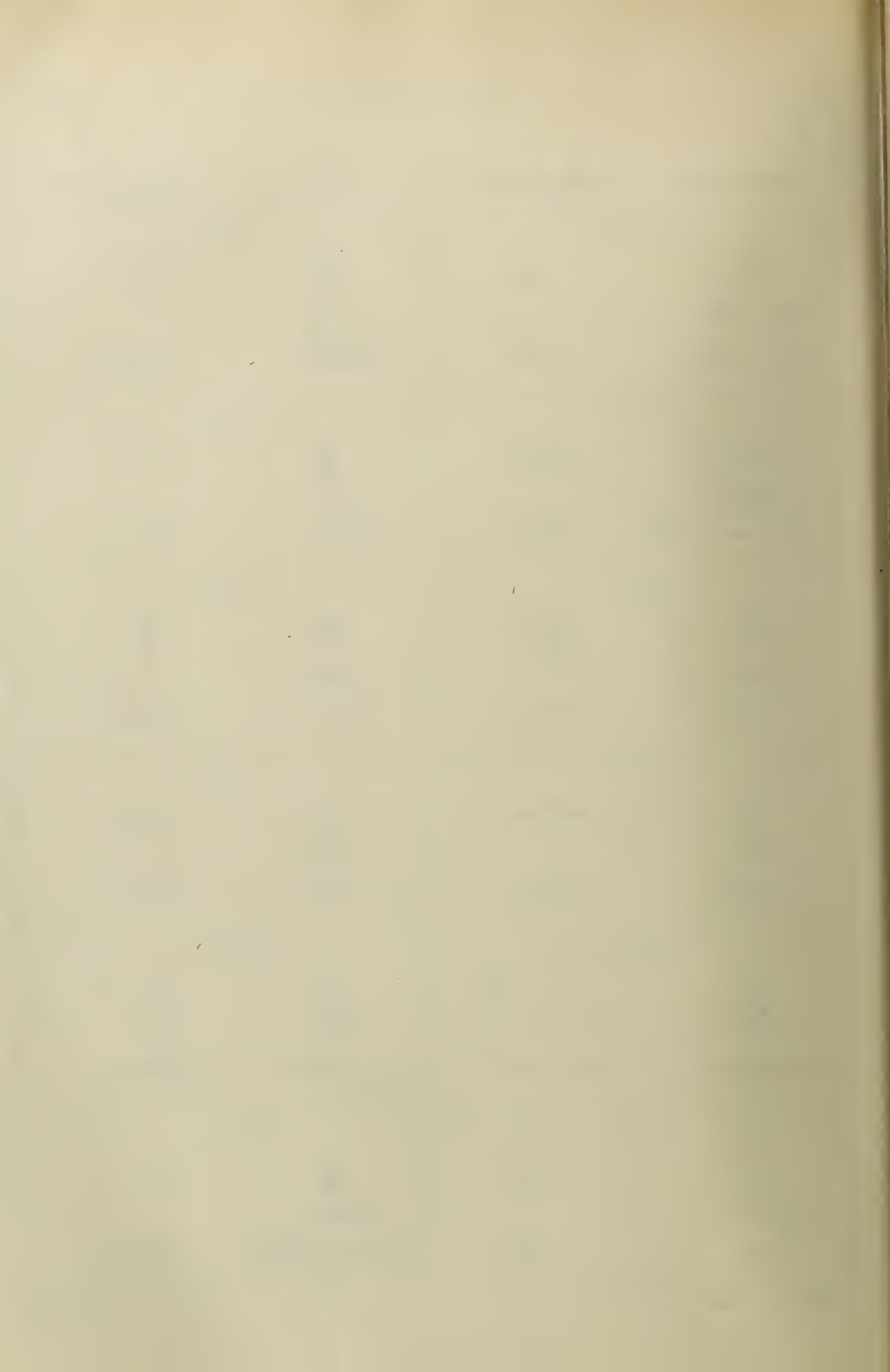
FIG. 1.  baka Teller; Kippffel	FIG. 2.  bwi Korb	FIG. 3.  fe Kardil	FIG. 4.  fe-me - 8	FIG. 5.  fom Kopfbüchse	FIG. 6.  fu Kopfbüchse	FIG. 7.  fu Kopfbüchse
FIG. 8.  ikwa - 4	FIG. 9.  intu - 6	FIG. 10.  ipa - 2	FIG. 11.  stan - 5	FIG. 12.  ited - 3	FIG. 13.  ket Kopfbüchse	FIG. 14.  ko-fu - 9
FIG. 15.  kom Kopfbüchse	FIG. 16.  ko-yom - 10	FIG. 17.  ku Licht	FIG. 18.  kuob Kopfbüchse	FIG. 19.  li Kopfbüchse	FIG. 20.  li Kopfbüchse	FIG. 21.  li Kopfbüchse
FIG. 22.  li Kopfbüchse	FIG. 23.  li-si	FIG. 24.  lu Kopfbüchse	FIG. 25.  mab Kopfbüchse	FIG. 26.  mbä Kopfbüchse	FIG. 27.  mbe Kopfbüchse	FIG. 28.  mburn Kopfbüchse
FIG. 29.  me Kopfbüchse	FIG. 30.  memfi Kopfbüchse	FIG. 31.  mengob Kopfbüchse	FIG. 32.  mfon Kopfbüchse	FIG. 33.  mi Kopfbüchse	FIG. 34.  mo - 1	FIG. 35.  (pa-)mom
FIG. 36.  mon Kopfbüchse	FIG. 37.  mon Kopfbüchse	FIG. 38.  na Kopfbüchse	FIG. 39.  na Kopfbüchse	FIG. 40.  na Kopfbüchse	FIG. 41.  na Kopfbüchse	FIG. 42.  ndä Kopfbüchse
FIG. 43.  ndab Kopfbüchse	FIG. 44.  ndä Kopfbüchse	FIG. 45.  nde Kopfbüchse	FIG. 46.  nde Kopfbüchse	FIG. 47.  ndombu Kopfbüchse	FIG. 48.  ndore Kopfbüchse	FIG. 49.  nique Kopfbüchse
FIG. 50.  ni Kopfbüchse	FIG. 51.  nke Kopfbüchse	FIG. 52.  nku Kopfbüchse	FIG. 53.  nku 100	FIG. 54.  nkun Kopfbüchse	FIG. 55.  nod Kopfbüchse	FIG. 56.  nu Kopfbüchse

FIG. 57.  nūe Neflönge	FIG. 58.  nyam Hand	FIG. 59.  nyt yefen	FIG. 60.  nyu Lyonen	FIG. 61.  pe Kolonienß	FIG. 62.  pe fia	FIG. 63.  pom fi
FIG. 64.  pu wpa	FIG. 65.  pue ifuan	FIG. 66.  puen Lüta	FIG. 67.  pun if. ainf	FIG. 68.  puo der Arm	FIG. 69.  puo Fitz	FIG. 70.  pute rot. braun gelb
FIG. 71.  ra(-ne) brübt	FIG. 72.  re Lunfen	FIG. 73.  ra(-rien) Lunfen	FIG. 74.  ru Nimel Hüft	FIG. 75.  samba = F	FIG. 76.  si(-me) Noyal	FIG. 77.  si Lunfen
FIG. 78.  sie Gwab	FIG. 79.  sö zoring	FIG. 80.  su Nacht. fupfer	FIG. 81.  suet König. fupfer	FIG. 82.  tam Lunfen	FIG. 83.  te Lunfen	FIG. 84.  ti Höf
FIG. 85.  tuade Lunfen	FIG. 86.  tume Lunfen	FIG. 87.  tut Lunfen	FIG. 88.  tutu. tuade. lelewa Lunfen	FIG. 89.  vom Lunfen	FIG. 90.  wab fia	
FIG. 91.  wab fia	FIG. 92.  wu Lunfen	FIG. 93.  wuo Lunfen	FIG. 94.  wione Lunfen	FIG. 95.  xere Lunfen	FIG. 96.  xo Lunfen	FIG. 97.  ya Lunfen
FIG. 98.  yeme Lunfen	FIG. 99.  pua Lunfen	FIG. 100.  yu Lunfen	FIG. 101.  yu Lunfen	FIG. 102.  yuone Lunfen	FIG. 103.  yuod Lunfen	FIG. 104.  lu Lunfen
		FIG. 105.  nue Lunfen	FIG. 106.  sare Lunfen	FIG. 107.  sare Lunfen		



Bamum	Ägyptisch
FIG. I.	
 ki (=ti) faser, rupfaser	 faser
FIG. 2.	
 küöb Perlumungswelt	 Feld
FIG. 3.	
 mbie Regen	 Regen
FIG. 4.	
 mü Mout	 Mout
FIG. 5.	
 nde nicht ganzfarben sein	 nicht farben
FIG. 6.	
 nkami 1000	 100

Bamum	Ägyptisch
FIG. 7.	
 nkie Pfeffer	 Pfeffer
FIG. 8.	
 nom Tonnen	 Tonnen
FIG. 9.	
 päin Brot	 Brot
FIG. 10.	
 piö der Baum	 Baum
FIG. 11.	
 Aume ganz fort	 schwarz
FIG. 12.	
 yuone faser, pflanzen	 faser



Sie erscheinen hier als wirkliche Buchstabenzeichen, die aber natürlich als Silbenzeichen gebraucht werden. *u* ist dabei nicht identisch mit *wu*.

Doch kehren wir zu der Schrift des Königs von Bamum zurück. Wie GÖHRING berichtet, hat Ndžoya, angeregt durch schreibende Europäer und Arabisch schreibende Haussaleute, seinen Soldaten befohlen, Schriftzeichen für das Bamum zu erfinden. Das Resultat sind die vorliegenden Schrifttafeln, von denen ich in Tafel III und IV eine Probe gebe. Eine Routenaufnahme und anderes von Ndžoya in Bamumschrift hat HEIT BERHARD STRUCK im Globus Bd. 94 veröffentlicht. Die Schrift ist also im praktischen Gebrauch. Der König von Bamum war, wie seine Schrift zeigt, nicht bewandert in europäischer Schreibkunst, aber er hat, wie gesagt, europäische und arabische Schriftzüge gesehen. Das geht auch schon daraus hervor, daß er das Salomonssiegel kennt (Fig. 53), das in arabischen Talismanen so häufig ist. Er wendet es für die Zahl 100 an. Auch ist die Führung seiner Schrift von links nach rechts wohl europäischem Einfluß zuzuschreiben¹. Die Methode der Schrift ist im übrigen ganz und gar der afrikanischen Art zu zeichnen entnommen. Die meisten der Silben stellen ein Bild dar, das den meist einsilbigen Namen des betreffenden Gegenstandes ausdrückt. So ist Fig. 19 das Zeichen für die Silbe *li*, die »Auge« bedeutet. Das Zeichen stellt offenbar die beiden Augen mit der Nase dar. Fig. 87 ist das Zeichen für die Silbe *tut*, und diese Silbe bedeutet »Ohr«. Das Bild ist unverkennbar. Ebenso deutlich sind folgende Bilder: Fig. 78 *siē* »Grab«, Fig. 76 *si* »Vogel«, Fig. 58 *nyam* »Pferd«, Fig. 61 *pe* »Kolanuß«, Fig. 93 *wuo* »Stein«, Fig. 5 *fóm* »Handtrommel«, Fig. 74 *ru* »Schemel, Stuhl«, Fig. 89 *vom* »Bauch«, Fig. 54 *ñkur* »Bohne«, Fig. 1 *baka* »Teller, Schüssel«, Fig. 73 (*pi*-) *rien* »Erduß« (die nach unten gerichtete Frucht ist besonders charakteristisch), Fig. 17 *kū* »Leiter«, Fig. 26 *mbà* »Palmkern«, Fig. 44 *ndàb* »Faden, Schnur«.

In manchen Fällen ist das Bild unvollständig, z. B. in *tú* »Kopf« (Fig. 84) ist nur die Rundung des Schädels nebst den Augen angedeutet. Ähnlich ist *mi* »Gesicht« Fig. 33, wo Nase und Augenbogen angedeutet sind. Fig. 31 *mēngob* »Huhn« zeigt nur Leib und Beine. Fig. 55 *ñod* »Körper« — nur Kopf, Leib und Arme sind angedeutet. Fig. 49 *ngūē* »Leopard«, nur drei Füße sind gezeichnet. Fig. 30 *memfi* »Ziege« zeigt den Kopf mit den Hörnern. Fig. 68 *pū* »der Arm«. Das Runde ist der Leib. Die Hand hat nur drei Finger.

Zuweilen sind die Formen bereits ziemlich stark stilisiert, z. B. Fig. 3 *fe* ist die »Nadel«. (Es sind wohl zwei Nadeln, ähnlich Fig. 13 *ket* »Pfeil«.) Desgl. Fig. 36 *mōn* »Kind«, Fig. 20 *li* »ausgewachsen«, Fig. 60 *nyu* »Haar«, Fig. 69 *pū* »Pilz«, Fig. 18 *kūob* »Palmenwald für Palmwein bestimmt«, Fig. 57 *ñūē* »Schlange«.

Das Zeitwort wird durch das Bild eines Gegenstandes wiedergegeben, an dem die Tätigkeit geübt wird, z. B. Fig. 41 *nà* »kochen« stellt den auf drei Steinen ruhenden Kochtopf dar. Fig. 100 *yu* »essen« und »Speise« stellt die

¹ Doch ist nach STRUCK, a. a. O. die Führung willkürlich.

Schüssel dar, auf der etwas liegt (s. oben das Bild der Schüssel in Fig. 1). Fig. 102 *yūōne* »sehen, schauen« ist wohl verwandt mit dem Zeichen für Auge (Fig. 19), das ich auch umgekehrt in Fig. 21 geschrieben finde. Fig. 58 *tūade* »schreiben« stellt wohl die Holztafel der Mohammedaner (Haussa) mit dem Griff daran dar. Vgl. aber Fig. 88 *tutu tūade lelewa* »der Bleistift«. Fig. 59 *nyí* »gehen« zeigt die sich aneinanderreihenden Fußstapfen. Fig. 48 *ndore* »schnell« ist dasselbe Zeichen. Die in die Fußstapfen gesetzten Punkte sollen das Laufen ausdrücken, weil dabei die Fußstapfen tiefer werden. Fig. 98 *yeme* »Frucht ansetzen« zeigt das Innere einer Schote mit kleinen Früchten.

Eine Reihe von Formen ist so stark stilisiert, daß das Bild kaum oder nicht mehr zu erkennen ist, z. B. Fig. 7 *fud* »Feder«. Es scheinen die Beine des Vogels zu sein mit den darauf stehenden Federn. Fig. 82 *tām* »Schlamm« sind vielleicht die Fußspuren eines Tieres im Schlamm.

Fig. 15 *kom* »Rasiermesser«, Fig. 43 *ndab* »Haus«, Fig. 28 *mbum* »Kauri«, Fig. 52 *niku* »Speer« und manche andere sind nicht ohne weiteres zu erklären. Es wäre sehr verdienstvoll, wenn jemand an Ort und Stelle die Bedeutung dieser Zeichen erfragen wollte. Meine obigen Erklärungsversuche würden dadurch berichtet oder bestätigt werden. Ein solches Befragen ist besonders da nötig, wo man gar keinen Anhalt hat, was das Bild bedeutet, z. B. Fig. 79 *šó* »zornig«, Fig. 71 *ra (-ne)* »begabt, gescheit«, Fig. 32 *mfon* »König«, Fig. 40 *nà* »Buckelrind«, Fig. 2 *bwú* »sterben«, Fig. 63 *pom* »Ei«.

Besonders merkwürdig sind die Fürwörter, die Zahlwörter und die Farben. Fig. 101 *yu* »mein«, Fig. 99 *pūu* »sein«. Fig. 29 *mē* »ich«, Fig. 92 *wu* »du« und Fig. 56 *nu* »du«, Fig. 50 *nī* »ihm«, Fig. 64 *pu* »wir«, Fig. 67 *pun* »ihr, euch«, Fig. 90 und 91 *wab* »sie«, Fig. 25 *mab* »sie«, Fig. 65 *pue* »ihnen«, Fig. 62 *pe* »sie«.

Die Zahlwörter sind vielleicht folgendermaßen zu deuten:

Fig. 34 *mō* »1« ist ein Finger und die Hand. Fig. 10 *ipa* »2«. An »eins« ist an der Seite ein zweiter Finger gelegt. Die Afrikaner pflegen die Finger zu bewegen während des Zeigens. Vielleicht ist deshalb der eine krumm gezeichnet.

Fig. 12 *ited* »3«. Drei Finger der einen Hand werden, wie es scheint, in die andere gelegt.

Fig. 8 *ikwa* »4« zeigt den abstehenden Daumen, der nicht mitgezählt wird.

Fig. 11 *itan* »5« soll wohl die ganze Hand vorstellen.

Fig. 9 *intu* »6« zeigt die drei mittleren Finger. Das obere doppelte Dreieck gibt an, daß sie von beiden Händen zu nehmen sind.

Fig. 75 *samba* »7«. Den Winkel rechts halte ich für zwei Finger der rechten Hand, die in die linke gelegt werden.

Fig. 4 *fe-me* »8«. Die eine Hand schlägt den Daumen ein, deshalb der Punkt, die andere streckt Daumen und Zeigefinger aus, darum der Winkel an der Seite.

Fig. 14 *ko-fu* »9«. Den abwärts gerichteten Haken halte ich für den Daumen der rechten Hand, den Punkt links für die linke Hand.

Fig. 16 *ko-χom* »10«. Beide Hände sind geballt. Die linke ist wie bei 9 nur durch einen Punkt angedeutet.

Die drei Farben, die auch sonst in afrikanischen Sprachen meist bezeichnet werden, finden sich auch hier.

Fig. 6 *fū* »weiß«. Fig. 87 *pute* »rot, braungelb«. Fig. 77 *si* »schwarz«.

Eine Anzahl Formen sind unter sich verwandt, z. B. Fig. 37 *mon* »Mensch« (vgl. Fig. 66 *pūen* »Leute«), Fig. 67 *pun* »ihr, euch«, Fig. 90 *wab* »sie«, Fig. 62 *pe* »sie«.

In einer Reihe von Formen wird die Bewegung der Hand dargestellt, vgl. auch die Zahlwörter. Fig. 81 *sūet* »verweigern, nicht tun« halte ich für die Hand mit ausgespreizten Fingern.

Ähnlich ist Fig. 27 *mbe* »nein«. Die beiden ausgebreiteten Hände sagen: »Es ist nichts da«, daher Fig. 46 *ndi* »nicht vorhanden sein«. Fig. 95 *χere* »machen« scheint eine Hand darzustellen, die irgendeinen Gegenstand berührt. Fig. 80 *šū* »Nacht, finster« zeichnet einen mit ausgestreckten Händen tappenden Menschen. Fig. 72 *re* »hersehen« stellt wohl einen mit der Hand (nach Art der Afrikaner) winkenden Menschen dar.

Sehr merkwürdig ist Fig. 51 *ñke* (-*nywa*) »Salz«. Salz ist ein sehr begehrter Artikel, und so strecken sich vier Hände von allen Seiten nach dem Salz aus.

Vgl. auch Fig. 103, 105.

Auch die Zähne finden mancherlei Verwendung, z. B. Fig. 96 *χo* »lachen« stellt die Zähne dar. In Fig. 106 *šare* »erbrechen« (vgl. 107) zeichnet man ebenfalls die Zähne und deutet mit dem Strich den Weg an, den das Erbrochene nimmt, ähnlich wie in Fig. 83 *te* »springen« der Weg des Springers durch die Linie angedeutet wird.

Die Füße sind gezeichnet in Fig. 94 *wūone* »weggehen« (von der Seite angesehen) und Fig. 86 *tume* »geh' fort!«. Daß die Schrift nicht einfach reine Silbenschrift, sondern zum Teil heute noch Wortschrift ist, geht meines Erachtens aus Folgendem hervor. Zunächst sind eine Anzahl Lesungen zweisilbig, und wenn auch bei der Verwendung als Silbenschrift manche Formen vereinfacht werden (z. B. Fig. 35) so wird doch bei einer ganzen Anzahl nichts dergleichen vermerkt (z. B. Fig. 1, 30, 31, 70, 85, 94, 98, 102).

Es ist nun durchaus unwahrscheinlich, daß z. B. das Zeichen Fig. 47 *ndombu* »Banane« als einfaches Lautzeichen anzusehen wäre. Dies Zeichen ist nach GÖHRINGS Liste Wortzeichen. Ebenso steht es mit den Zahlwörtern¹. Nur so ist es zu erklären, wenn z. B. für die Silbe *nà* zwei ganz verschiedene Zeichen im Gebrauch sind. Als Wortzeichen wird eben jedes in seiner besonderen Bedeutung verwandt. Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß außer den mitgeteilten noch eine Anzahl anderer Zeichen existieren. Außerdem wäre zu unter-

¹) Doch vgl. STRUCK, Über die Bamumschrift, Globus Bd. 94.

suchen, ob die Zeichen für *ket*, *ked*, *re*, die GÖHRING nur »Silben« nennt, und bei denen er eine Bedeutung nicht gefunden hat, wirklich nur Silben darstellen, was ich nicht gerade für wahrscheinlich halte, was aber natürlich nicht ausgeschlossen ist. Die Neuheit der Schrift geht übrigens auch daraus hervor, daß für einzelne Wörter verschiedene Zeichen gebraucht werden (z. B. *wab* »sie« Fig. 90, 91) und daß z. B. das Zeichen *li* in doppelter Stellung vorkommt.

Es ist nun höchst interessant zu vergleichen, in welchem Umfang diese ganz moderne Bilderschrift an die altägyptische Schrift erinnert. An Übertragung ist dabei selbstverständlich nicht zu denken, sondern das gleiche Bedürfnis hat unter ähnlichen Bedingungen ein ähnliches Resultat gehabt. Die ägyptische Schrift ist freilich feiner und hat eine Fülle Bilder aus dem kultivierten Leben, die der Bamumschrift fehlen. Ich gebe einige Beispiele von Bamumschrift mit danebengesetzter ägyptischer Schrift in den konventionellen Formen unserer Drucke (s. Tafel V).

Die auf diesem Wege entstandenen Bilder werden nun aber nicht nur zur Bezeichnung des Gegenstandes, den sie darstellen, oder der Handlung, die sie andeuten, verwandt, sondern man nimmt sie in ihrem reinen Lautwert, um gleichlautende Silben anderer Wörter zu schreiben. Diese Verwendung des Bildes ist ein wesentlicher Fortschritt gegen die obenerwähnte Satzschrift. Es ist eine klare Beziehung nicht zwischen Ding und Bild, sondern zwischen Laut und Bild. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Schrift von Bamum diesen Schritt gewagt hat.

Wenn der König schreibt: Fig. 23 *li-si* »sein Name« so ist dies *li* »Name« mit dem *li* »Auge« Fig. 19 nicht verwandt¹. Er wählt aber dasselbe Zeichen für denselben Laut. Der Vorgang ist identisch mit der Verwendung der Bilder in unserem Rebus.

Dabei ist nun folgendes merkwürdig:

Wie die Tonzeichen andeuten, hat die Bamumsprache, was mir auch sonst bekannt war, musikalische Töne wie die Sudansprachen, mit denen sie verwandt ist. Für einen Sudanneger ist nun Fig. 43 *ndab* (Tonhöhe unbekannt, doch s. Fig. 42, 45) »Haus« ein ganz anderes Wort als Fig. 44 *ndab* (Tieferton) »Faden, Schnur«. So haben wir denn auch für beides ganz verschiedene Bilder.

Ebenso verschieden ist *na* »kochen« Fig. 41 und *na* Fig. 38, *li* Fig. 19, *li* Fig. 20 und *li* Fig. 22, *li* Fig. 24 und *li* Fig. 104.

Es läßt sich nicht leugnen, daß man bei der Verwendung der Bilder zur Silbenschrift der Sprache etwas Gewalt antun muß. Das weiß jeder Rebusleser. Die Silben sind nicht immer so gefällig, daß man gute Bilder aus ihnen gewinnt. So schreibt man *li-si* Fig. 23 an zweiter Stelle mit dem Zeichen für *si*, so nimmt man von manchen zweisilbigen Wörtern, wie schon gesagt, nur die eine Silbe (s. Fig. 35). Wahrscheinlich liegen noch weitere Vergewaltigungen der Sprache vor.

¹) Die schon erwähnte Umkehrung des Zeichens findet sich auch sonst. Vgl. STRUCK, a. a. O.

Besonders scheint mir folgendes beachtenswert.

Der Übergang von der Bilderschrift zur Silbenschrift setzt voraus, daß die Sprache über sehr viel einsilbige Wörter verfügt. Sie erleichtern den Übergang ungemein, und erst wenn durch sie das Prinzip gefunden ist, wird die Zerlegung mehrsilbiger Wörter in Silben zum Zweck der Schreibung möglich sein. Wie die angeführten Beispiele zeigen, hat das Bamum eine große Anzahl einsilbiger Wörter, und unsere Untersuchungen über die Sudansprachen haben ergeben, daß sie sich zumeist auf einsilbige Formen zurückführen lassen. Bekanntlich ist das Chinesische, das sich der Bilderschrift bedient, eine einsilbige Sprache. Auch die Sprache der alten Sumerier, die die babylonische Schrift erfanden, war zumeist einsilbig.

Die Untersuchungen von WESTERMANN sprechen dafür, daß den Sudansprachen ähnliche einsilbige Sprachen einst von der ganzen dunkelfärbigen Bevölkerung Afrikas gesprochen wurden, und wenn man für Ägypten eine Urbevölkerung von Negern annimmt, so wird ihre Sprache vermutlich auch isolierend in der Weise von Sudansprachen gewesen sein, und auch hier lag dann eine Beziehung zwischen Einsilbigkeit der Sprache und Erfindung der Silbenschrift vor. Weitere Untersuchungen müssen ergeben, ob diese Vermutung wahrscheinlich ist.

Aber eine noch andere Gedankenreihe wird durch die Bamumschrift angeregt.

Wenn man die kraftvollen Gestalten der herrschenden Rasse in Bamum ansieht, kann man wohl zu der Ansicht kommen, daß in ähnlicher Weise wie in Ägypten hier Männer fremden Stammes eingedrungen sind, und zwar wohl von Norden her, die mit »hamitischem« Blut etwas von der Intelligenz und der Herrscherart der kaukasischen Rasse in sich trugen.

Sie sprachen vermutlich eine fremde Sprache, die vielleicht dem Ful ähnlich war, das heute noch von diesem Hirten- und Herrenvolk über weite Gebiete des Sudans verbreitet ist.

Für einen Mann fremder Rasse liegt die Vergewaltigung der Sprache, die zur Silbenschrift führt, näher als für den Einheimischen. Und so mag die Sprach- und Blutmischung dazu beigetragen haben, daß der Schritt vom Bild zum Laut mit größerer Rücksichtslosigkeit weitergeführt wurde. Die mehrsilbigen Wörter der fremden Sprache führten zur eigentlichen Silbenschrift, die nicht mehr zugleich Wortschrift ist.

Aber noch eine weitergehende »Vergewaltigung« der Sprache ergibt sich aus der Berührung mit Leuten hamitisch-semitischen Stammes. Während in den Sudansprachen Konsonant und Vokal die Silbe bilden, treten in semitisch-hamitischen Sprachen ganz andere Lautverhältnisse ein. Durch den Starkton¹, der den Sudansprachen fremd ist, wird ein Vokal vor den anderen bevorzugt. Die anderen verlieren aber an Bedeutung und verschwinden

¹) Die Akzente in den Wörtern der Ve- und Bamumsprache bezeichnen musikalische Töne.

ganz¹. So ergeben sich vokallose Konsonanten z. B. im Berberischen in großer Zahl. In anderen Fällen dringen Vokale in die Stämme ein und verursachen, daß Formen desselben Stammes, wie hebräisch *qotel*, *qatūl*, *qatal*, ganz verschiedene Vokale haben. Für eine solche Sprache ist Silbenschrift ungeeignet, und es ist also wohl nicht zufällig, daß der Schritt von der Silbenschrift zur Buchstabenschrift nicht von Sudanegern gefunden ist, sondern von Hamiten und Semiten, Libyern, Ägyptern, Phöniziern. Es liegt hier eine innere Notwendigkeit vor, und deshalb würde die Schrift in den Sudansprachen, so oft sie auch erfunden wird, immer nur Silbenschrift sein, aber nicht Buchstabenschrift. Dafür ist die Schrift von Bamum wieder ein neuer Beweis.

Nachschrift.


Von sachkundiger Seite werde ich auf einen Aufsatz von SETHE aufmerksam gemacht (»Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde« 45, S. 36: »Zur Reform der ägyptischen Schriftlehre«). Darnach kann man nicht wohl bezweifeln, daß in der ägyptischen Schrift die Zeichen für zwei Konsonanten, die wir bisher »Silbenzeichen« nannten, diesen Namen mit Unrecht tragen, da der Vokal hier sehr verschiedenartig sein kann. Die von SETHE angeführten Beispiele, bei denen die Vokale aus dem Koptischen oder einer zufällig erhaltenen griechischen Umschrift erkennbar sind, scheinen mir zwingend zu sein. Es handelt sich also nicht um Silben, sondern um Konsonantengruppen ohne Vokal oder mit beliebigem Vokal. Man wird die Frage hier also noch als eine offene zu betrachten haben, wie der Übergang von der Wortschrift zur Buchstabenschrift zu denken ist. Das eine geht aber mit Sicherheit aus dem Tatbestand hervor, die ägyptische Schrift vernachlässigt die Schreibung der Vokale, und das ist in Afrika nur bei einer semitischen oder hamitischen Sprache denkbar. Eine reine Konsonantenschrift ist sie darum freilich noch nicht, da alte und junge Wortschrift mit der Buchstabenschrift mannigfach verbunden wird. Vgl. auch den Aufsatz desselben Verfassers in demselben Heft S. 44 »Über die Bedeutung des Striches | in den Pyramidentexten und im alten Reich«.

















¹) Vgl. meinen Aufsatz: »Melodie und Rhythmus in Sprache und Musik«. Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1907, 156, 157.






















Das Wort für König von Oberägypten¹.

VON KURT SETHE.

1. Frühere Lesungen.

Das Wort, das ursprünglich den König von Oberägypten bezeichnete und seit der Vereinigung der beiden Länder durch den oberägyptischen König Menes naturgemäß zur gewöhnlichen Bezeichnung des ägyptischen Königs geworden ist, wurde früher lange Zeit hindurch *suten* gelesen, weil das Zeichen , mit dem es beginnt, sonst den Lautwert *šw* hat.

Gegen diese Lesung kamen bald Bedenken auf. Es mußte auffallen, daß dem genannten Zeichen dabei niemals das phonetische Komplement  *w* folgt, das ihm, wo es als phonetisches Zeichen den Lautwert *šw* bezeichnet, nur selten zu fehlen pflegt. Man schreibt  *šw* »er«,    *šwh* »Kleid«,  *mšw* »Kinder« usw. Man hätte demnach wohl denken können, daß das Zeichen in dem Worte für »König« einen ganz anderen Lautwert gehabt habe, hätte nicht die griechische Wiedergabe Ἀμονρασωνθύρ von     »Amon-reš, »König der Götter« augenscheinlich am Anfange des Wortes »König« ebenfalls ein *s* gezeigt. Man las das Wort nun wegen des Fehlens des  nur *štn*, wofür auch das Vorkommen eines Wortes    für »Krone« und eines Ausdrucks   mit Bezug auf die Könige von Oberägypten in gewissen religiösen Texten des n. R. (LEFÉBURE, ÄZ. 31, 115/16) zu sprechen schien.

Diese Lesung *štn* schien dann weiter aber in *štnj* zu berichtigen zu sein, da der Pluralis des Wortes »König« vor der Pluralendung *w* ein *j* als   aufzuweisen pflegt:      oder     , so stets im Neuägyptischen, wo augenscheinlich das *w* abgefallen war (Verb. II § 132). Dasselbe   *j* fand sich auch in den Ableitungen    »Königtum«,     »König sein« wieder.

An Stelle der hieraus erschlossenen Lesung *štnj*, für die ich selbst jahrelang eingetreten war, glaubte ich dann neuerdings wieder eine andere, *šwtnj*, setzen zu müssen, die sich der ältesten Lesung *šwtm*, nach damaliger Schreib-

¹) Die zahlreichen Beispiele in dieser Arbeit, die den Sammlungen des Berliner Wörterbuchs entnommen sind und durch den Zusatz Wb. gekennzeichnet sind, verdanke ich den freundlichen Mitteilungen von H. GRAPOW.

2. wnc , wenc , die koptische Form des Ausdrucks $\text{šš-}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ »Königslinnen«, »Byssus«: $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{TTT}$ Urk. IV 742; $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{yTTT}$ BRUGSCH, Wb. 1347; $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{y}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ Pianchi 110; $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{y}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ Totb. LEPS. 101, 6; neuägypt. $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{y}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ Harris 63a und passim; Anast. 6, 79 (pl. 6, 7), 83 (pl. 6, 11).

Die stärkste Erschütterung erfuhren aber alle diese Lesungen des Wortes $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ »König«, die die Konsonantenfolge *štn* voraussetzten, durch die Form *in-si-ib-ja*, die in einem babylonischen Briefe Ramses' II. aus WINKLERS Funden von Bogasköi den ägyptischen Königstitel $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{y}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ »König von Ober- und Unterägypten« wiederzugeben scheint (RANKE, a. a. O. 10). Aus ihr scheint hervorzugehen, daß das Wort für »König von Oberägypten« wenigstens in dieser Verbindung damals wie *insi* oder *ins* klang. RANKE nahm zur Erklärung dieser auffallenden Tatsache an, daß hier überhaupt nicht das gewöhnliche Wort $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ vorliege, sondern ein anderer, und zwar, wie er glaubte, älterer synonymer Ausdruck *nsw*, der in der Königstitulatur »dem später geläufigeren *štnj*(?) in der Schrift angeglichen worden« sei. Dieses mutmaßliche ältere Wort für »König« erkannte er in dem Worte $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{y}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ oder $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{y}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$, das ihm GRAPOW aus einem Pyr.-Text (814c, N.) und aus zwei Stellen in LACAUS Textes relig. (14, 4. 15, 12) als Variante für $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ nachgewiesen hatte. Ebendieses alte Wort *nsw* glaubte RANKE auch in dem Ausdruck $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{y}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ wiederzufinden, der in ptolemäischer Zeit mit $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ wechselt (BRUGSCH, Thes. V 921. 941).

Diese Erklärung weist nun aber eine offenbare Unmöglichkeit auf, nämlich die Voraussetzung, daß das Wort *nsw*, das erst Ende der 6. Dynastie auftaucht, älter als das Wort $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ gewesen sei, das wir doch seit der 1. Dynastie in Gebrauch kennen und das speziell auch in dem Königstitel $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{y}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ bereits in dieser alten Zeit ausschließlich auftritt. Es ist völlig klar: wenn RANKES Annahme zutreffen soll, daß in diesem alten Titel ein Wort für König das andere ersetzt habe, so kann es nur das mutmaßliche Wort *nsw* gewesen sein, das das alte Wort $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ verdrängt hat, nicht umgekehrt. Dafür würde auch die Wiedergabe

1) So ist nach GARDINER überall zu lesen, nicht $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{y}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$ oder $\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}\text{y}\downarrow\overset{\circ}{\text{mnm}}$. Das scheinbare @ an manchen Stellen des Harris ist nur ein | mit Schwanz. Das wie O aussehende hierat. Zeichen ist nach GARDINER nur eine besondere Form des O , die dieses als Wortzeichen für *šš* zu haben pflegt, im Unterschied zu dem Determinativ für Kleid. Vgl. die Schreibungen OO Anast. 6, 21. 22 (pl. 2, 13. 14) und OO »im Wohlsein«, ERMAN, Neuägypt. Gramin. § 94. GARDINER verweist dafür auf die gleiche Erscheinung bei dem Zeichen A , das in manchen Handschriften als Wortzeichen von *iw* »kommen« so, A , als Determinativ so A gemacht wird (MÖLLER, Hierat. Paläogr. II Nr. 119. 120).

des *s*-Lautes im Babylonischen sowie die oben angeführten späteren Formen des Namens von Herakleopolis magna *Hi-ni-in-ši* und des Wortes für Byssus *wt̄c* sprechen, in denen gleichfalls beide Male dem *s* des Wortes für »König« ein *n* vorangeht, wie in unserm Falle. Vor allem aber würde auf diesen Schluß auch die Variante führen, die sich im Demotischen einmal für das alte $\downarrow \overset{\Delta}{\text{---}} \Delta$ *htp-dj* $\downarrow \overset{\Delta}{\text{---}}$ findet: $\downarrow \text{𐀓} \text{𐀓} \text{𐀓} \text{𐀓} \text{𐀓}$ *htp-dns* (PETRIE, Denderah pl. 25 B IV¹, siehe dazu GRIFFITH im Text S. 54).







Ist es aber überhaupt wohl wahrscheinlich, daß in allen diesen Fällen, wo es sich um uralte, durch Herkommen geheiligte Titel, Namen und Formeln handelt, eine solche Ersetzung eines Wortes $\downarrow \overset{\Delta}{\text{---}}$ durch ein anderes $\text{---} \downarrow$ stattgefunden habe? Ich glaube, diese Frage ist rundweg zu verneinen. und das Problem ist auf eine andere, viel einfachere Weise zu lösen, die alle oben besprochenen Erscheinungen erklärt.












2. Die neue Lesung.

In dem Worte $\downarrow \overset{\Delta}{\text{---}}$ liegt wieder einmal ein Fall für die eigentümliche Sitte der ägyptischen Schrift vor, solche Bestandteile einer Wortverbindung, die Ehrfurcht verlangen, voranzustellen (ERMAN, Ägypt. Gramm.³ § 87). In unserem Falle ist so das Wort $\downarrow \overset{\Delta}{\text{---}}$ *šw-t*, das die Wapppflanze des oberägyptischen Reiches bezeichnet, aus Ehrfurcht vor das Wörtchen --- *n* gesetzt, das ursprünglich *nj* lautete, »zugehörig zu« bedeutete und uns als Genitivexponent bekannt ist. Das Wort ist also *n-šwt* bzw. *nj-šwt* zu lesen und bedeutet eigentlich: »der zur *šw-t*-Pflanze Gehörige« bzw. »der Besitzer der *šw-t*-Pflanze«. Seine gewöhnliche Schreibung $\downarrow \overset{\Delta}{\text{---}}$ ist ein Gegenstück zu der Schreibung $\text{---} \downarrow$ MAR., Mast. E. 1. 2. 3 (Var. mit $\text{---} \downarrow$), des Titels *n-hb-rꜥ* »zum Feste des Reꜥ gehörig« (Var. $\text{---} \downarrow$ MAR., Mast. C. 1. 5. 9; $\text{---} \downarrow$ C. 23), den die Hohenpriester von Memphis im a. R. tragen.






Bei dieser Erklärung des Wortes $\downarrow \overset{\Delta}{\text{---}}$ erklärt sich sogleich die Tatsache, die uns früher so auffiel, daß dem Zeichen \downarrow niemals das phonetische Komplement \downarrow zugefügt wird. Das Zeichen ist nun ja als ideographisches Wortzeichen für die Südpflanze gebraucht und muß als solches nach allgemeinem Brauche ohne phonetische Komplemente geschrieben werden. Vgl. die entsprechenden Schreibungen desselben Wortes *šw-t*, wo es selbständig steht²: $\downarrow \overset{\Delta}{\text{---}}$ Pap. Kahun ed. GRIFFITH 3, 2. $\downarrow \overset{\Delta}{\text{---}}$ LEPS., Ä. T. 12, 10 (beide Male so zu lesen); *Ḥarhotep* 437. 438 (wo das \downarrow fehlt, aber Platz dafür frei gelassen ist); Ebers *passim*

¹) Ich verdanke den Hinweis auf diese Stelle G. MÖLLER. — ²) Die im folgenden aufgeführten Beispiele größtenteils nach freundlicher Mitteilung von H. GRAPOW aus dem Material des Berliner Wörterbuchs.


(Index S. 36): ROCHEM., Edfou I 559¹.  MAR., Abyd. I 51a, 39¹: Rec. de trav. 16, 54¹.  Karnak, Tor des Pylon 8 (Rams. II., nach eigener Abschrift)¹.  Rec. de trav. 16, 54 (Rams. II., koll.).  Abydos Sethostempel (Abschrift BORCHARDT)¹.  MAR., Dend. IV 37 § 65: ROCHEM., Edfou I 450¹.  ib. 364¹.

Es erklärt sich nun weiter auf das beste die oben (Abschn. I) besprochene Stelle aus dem Hymnus auf Sesostri III., in der mit Bezug auf den Königstitel  gesagt war, der König habe die *šw-t*-Pflanze mit der Biene vereinigt. Diese Stelle gibt uns zugleich auch wohl die Erklärung dafür, daß in der babylonischen Wiedergabe desselben Königstitels *in-si-ibja* sowohl das Wort *in-si* oder *ins*, das seinem oberägypt. Bestandteile  entspricht, als das *ibja*, das seinem unterägypt. Bestandteile  entspricht, ohne das *t*, das beiden Wörtern eigen war, erscheint. Wir haben es danach bei dem letzteren Worte *ibja* offenbar nicht mit dem unterägypt. Königstitel selbst zu tun, der    *bjtj*, plur.    *bjtj-w* lautete und sein *t* keinesfalls verloren haben könnte, sondern mit dem Worte  *bj-t* »Biene«, von dem der Titel abgeleitet sein dürfte. Dieses Wort wird hier parallel zu dem Worte  *šw-t* stehen, wie in dem Kahnhymnus, und wird ebenfalls von dem Worte *n* »Besitzer von« abhängen, so daß der Titel also eigentlich gelautet hätte: *n-šwt-bjt* »Besitzer von Binse und Biene«. Beide Worte hatten, wie nicht anders zu erwarten, zur Zeit Ramses' II. bereits ihre Femininalendung eingebüßt, und der Titel lautete damals demnach so, wie ihn die babylonische Form wiedergibt: *in-si-ibja*².

Dieser Wegfall der Femininalendung am Ende des Wortes *n-šwt* erklärt uns nun auch sogleich das Fehlen jeder Spur des *t* in den späteren Formen der Ausdrücke »Amon-re^c, König der Götter« (*Ἀμμωνρασωνθής*), »Nunw bzw. Inn des Königs« = Herakleopolis magna (*ϩηνε*, Ehnäs usw.), »Königslinnen« (*ϩηνε*), »ein Opfer, das der König gibt« (*hṯp-dns*), bei denen allen bei einer Lesung *štnj* oder *šwtnj* für das Wort »König« die Nichterhaltung des *t* durchaus unregelmäßig wäre.

Verständlich werden nun auch sogleich die häufigen Schreibungen des Wortes »König«, in denen das Δ nicht ausgedrückt ist, wie  (namentlich in Zusammensetzungen wie  »Königssohn«,  »Königshaus«,  und  LD. III 13b, 3. c, 2 (Dyn. 13). Wäre *štnj* oder *šwtnj* zu lesen, wäre diese Weglassung ganz unmotiviert. Nun aber *n-šwt* zu lesen ist und in *šwt* eben der

¹) Parallel mit *wšd* »Papyrus als Wappenpflanze von Unterägypten, s. ÄZ. 44, 25.

²) Wir gewinnen daraus vielleicht die Vokalisation für das Wort »Biene«, das danach etwa **ebjät* (vgl.  *pr-t* *εἶπα*) gelautet haben könnte, wenn nicht eine Neuvokalisation der ganzen Verbindung vorlag (s. u. Abschn. 6).

Name der Pflanze \downarrow selbst zu erkennen ist, ist sie ganz natürlich. Vgl. Schreibungen wie 𓂏 für *ir-t* »Auge« (neben 𓂏 , 𓂏 und 𓂏), 𓂏 für *h3-t* »Fremdland« (neben 𓂏), 𓂏 für *w3-t* »Weg« (neben 𓂏).

Zugleich wird nun auch das häufige Fehlen des *n* in den Schreibungen des Wortes »König« begreiflich. Man findet diese Schreibungen besonders häufig in Verbindungen wie $\downarrow \text{𓂏} \text{𓂏}$ *s3 (n)-3wt* »Königssohn«, $\downarrow \text{𓂏} \text{𓂏}$ *s3 (n)-3wt* »Schreiber des Königs«, $\downarrow \text{𓂏} \text{𓂏}$ *prj (n)-3wt* »Königshaus« $\downarrow \text{𓂏} \text{𓂏} \text{𓂏} \text{𓂏}$, $\downarrow \text{𓂏} \text{𓂏} \text{𓂏}$ usw., wo das Wort *n-3wt* grammatisch im Genitiv steht. Das Wörtchen *n* (ursprünglich *nj*), mit dem es begann, erscheint dabei in derselben Stellung wie da, wo es als »Genitivexponent« gebraucht ist. Wie man es in diesem Falle nicht selten in der Schrift unbezeichnet ließ (vgl. ERMAN, Ägypt. Gramm.³ § 80 .213), so konnte man es auch in unserem Falle unbezeichnet lassen. Man las $\downarrow \text{𓂏} \text{𓂏}$ *s3(n)-3wt*, wie das kopt. 𓂏 zeigt, und $\downarrow \text{𓂏} \text{𓂏}$ *h3p-dj (n)-3wt*, wie das demot. *h3p-dns* (s. o.) zeigt, mit *n*, obwohl man dieses nicht immer bezeichnete. Wie wir aus der babylonischen Wiedergabe *in-si-ib-ja* von $\text{𓂏} \text{𓂏} \text{𓂏}$ (*n)-3wt-bjt* sehen, ließ man das Wörtchen *n* aber auch da unbedenklich fort, wo es nicht in der Mitte zwischen zwei verbundenen Wörtern, sondern am Anfang eines Ausdrucks stand. Man wird es nach diesem Beispiel vermutlich ursprünglich auch überall da zu lesen haben, wo $\downarrow \text{𓂏} \text{𓂏}$ oder $\downarrow \text{𓂏}$ selbständig als »König« gebraucht ist¹.

Andererseits scheinen die Formen $\text{𓂏} \text{𓂏} \text{𓂏}$ für $\text{𓂏} \text{𓂏} \text{𓂏}$ *Imn-r3 (n)-3wt ntrw* »Amon-Re, der König der Götter« und $\text{𓂏} \text{𓂏} \text{𓂏}$ *Ehn3* usw. für $\text{𓂏} \text{𓂏} \text{𓂏} \text{𓂏}$ *Nnw-n-3wt* »Herakleopolis magna« zu bezeugen, daß das *n* tatsächlich auch wegfallen oder wegbleiben konnte, denn das $\text{𓂏} \text{𓂏}$ bzw. *ehnd* des letzteren Namens wird dem *nnw-*, *nn-*, *hnn-* der alten Namensformen entsprechen. Wann dieser Wegfall des *n* hier eingetreten ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Bei »Amon-re, König der Götter«, das schon im n. R. meistens, später fast immer, ohne das *n* geschrieben wird, könnte es schon früh geschehen sein. Bei dem Namen von Herakleopolis magna dagegen könnte die assyrische Form *Hi-ni-in-si* vielleicht noch für die Zeit des Assurbanipal die Existenz des *n* bezeugen. Die Form *in-si*, die sie für das Wort »König« zu bieten scheint, würde der mittelbabylonischen Form *in-si* aus der Zeit Ramses' II. vortrefflich entsprechen.

Daß es im n. R. wirklich eine Form des Wortes *n-3wt* »König« ohne das *n* gab, dafür könnte allenfalls auch das sprechen, daß man den Namen der Pflanze *3wt*, den jenes Wort enthielt, in dieser Zeit einmal auch irrig $\downarrow \text{𓂏} \text{𓂏}$ geschrieben findet (Anast. 4. 8. 12, Wb.), als ob damals die Gruppe für *n-3wt* »König« teil-

¹) Man wird aus den obigen Feststellungen möglicherweise zu entnehmen haben, daß der Genitivexponent viel öfter, als wir glauben, da zu ergänzen ist, wo ein direkt angeknüpfter Genitiv vorzuliegen scheint.

weise schon zu *šw-t* entwertet gewesen wäre. Möglich wäre indes auch, daß wir es überhaupt nicht mehr mit dem alten, dem Worte $\downarrow \overset{\Delta}{\sim}$ zugrunde liegenden Worte *šw-t* zu tun haben, sondern schon mit der jüngeren Ableitung *nš-tj*, die unten in Abschnitt 7 noch zu besprechen sein wird.

Durch unsere neue Lesung *n-šwt* für das Wort $\downarrow \overset{\Delta}{\sim}$ erklären sich nun vielleicht auch die seltsamen Umstellungen, die sich seine Zeichen mitunter im a. R. gefallen lassen müssen:





$\downarrow \overset{\Delta}{\sim}$ LD. II 19; PETRIE, Denderah 2; Rec. de trav. 32, 41. $\overset{\Delta}{\sim} \downarrow$ LD. II 41 a. $\overset{\Delta}{\sim} \downarrow$ für *n n-šwt* in dem Titel *hrj-ššb n n-šwt* »Geheimrat des Königs«, MAR., Mast. 70 (vgl. dazu die häufige Variante $\downarrow \overset{\Delta}{\sim}$, die einen Fall der von LACAU erörterten »Metathèses apparentes« darstellt).





Vor allem aber versteht man nun auch die eigentümliche Zeichenanordnung in den folgenden Stellen der Pyramidentexte:

$\downarrow \overset{\Delta}{\sim}$ P. 665 (Pyr. 1468c); $\downarrow \overset{\Delta}{\sim}$ P. 649 (Pyr. 1438c)¹; P. 665 (Pyr. 1468c); M. 114 (Pyr. 818b)¹.

Hier sind die Bestandteile des Wortes *n-šwt* noch als zwei Wörter, *n* und *šw-t*, behandelt, während die Pyramidentexte sonst $\downarrow \overset{\Delta}{\sim}$ so nebeneinandergestellt in einer Gruppe schreiben, wie das namentlich bei Namen üblich ist.




3. Das Wort *nsu*.

Durch unsere neue Lesung *n-šwt* erhält das Wort $\downarrow \overset{\Delta}{\sim}$ eine Form, die es den beiden Ausdrücken $\overset{\sim}{\downarrow}$   und  , aus denen RANKE das babylonische *in-si-ib-ja* erklären wollte, recht nahe bringt. Die lautliche Übereinstimmung ist, wenn man sich vergegenwärtigt, daß \downarrow *s* und \rightarrow *s* im m. R. bereits zusammengefallen sind und daß die Femininalendung am Ende der Worte ohne Zweifel schon sehr früh verloren gegangen ist, so vollständig, daß man an einen Zusammenhang zwischen ihnen kaum zweifeln kann.


$\overset{\sim}{\downarrow}$   findet sich, wie gesagt, zuerst in der Pyramide des Königs Neferke-re⁶, also gegen Ende der 6. Dynastie, an der Stelle Pyr. 814c, wo auf die Worte:  $\overset{\sim}{\downarrow}$ N.  »N. hat die beiden Länder in Besitz genommen« folgt:




bei N.:  $\overset{\sim}{\downarrow}$   »wie *nsu*«;


bei M.:  $\downarrow \overset{\Delta}{\sim}$ »wie ein König«;



bei P.:  $\downarrow \overset{\Delta}{\sim}$   »wie der König der Götter«.

¹) An dieser Stelle gibt der Text meiner Ausgabe die Anordnung der Zeichen nicht genau.

— und \int wechseln in den Pyr. im allgemeinen nicht miteinander. An den von mir Verbum I § 267 nach MASPEROS Ausgabe aufgeführten Stellen steht überall das richtige Zeichen; nur der Name des Berges *Shsh* ist wirklich das eine Mal (Pyr. 389a) mit \int , das andere Mal mit — (Pyr. 1118d) geschrieben. Dieses Beispiel beweist immerhin, daß beide Laute sehr ähnlich klangen. Offenbar gab es für den Namen dieses mythischen Berges keine herkömmliche Orthographie und Etymologie, und so war es ungewiß, welcher von den beiden gleichklingenden Lauten vorlag, ein Dilemma, in das man bei andern Wörtern, für die es eine historische Orthographie gab, nicht kommen konnte. Eine solche unhistorische Schreibung des alten Wortes *n-šwt* könnte nun wohl auch unser  sein.

Ein Hindernis bereitet indes noch das Determinativ des Gottes , wie es bei *nsu* steht. Wo das Wort \int  in den Pyr. sonst determiniert ist, trägt dieses Determinativ stets entweder die oberägyptische Königskrone (Pyr. 1374a) oder die Königskronen von Ober- und Unterägypten, wie sie der \int  in historischer Zeit auf seinem Haupte vereinigte (Pyr. 1041b, 1942b, 2169b).

Demnach würde man in dem  der Pyr.-Stelle eher den Namen eines Gottes vermuten, der etwa wegen seines ähnlichen Klanges mit dem Worte *n-šwt* »König« verwechselt sein könnte. Eine solche Erklärung liegt um so näher, da dem Namen in dem Paralleltext P. überhaupt nicht einfach das Wort *n-šwt* »König«, sondern der Ausdruck *n-šwt ntrw* »König der Götter« entspricht. Doch ist auf diese Variante wohl nicht viel zu geben, da sie sich gerade in der Pyramide findet (P.), die sich auch sonst gern Freiheiten im Umgestalten des Textes, insbesondere Zusätze, erlaubt. In der Tat paßt die Fassung »wie ein König« der Pyr. M. offenbar besser in den Zusammenhang des Textes als das »wie der König der Götter« der Pyr. P.

Daß das Wort  trotz seines Determinativs wirklich einfach »König« bedeutet, geht nun aber mit Gewißheit hervor aus den beiden Stellen aus LACAUS Text. relig., an denen es GRAPOW als Variante für \int  belegt hat (bei RANKE a. a. O.). Hier läßt der Zusammenhang keinen Zweifel, daß nur ein Wort für »König« gemeint sein kann:

1. LACAUS, Text. relig. 14, 4 = Rec. de trav. 26, 235:

A. 

B. u. C. 

»ich habe einen König auf die Throne des Horus gesetzt«; es folgt: »damit er mir Opferspenden mache«.

2. LACAU, Text. relig. 15, 12 = Rec. de trav. 27, 54¹:

- A.
- B.
- C.
- D. N. N.

»ich bin ein vom König des Himmels Gehrter«; in einem Spruch, der den Titel hat: »ein vom König Gehrter zu werden« D (ähnlich bei E).

Der Sarg des aus Siut, auf dem sich diese Beispiele des Wortes *nsw* »König« finden (Kairo 28118), wird von LACAU in die 9. oder 10. Dynastie gesetzt und gehört also in die Zeit, die auf die 6. Dynastie folgte und anfangs noch ganz unter ihrem Einfluß stand. Das Wort *nsw* ist uns also nur aus einer ganz bestimmten, engbegrenzten Zeit bekannt. Die ganze Art, wie es in den angeführten Beispielen mit dem gewöhnlichen alten Worte für »König« *n-šwt* wechselt und die lautliche Ähnlichkeit zwischen beiden Wörtern lassen wohl keinen Zweifel daran, daß beide identisch sind und daß das *nsw* nur eine vorübergehende Modeschreibung für das gewöhnliche historische *n-šwt* darstellen wird.

Damit würde dann der Wegfall der Femininalendung bei diesem Worte schon für das a. R. bezeugt; ein Ergebnis, das für uns nichts Überraschendes hätte (vgl. ÄZ. 44, 40 Anm. 2).

4. Das Wort *m-šw*.

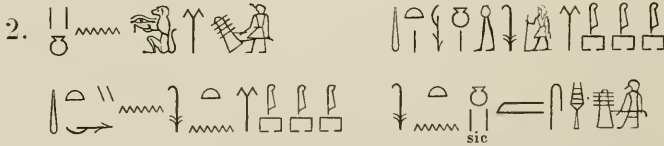
Wie diese Form im Ausgange des a. R., so wechselt auch das Wort und seine Variante in Texten vom n. R. bis zur Ptolemäerzeit mit dem gewöhnlichen Worte für »König« ganz so, als ob es nur eine Schriftvariante dafür wäre, vgl. die folgenden Beispiele:

- 1.
-

¹) Die Texte A., B., C. stehen an denselben Stellen, an denen sich die ebenso bezeichneten Texte der vorigen Stelle fanden. Beide Sprüche (LACAU, Nr. 14 und 15) folgen auf dem betreffenden Sarge unmittelbar aufeinander.

²) So LACAU; lies

»mögest du (o Mut) ihm (König Ramses II.) die Ewigkeit geben als König auf dem Tragsessel«, Rec. de trav. 16, 54 (Rede des Thoth) und ib. 53 (Rede des Chons), nach eigenen Abschriften berichtet.



»der Zweite des Königs beim Aufrichten des *Dd*-Pfeilers, der Stab des Königs in den Tempeln«, Titel eines Hohenpriesters von Memphis *P3-šr-n-ptḥ* unter Ptolemaios Neos Dionysos, BRUGSCH, Thes. V 921 (= LEPS., Ausw. 16; SHARPE, Eg. Inscr. I 4/5) und 941 (= PRISSE, Mon. 26; SHARPE, a. a. O. 72/73), kollationiert mit Papierabdrucken des Berliner Museums.

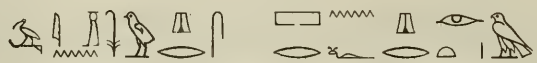
3. »Onnophris, der König der Götter«, BRUGSCH, Geogr. I, Taf. 31, Nr. 565a (aus Esne, s. Text S. 145). — ib. Taf. 17, Nr. I, 6 (aus Karnak, s. Text a. a. O.).

Andere Beispiele für »König« sind:




4. »den der König mehr lieb gewann als seinen Geliebten«, Prädikat des obengenannten Hohenpriesters, BRUGSCH, Thes. V 941 (kollationiert wie oben).

5. »König in *T3w-wr*, großer Herrscher auf Abaton«, Titel des Osiris, BÉNÉDITE, Philä 145 (Wb.).




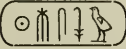
Was es mit diesem Worte *in-šw* auf sich hat, läßt die Variante wohl erkennen. Der Hundskopffaffe, der ein *w3-t*-Auge hält, stellt ohne Zweifel den Gott Thoth dar, der nach dem Mythos dem Horus sein ausgerissenes Auge wiedergebracht haben soll (Totb. NAV. 17, 33). Die phonetische Schreibung *in-šw* bedeutet wörtlich »der ihn gebracht hat«. Da sie nur aus ptolemäischer Zeit einmal belegt ist, hindert nichts, in dem *šw* nur eine ungenaue Wiedergabe des Pronomen 3 fem. sing. *šj* zu sehen, das ja bereits im Neuägyptischen damit verwechselt wird (Verbum I § 194. 270), und es auf das Auge (*w3-t*) zu beziehen, das in dem Ideogramm der Affe trägt. — Gegen die Richtigkeit dieser Deutung, die nach JUNKERS treffender Bemerkung sehr wohl die der späteren Ägypter gewesen sein mag, spricht jedoch wohl die folgende Stelle der Pyr.-Texte (58b), aus der vielmehr hervorzugehen scheint, daß das *šw* reflexiv aufzufassen ist und auf den Gott Thoth zu beziehen ist:












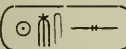


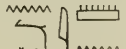

»Thoth ist es, der sich brachte mit ihm (dem Horusauge), er kam heraus mit dem Horusauge.«




Diese Worte, die als Begleitspruch zu einer Opferhandlung zu rezitieren waren, zeigen uns zugleich, daß der Ausdruck *in-šw* für den das Horusauge bringenden Gott Thoth etwas Uraltetes gewesen ist. Offenbar ist unser Wort für »König« *n-šwt*, nachdem es die Femininalendung verloren hatte, mit diesem alten Ausdruck identifiziert worden. Vermutlich wird das im n. R. geschehen sein, wo uns die Schreibung  zuerst dafür begegnet. Zugrunde liegen wird dieser Identifikation natürlich Gleichklang der Worte und eine falsche Etymologie. Etwas ganz Ähnliches können wir ja in ptolemäischer Zeit bei dem alten Worte *šmšw* »der Älteste« beobachten, das nun ,  u. ä. geschrieben wird, als ob es »der die *šwt*-Pflanze vereinigt« bedeutete.





5. Die Vokalisation von *in-šw*.



Aus dieser Gleichsetzung des Wortes  *n-šwt* mit dem Prädikat des Gottes Thoth  *in-šw* können wir nun wohl manches für die Vokalisation unseres Wortes für König lernen. Durch einen glücklichen Zufall hat sich uns eine Form, die diesem Ausdruck *in-šw* genau entspricht (Part. perf. act. von III inf. mit Objektspronomen *šw*) in babylonischer Wiedergabe in ebendem Texte erhalten, der uns die Form *in-si-ib-ja* für  lieferte. Es ist der Name *Ri-a-ma-še-ša*, ägypt.  *Rc-mš-šw* »Re^c ist es, der ihn geschaffen hat«. Wir können uns nach dieser Form die babylonische Wiedergabe des Ausdrucks *in-šw* so rekonstruieren: **a-ne-ša*.







Das Pronomen absolutum 3 masc. sing. *šw*, das hier durch *ša* wiedergegeben ist, wird im Neuägyptischen nicht nur häufig mit dem Pronomen absolutum 3 fem. sing. *šj* verwechselt, das man  schreibt und das uns im Koptischen in der Form 3 fem. sing. des »Präsens I« *c-cωτᾶ* »sie hört« als *c* erhalten ist ( »sie ist tot« *c-μooγτ* Turin 16, 5), sondern es tritt auch da für  ein, wo diese Schreibung das alte Suffix 3 fem. sing. *š* (kopt. *c*) bezeichnet (Verbum II § 168—575 in Formen, die kopt. *ποc* und *πῑc:εuc* lauten), und es wird mitunter wie diese Schreibung ( *ps* »kochen« *πuc, ποce*) auch Wortstämmen, die auf ein *s* ausgehen, zugefügt (Verbum I § 270:  *qūce*,  *qoce*).








Umgekehrt findet man ein altes  bisweilen durch einfaches  oder  ersetzt:  und  *Rc-mš-š* statt  *Rc-mš-šw* »Re^c ist es, der ihn geschaffen hat«,  und  *N-s-šmn* für *N-šw-šmn* »er gehört dem Amon«.

Aus dem allem ergibt sich klar, daß das Pronomen  *šw* »er« (semit. *hūwa*, *hū*) im n. R. zum wenigsten in manchen Fällen mit den Pronominibus  *šj* »sie« (semit. *hija*, *hā*) und  *št* »es« gleichlautete und wie diese nur noch als ein einfaches *š* ohne nachfolgenden Vokal, also wie das Suffix 3 fem. sing., gesprochen wurde.

Diese kurze Form wird das Pronomen voraussichtlich überall da angenommen haben, wo es unbetont gewesen war und mit dem vorhergehenden¹ oder folgenden² Worte zu einer Toneinheit verschmolzen war. Ob es daneben auch noch Fälle gegeben hat, wo es betont war und unverkürzt stand, wissen wir nicht. In unserm Falle mußte es ohne Zweifel, wie ja auch die Varianten des Namens *Rc-mš-šw* mit  oder  statt *šw* zeigen, ebenso verkürzt sein³ und also nur *š* lauten. Wir werden also dem Vokal von *ša* keinen Wert beizumessen haben. Ein vokalloser ägyptischer Konsonant wird ja auch sonst im Babylonischen und Assyrischen durch einen Konsonanten + Vokal wiedergegeben, vgl. *Mi-in-pa-hi-ta-ri-a* = *Men-pahte-reč, RANKE, Keilinschr. Material S. 13; *ha-sa-ja* =  *ib.* S. 28. 64 Anm. 8: *Ta-pu-na-ah-li* = Tef-nachte, *ib.* S. 38; *Ha-at-ti-hu-ru* = Ḥat-ḥor, *ib.* S. 32; *Hi-mu-ni* =  *ib.* S. 28; *Na-ah-ra-ma-aš-ši* = *En-ḥer-maš, *ib.* S. 113.




Was die Form des Partizipiums betrifft, an die das Pronomen gehängt ist, so geht aus der Tatsache, daß bei allen Wiedergaben des Namens *Rc-mš-šw* stets das *s* zweimal bezeichnet wird (ägypt.  *Rc-mš-š*, babyl. *Ri-a-ma-še-ša*, hebr. , griech. *Ῥαμεσσης*, *Ῥαμεσση*), klar hervor, daß die beiden *š*-Laute nicht unmittelbar aufeinanderfolgten, sondern wirklich durch einen Vokal getrennt waren, wie es die babylonische Wiedergabe und die hebräische Punktation annehmen⁴.












Dazu stimmen nun auch die neuägyptischen Formen, die wir für die aktiven Partizipia der Verba III inf. mit perfektischer Bedeutung in Verbindung mit Objektpronominibus kennen:   *ün-wj* »der mich gebracht hat«,   *ür-šw* »der es getan hat«, Verbum II § 835. 838. 862. 885. Ich habe diese Formen seinerzeit aus alten imperf. Partizipien ableiten wollen wegen des  prosth. und des  *r* bei der Form von *ürj* »tun«. Heute glaube ich nicht mehr daran, sondern erkenne in ihnen vielmehr, ihrer Bedeutung ent-





¹) Z. B. nach dem *sdm-f* in den von ABEL, Tonverschmelzung S. 36 angeführten Beispielen 139—141 sowie nach dem Imperativ (  *š*  *š*  *š*  *š*  *š*  *š*).

²) Z. B. im sog. Präsens I, vgl. das oben zitierte neuägyptische Beispiel Turin 16, 5.

³) Vgl. ABEL, Tonverschmelzung S. 44/45.

⁴) Vgl. im Gegensatz dazu die entsprechenden, ohne Objektpronomen gebildeten Namen, die im Ägyptischen nur  oder  *mš* zeigen (z. B.  *Rc-mš*), in den Amarnatafeln babylonisch auf *-ma-aš-ši*, d. i. *māš* (RANKE, S. 10. 13. 18) und griechisch auf *-μασις*, *-ωσις* ausgehen (*Αμασις*, *Τουσωσις*).

sprechend, die alten perfekt. Partizipialformen ,  oder  wieder und verweise für die Schreibungen auf die Imperativformen derselben Verben, die gleichfalls ursprünglich nur ,  geschrieben, im Neuägyptischen in der Verbindung mit den Objektspronominibus    »bring mich«,    »tu es« (ΔPTIC) geschrieben werden (Verbum II § 527).

Nach Analogie dieser Formen würde man auch für die Verbindungen   und   eine Vokalisation $*em'sis$ und $*an's$ (aus $*emsj-sew$, $*r'nj-sew$) erwarten, da die Participia act. perf. der Verba III inf. ebenso wie diese Imperativformen ursprünglich den dritten Konsonanten j enthielten (Verbum II § 849)¹. Vermutlich ist das e der babylonischen Form $ma-se$ nur ein ungenauer Ausdruck für dieses aus j entstandene \bar{i} . Das ma müßte dann für $em-$ stehen bzw. die ganze Verbindung $Ri-a-ma$ für $Ri'c'm-$, wie in $Pa-ri-a-ma-hu-u = P-ri-c-em-ha(b)$, RANKE, S. 16 (vgl. dazu auch vor. Seite). Daß der Vokal der unbetonten Nebensilben von Wortzusammensetzungen zur Zeit des n. R. bereits wie im Koptischen zu \bar{e} verkürzt war, scheint aus dem Schwanken zwischen a und i in den folgenden keilschriftlichen Wiedergaben ägyptischer Namen hervorzugehen²:

Mi-in-ma-a-ri-a = *Mn-m3ct-rc* Sethos I., vokalisiert etwa $*M\bar{c}n-m\bar{e}'s\bar{e}-r\bar{i}'c\bar{e}$, neben
Ma-na-ah-pi-ir-ja = *Mn-hprw-rc* Thutmosis IV., vokalisiert etwa $*M\bar{c}n-h\bar{o}'p\bar{r}u-r\bar{i}'c\bar{e}$,
 RANKE, Keilinschr. Material S. 12/13: vgl. griech. Μενχερής .

¹) Im Stat. absol. und constr. dieser Partizipien war die Vokalisation augenscheinlich eine andere; der Vokal stand in ihnen nach dem ersten Konsonanten (vgl. Ἀμασις , Ἀμωσις , ᾽Ονωσις , Μαιενουσις , Θοτορτάσις , Τοργουσις , Σομουσις).

²) Anders, aber gewiß unrichtig, RANKE, Keilschriftl. Material S. 78. — Aus den babylonischen Wiedergaben von ägyptischen Wörtern des n. R. zu schließen, daß das Ägyptische damals »lautlich noch auf einer andern Stufe stand als das Koptische« (ERMAN, Ägypt. Gramm. ³ § 9 Anm.), scheint mir durchaus verfehlt. Von einzelnen Unterschieden in der Farbe des Vokals abgesehen, besteht die Verschiedenheit augenscheinlich nur darin, daß in Namensverbindungen noch nicht wie später unterschiedslos alle Silben enttonnt sind. Wenn in *Ri-a-ma-se-sa* das Wort *Ri-a* (ägypt. etwa $R\bar{i}-c\bar{e}$, kopt. PH) noch nicht verkürzt ist wie später in Ραμεστῆς , so beruht das einfach auf dem grammatischen Verhältnis, in dem es zu den folgenden Wörtern steht. $Rc = Ri-a$ ist hervorgehobenes Subjekt eines Identitätssatzes; seine Verkürzung, in Ραμεστῆς , ist durch dieses grammatische Verhältnis nicht geboten und wird daher naturgemäß erst spät eingetreten sein. Dahingegen ist die grammatische Verbindung zwischen *nb-m3ct* »Herr der Wahrheit« (Genitiv), *mn-m3ct* »bleibend an Wahrheit«, *nfr-hprw* »schön an Gestalten« (Beziehungsnomen) eine so innige, daß hier ohne Zweifel schon früh eine Enttonnung des ersten Wortes der Verbindung eingetreten sein wird (vgl. ABEL, Tonverschmelzung S. 7). Dagegen ist wieder für das zweite Wort der obigen Verbindungen keine Verkürzung anzunehmen, da diese Verbindungen mit dem nachfolgenden Worte rc »Sonne« in einem Verhältnis stehen, das keine Verkürzung erfordert; so ist z. B. in *Nb-m3ct rc* »der Herr der Wahrheit ist Rc « *nb-m3ct* das vorangestellte Prädikat, rc das nachgestellte Subjekt eines Identitätssatzes. — Die von RANKE, S. 78 nach SPIEGELBERG zitierten Formen, in denen ein o statt eines \bar{e} steht, stellen nicht, wie er annahm, eine ältere Stufe der Enttonnung dar, sondern sind ungenaue, zum Teil auf Vokalassimilation (Verbum I § 3a E.) beruhende Varianten. So ist z. B. das o von Υενοντῆρις durch nichts zu rechtfertigen; es kann nicht ein historischer Vokal sein.

Ni-ip-ḥu-ur-ri-ri-ja neben *Na-ap-ḥu-ru-ri-a* u. ä. = *Nfr-ḥprw-rꜥ* Amenophis IV., vokalisiert etwa **Nēfēr-chōpru-rīcē*, RANKE, a. a. O. S. 14; vgl. griech. Νεφερχερής.

Ni-im-mu-ri-ja u. ä. neben *Nam-mur-ja* = *Nb-mꜥt-rꜥ* Amenophis III., vokalisiert etwa **Nēm-mēzē-rīcē*, RANKE, a. a. O. S. 14/15 und Anm. 6.

Für diesen Wechsel von *a* und *i* zum Ausdruck des *ē* vgl. ferner die assyrischen Wiedergaben: *Ni-iḫti* neben *Na-aḫ-ti*, ägypt. *Nḫt* »stark ist«, griech. Νεχῶδ-, Νεκτα-, RANKE, S. 30/31; *ḥa-at-ḥi-ri-bi* neben *ḥa-at-ḥa-ri-ba*, ägypt. *Ḥt-t-ḥr-ibj* »Haus des mittleren Landes«, **Ḥāt-ḥēr-ibē*, Ἀδριβίς, ἄερηπε, RANKE, S. 28.

So ergäbe sich denn aus der Form *Ri-a-ma-še-ša* als mutmaßliche Vokalisation für den Ausdruck *in-sw* und damit auch für das alte Wort für »König« *n-sw*, das damit identifiziert wird, für die Zeit der 19. Dynastie **neintš* bzw. **anš*.

Befriedigend ist dieses Ergebnis nicht. Es ist schwer vorzustellen, wie eine so vokalisierte Form aus einem alten *n-sw* bzw. *nj-sw* hervorgegangen sein soll, in dem doch jedenfalls der Bestandteil *sw-t* einen Vokal haben mußte. Um die Form aus der Grundform *nj-sw* abzuleiten, müßte man schon annehmen, daß entgegen dem späteren Enttonungsgesetze, das wir aus dem Koptischen und aus den griechischen Wiedergaben ägyptischer Wörter kennen und das wir auch in den oben aufgeführten babylonischen Wiedergaben zu erkennen glaubten, das voranstehende Wort *nj* den Ton gehabt hätte und das nachstehende Wort *sw* enttont und dadurch vokallos geworden wäre.

Als Anzeichen für eine solche umgekehrte Enttonungsweise, die einer älteren Stufe der Sprachentwicklung angehört haben müßte, könnte man manche von den Fällen anzusehen haben, wo eine alte »Neuvokalisation« einer Wortverbindung mit Vornbetonung vorliegt und wir bisher annahmen, daß das etwas Junge gewesen sei (s. ÄZ. 47. 25):





ϩⲟⲩⲧ **hōnter*, *hm-ntr* »Prophet«, wofür nach den späteren Enttonungsgesetzen **hem-nūte*, **hen-nūte* erwartet werden sollte.

ⲙⲏⲩⲉ **Mēnfer* *Mn-nfr* »Memphis«, wofür **Men-nofre* zu erwarten wäre.



γέτου, das in dem Titel Ῥισιγέτου *hrj-š-Wꜥd-wrj* das alte Wort *Wꜥd-wr* »Meer« wiedergibt (GRIFFITH, Ryl. III 301) und ein **ογέτου* aus **wēdwer* repräsentiert (vgl. ϩⲁϩⲟϩ »verfluchen« aus **šōlwer*).

Für das Alter dieser vorn statt hinten betonten Formen dürfte in der Tat sprechen, daß es sämtlich sehr alte Ausdrücke sind und daß die Formen in ihrer Bildung noch den Schlußkonsonanten *r* berücksichtigen, obwohl dieser in den betreffenden Wörtern sehr früh weggefallen sein wird¹.


¹) Daß es auch Neuvokalisationen von hohem Alter gab, bei denen der Vokal in der letzten Silbe steht, wird wohl bezeugt durch ϩⲛⲉ: ϩⲣⲑⲉⲓ »Tempel« **erpér*. ägypt. (man erwartet **rē-pérej*), durch das unten zu nennende -στφῆνις sowie vielleicht durch *in-si-ib-ja*. — Ein recht

Unsere Vokalisationsform **einiš* bzw. **aniš* könnte gut eine solche vornbetonte Neuvokalisation des zu  reduzierten alten Wortes  *n-šwt* sein und das *i* (bzw. *e*), das sie vor dem *s*-Laut aufweist, den langen Bildungsvokal der offenen Tonsilbe darstellen. Noch besser würde es stimmen, wenn man sich an der mutmaßlichen Vokalisation **einiš* eine Korrektur erlauben und die kurze Vortonsilbe *ě* bzw. *ǎ* streichen dürfte, wozu die babylonische Wiedergabe des Namens  *In-hr(t)* in *Na-ah-ra-ma-áš-si* =  *In-hr-mš*, RANKE, S. 13 verlocken könnte. Denn hier ist der Stat. constr. derselben Partizipialform *inj* »der gebracht hat« so wiedergegeben, als ob der erste Radikal *i* des Stammes *inj* abgeworfen wäre. Vgl. auch die demotische Schreibung von $\text{nh}\gamma$ »kommen«, als ob es aus *in* »bringen« und *iw* bestände: GRIFFITH, Stories S. 153/54; SPIEGELBERG, Petub. S. 4*.


6. Die Vokalisation der Zusammensetzungen mit *n-šwt* »König«.

Der oben aus *Ri-a-ma-še-ša* erschlossenen babylonischen Form **a-ne-ša*, die wir auf ein ägyptisches **eniš* oder **aniš* deuteten, steht die Form *in-si-ib-ja* gegenüber, die wir in demselben babylonischen Texte für  *n-šwt-hjt* antrafen, in dem sich der Name *Ri-a-ma-še-ša* fand. In dieser Form erscheint das Wort *n-šwt* »König« durch *in-si* bzw. *ins* (wenn das *i* zum Folgenden gehörte) wiedergegeben, eine Form, die nicht nur andere Vokalisation, sondern auch einen anderen *s*-Laut aufweist. Der Vokalisationsunterschied könnte sich daraus erklären, daß das Wort hier in enger Verbindung mit einem folgenden Worte steht. Man könnte denken, daß es deswegen verkürzt sei und daß außerdem die ganze Verbindung vielleicht neu vokalisiert worden sei, wie wir das für einen ganz analogen Fall, wo das gleiche grammatische Verhältnis (Koordination) vorlag, belegen können:  *šw-Tfwt* »Schu und *Tfwt*«, griech. $\sigma\tau\phi\tilde{\eta}\nu\iota\varsigma$ (in *Nš-šw-tfwt* $\epsilon\sigma\tau\phi\tilde{\eta}\nu\iota\varsigma$), d. i. etwa **Šetfēne* mit Ausstoßung und Unberücksichtigtlassung der beiden *w*. Vgl. dazu das Beispiel Totb. 115, 10 (Nu) bei ABEL, Tonverschmelzung S. 15, in dem sich die enge Verschmelzung beider Wörter schon früh zu zeigen scheint.


Was die Wiedergabe des *s*-Lautes in *in-si-ib-ja* betrifft, so ist sie durchaus unregelmäßig. Ägyptisches \int *š*, wie es in *n-šwt* »König« und *in-šw* »der sich brachte« vorliegt, wird im Mittelbabylonischen und Assyrischen stets durch *š* wiedergegeben. Eine Ausnahme ist außer *in-si-ib-ja* nur *Pa-tu-ri-si* für *Pš-tš-ršj* »das Südländ« (Oberägypten), RANKE, Keilschriftl. Material S. 31. Es bleibt uns für beide Fälle nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß hier aus irgendwelchen Gründen, etwa unter dem Einfluß des vorhergehenden *n* oder *r* eine

altes Beispiel von Neuvokalisation, bei dem man jedoch nicht mehr sehen kann, zu welcher von beiden Arten es gehört, stellt augenscheinlich auch  *mr* »Vorsteher« (kopt. $\lambda\epsilon$ -) dar, das aus *inj r* »im Munde von« entstanden ist (GARDINER, ÄZ. 40, 142).

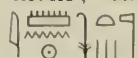
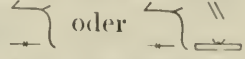
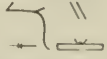
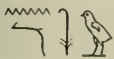
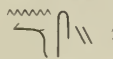
leichte Veränderung in der Aussprache des *ś* vorgegangen sei, die zu der abweichenden Wiedergabe im Babylonisch-Assyrischen veranlaßte. Natürlich würde diese Veränderung ebenso auch für das Wort *in-śwt* anzunehmen sein, so daß dieses im Babylonischen nicht, wie wir oben annahmen, *a-ne-ša*, sondern *a-ne-sa* o. ä. wiedergegeben sein müßte.



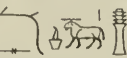
Man könnte denken, daß eben diese lautliche Veränderung des *ś* von *n-śwt* sich auch schon in der Schreibung , die wir oben betrachtet haben, ausgedrückt habe.


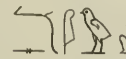
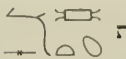
Große Schwierigkeiten machen uns auch die Vokalisationsverhältnisse einer anderen Zusammensetzung, die das Wort *n-śwt* »König« enthält, des Namens der Stadt Herakleopolis magna (s. o. Abschn. 1). In den koptischen, hebräischen und arabischen Formen Ⲛⲏⲥ , ⲚⲏⲪ , أَهْنَس würde man gern das *nēs*, *nās* mit dem **enīs* o. ä., das wir aus *Ri-a-ma-še-ša* erschlossen, zusammenstellen. Dem steht nur die assyrische Form *Hi-ni-in-ši* gegenüber, die viel mehr an das *in-si* von *in-si-ib-ja* erinnert und mit jener Vokalisation **enīs* nicht zu vereinen ist. Sie macht es wahrscheinlich, daß das *n* der obengenannten Formen nicht das *n* von *n-śwt* »König«, sondern von dem vorhergehenden Worte *nn-w*, *nn*, *hnn* ist.

Ⲛⲏⲥ oder ⲚⲏⲪ , die koptische Form des Wortes *śś n-śwt* »Königsleinen«, »Byssus« (s. Abschn. 1) wird jedenfalls eine selbständige neue Vokalisation des zusammengesetzten Ausdruckes darstellen, der zunächst Assimilation des *śś* zu *šš* und dann Zusammenfall der beiden *š* im Stat. constr. erlitten haben dürfte, bevor der Rest des Konsonantengerüsts neu vokalisiert wurde. Diese Neuvokalisation muß aber bemerkenswerterweise erfolgt sein zu einer Zeit, wo das Wort *n-śwt* noch nicht, wie wir oben für die Zeit Ramses' II. feststellen konnten, auf den Konsonantenbestand *nś* reduziert war, sondern noch einen Konsonanten hinter dem *ś* aufwies, d. h. vermutlich den Lautbestand hatte, den die Schreibung  aus dem Ende des a. R. zeigte, *nsw*. Ⲛⲏⲥ oder ⲚⲏⲪ , auf das auch das hebr. נשׁ (mit Assimilation des *n*) zurückgeht, ist offenbar aus **šēnšew* herzuleiten. Dieses Wort ist also ein neues hübsches Beispiel für das, was oben Abschn. 5 über das Alter solcher Neuvokalisationen von Wortverbindungen gesagt wurde.


In Ἀμονρασωνθήρ, ägypt. *Imn-r(-n)-śwt-ntrw* »Amon-re, König der Götter« (s. o. Abschn. 1. 2) liegt das Wort *n-śwt* als Nomen regens einer direkten Genitivverbindung vor. Es wird daher im Stat. constr. stehen, und der Vokal *w*, den es hinter dem *s*-Laut aufweist, wird aus dem Konsonanten *w* entstanden sein müssen. Das *w*, das in der Verbindung *σωνθήρ* in geschlossener Silbe steht, wird wie üblich für *ō* stehen, vgl. Ἑρμῶνδης, Ψευχῶνσις, Ὀνῶφρις, Σεσῶστρις, Νιτῶκρις usw. (s. meine Untersuchungen II 8 Anm. 3). Und dieses *ō* entspricht dann dem *ö* von Μεσορῆ, das gleichfalls ein aus altem *w* entstandenes *u* bezeichnet: **Měšwet-rēc*, **Mešu-rē*; vgl. auch Ἀροῆρις *Hr-wr*, Ὀσῆρις *Ws-ūr*, Ὀσομανδίας *Wšr-mšct-rc*.

Von dem *n* des Wortes *n-šwt* zeigt unsere Form keine Spur mehr; es wird, da es auch in der gewöhnlichen Schreibung des Götternamens  meist unbezeichnet gelassen wird, wie gesagt, vielleicht schon früh weggefallen sein. Für diesen Wegfall eines *n*, der immerhin in der ägyptischen Sprache doch nichts Alltägliches ist, haben wir ein Analogon in den mit  oder  *nš*, urspr.  *n-šw* bzw.  *n-šj* (ÄZ. 33, 73) gebildeten Eigennamen:


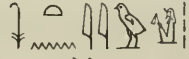



 *Is-pi-ma-tu* Ἴσπιμητίς:  *Zauis*:  *Esbedetis*. Σιμένδης;



 *Sakhounes*,  *Estephene*,  *Asens*.

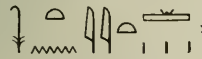

Auch hier ist in einem Stat. constr. ein *n* vor einem *š* verschwunden. Die Analogie ist um so größer, als das Element *n* in diesen Beispielen im Grunde nur eine andere Form desselben Wortes *nj* »Besitzer« war, das in *n-šwt* »König« enthalten ist. Ob eine besondere lautliche Beschaffenheit dieses *n* oder ob das ihm vermutlich unmittelbar folgende *š* die Ursache zu seinem Wegfall war, wissen wir nicht. Jedenfalls waren die Vokalisationsverhältnisse in beiden Fällen bei den Ausdrücken *n-šw*, *n-šj* und bei *n-šwt* »König« voraussichtlich gleiche.





Da die Form des Wortes »König« in *Λουκρασωνδηρ* wie gesagt noch das *w* erhalten hat, kann sie nicht auf die oben ermittelte Form des n. R. **einš*, **anš* zurückgehen, sondern wird aller Wahrscheinlichkeit nach aus der älteren Form herzuleiten sein, die uns im Ausgang des a. R. in der phonetischen Schreibung  begegnete.




7. Ableitungen von *n-šwt* »König«.




Wenn wir das Wort für »König«  nunmehr *n-šwt* bzw. ursprünglich *nj-šwt* lesen, so ist die davon gebildete Pluralform  naturgemäß *nj-w šwt* »die Besitzer der *šwt*-Pflanze« zu lesen. Das  ist das *j*, auf das das Wörtchen *nj* ursprünglich endigte,  geschrieben vor der Pluralendung *w*, wie das ja allgemein üblich ist. Vgl. die Participia act. imperf., die gleichfalls im Singular das *j* fast nie ausgeschrieben zeigen, im Plural aber fast immer als  (Verbum II § 858 ff. 867 ff.).


Nicht so einfach zu erklären sind zwei andere Ableitungen von *n-šwt* »König«, die gleichfalls ein solches  am Ende des Wortstammes  zeigen und deren älteste Beispiele nach dem Material des Berliner Wörterbuchs diese sind:


 »Königtum«, »Königswürde«, LD. II 149 d; Sinuhe 186. 

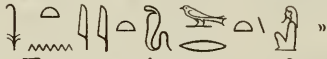
 Benihassan I 44.  LD. II 150 a.  ib. 149 e.  Kairo 20533 (Dyn. 13 ff.). Sehr häufig im n. R.

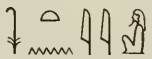



 »König sein über«, »als König beherrschen«, wie es scheint, nur im Tempus *šdm-f* belegt, mit Suff. *k* Unterweis. Amenemmes' I.; mit Suff. *f* Rec. de trav. 29, 162 ff. (Tut-anch-amun).  Urk. IV 58.  MAR., Abyd. I, Append. tabl. 5.




In diesen beiden Worten kann das  nicht wohl das *j* des Bestandteils *nj* von *nj šwt* sein. Im ersteren, das bereits aus Dyn. 11 belegt ist, gehört es offenbar zur Endung , die ja auch sonst häufig zur Bildung von femininen Abstrakta, wie unser Wort »Königtum«, dient, z. B.  *štp-jt* »Last« (*επιπω*), vgl. meine Eins. des Vez. (Untersuch. V) Note 43. 101. ERMAN, Ägypt. Gramm.³ § 180. Ob das so gebildete Nomen aber *nšwt-jt* zu lesen ist, wie es nach den Schreibungen scheinen muß, oder *nšw-jt*, wird davon abhängen, wie alt es in Wirklichkeit war. Ist es nicht älter als sein erstes Vorkommen, so wird es vermutlich *nšw-jt* zu lesen sein.

Das Verbum »König sein«, das gleichfalls vor den Suffixen des *šdm-f* ein  am Ende des Stammes zeigt, gehört offenbar zu der großen Schar von denominativen Verben, die auf *j* ausgehen (Verbum I § 314). Es könnte möglicherweise erst von dem Worte »Königtum« abgeleitet sein, doch ist es fast ebenso alt belegt wie dieses. An sich wäre es auch denkbar, daß das Wort »Königtum« überhaupt nur der nominal gebrauchte Infinitiv¹ zu diesem Verbum gewesen sei.


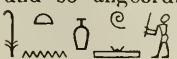
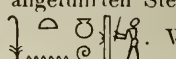
Mit dem Worte  »Königtum« stimmen lautlich anscheinend zwei andere feminine Ableitungen überein, deren Alter zweifelhaft ist:

 »die große Königsschlange«, Ritual GOLENISCHIEFF 7, 1 (alter Text in jüngerer Abschrift, ähnlich Urk. IV 479); vielleicht überhaupt nur Personifikation des Wortes »Königtum«?

 »Königin«, Pap. Hood 12 = GOLENISCHIEFF 1, 13, nach  »König« genannt, wie vorher »Gott, Göttin, Verklärter, Verklärte«. — Dies Wort ist ohne Zweifel jung, da die Königinnen in älterer Zeit bis ins n. R. stets  »Frau des Königs« heißen. Auch Hatschepsut, die doch sonst weibliche Titel gebraucht, wo es irgend geht, nennt sich stets masc. .

Das Wort  »Schlächter«, das sich nur in GARDINERS »Admonitions« (9, 1. 8, 10. 12) findet², und, wie das Fehlen des  hinter  zeigt,


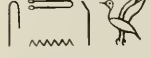
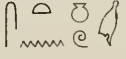

¹) An verbalen Gebrauch (nach *r* »um zu«) könnte man sogar denken an den Stellen Kairo 20533, LD. II 149 *d*, hätte das Wort nicht an der letzten, sehr alten Stelle auch schon das Plural-determinativ der Abstrakta.

²) Das von LE PAGE RENOUF (Lifework II 349 = Proc. Soc. B. arch. 12, 355 ff.) zitierte  in der Anrede an einen Gott ist einfach »der siegreiche König« (*n-šwt nbjt*), das oft so abgekürzt und so angeordnet geschrieben wird. Dagegen ist an der ebenda angeführten Stelle Orb. 16, 7  *wšpw(?) n-šwt* »Königlicher Truchseß« zu lesen, nicht . Wäre noch ein Zweifel daran möglich gewesen, so ist es jetzt, nachdem die Lesung *štn* beseitigt ist, völlig evident.

mit dem Wort für »König« zusammenhängen muß, wird wohl nichts anderes als dieses Wort selbst sein, das auf einen Beruf übertragen ist, etwa wie bei den Römern der *rex sacrificulus*, bei den Athenern der ἀρχων βασιλεύς und bei den Ägyptern selbst der als Hoherpriester von Herakleopolis, wo die Schreibung schon zeigt, daß das Wort für »König« gemeint ist. Vielleicht hatten die so als »Könige« bezeichneten Schlächter Opfer zu vollziehen, die ursprünglich nur der König selbst vollzogen hatte (wie z. B. auch Erschlagen der Gefangenen).

Als ein Derivat von »König« ist, nachdem die Lesung *n-šwt*, später *nsw*, dafür gefunden worden ist, auch wohl anzusehen das Wort , das, wie mir JUNKER freundlichst mitteilt, in den hierogl. Ptolemäertexten die oberägyptische Wappenzpflanze bezeichnet, die dem König mit der unterägyptischen vereinigt wird, und also das alte Wort *šw-t* vertritt. Wenn auf das , mit dem die Form endigt, etwas zu geben wäre, würde es sich um die mask. Nisbeform eines Wortes *nst* handeln. Da das Wort *nšw-t* »König« selbst die Femininalendung *t* schon sehr früh verloren zu haben scheint (vgl.), so müßte entweder das Wort uralt sein und aus einer Zeit stammen, wo dies noch nicht eingetreten war, oder von dem Worte »Königtum« abgeleitet sein. Möglich wäre aber auch, daß das , wie öfters nur für gesprochenes *t* stehe oder ganz bedeutungslos sei (vgl. JUNKER, Gramm. der Dend.-Texte S. 35). Dafür scheinen in der Tat die Varianten zu sprechen, die mir E. DÉVAUD während des Druckes dieser Zeilen freundlichst nachweist: Edfou I 149 (ed. ROCHEM.); , BRUGSCH, Wörterb. 804. — Da jedoch das Wort , alt *n-šw*, *n-šj* »er bzw. sie gehört dem und dem«, wie gesagt, später das *n* verloren und einen Konsonantenbestand *š* (𐀓) erlangt hat (s. o. Abschnitt 6), so besteht auch die Möglichkeit, daß die ptolemäische Schreibung , und Varianten überhaupt nur eine unhistorische Schreibung für das alte *šw-t* gewesen sei, die darauf beruhte, daß dieses Wort *šw-t* in der Aussprache mit *šs* begann wie jener Ausdruck *ns*, und daß man sich seines Zusammenhanges mit dem Worte *ns* bzw. *nsw* »König« bewußt war, ohne dessen Entstehung aus *n-šwt* zu kennen.

Dagegen erweisen sich die oben Abschn. I erwähnten Worte mit dem phonetisch geschriebenen Stamme oder , nachdem die Lesung *stn* für , beseitigt ist, als nicht damit zusammenhängend. Das Wort , das an den von LEFÉBURE, ÄZ. 31, 115/16 besprochenen Stellen »gekrönt sein mit der oberägyptischen Krone« bezeichnet, hat mit dem Namen des oberägyptischen Königs nicht mehr zu tun als das Wort , das ebenda parallel

damit für »gekrönt sein mit der unterägyptischen Krone« gebraucht ist, mit dem Namen des unterägyptischen Königs  *bjtj* zu tun hat. Es wird wie dieses Wort *hnm*, eigentlich »sich vereinigen« (mit der Krone), ein allgemeiner Ausdruck für »gekrönt sein« sein und eigentlich mit dem bekannten Verbum  *stnj* »auszeichnen«, »unterscheiden« identisch sein, wenn es nicht etwa erst von dem Worte  *stnw*, »oberägyptische Krone« (Berliner Amonsritual 9, 7 = Mutritual 7, 8), später  ÄZ. 15, 99 (im Gegensatz zur unterägyptischen Krone) abgeleitet ist. Dann würde eben dieses Wort selbst wieder von jenem *stnj* »auszeichnen« abzuleiten sein.

Aus der Straßburger Sammlung demotischer Ostraka.

VON WILHELM SPIEGELBERG.

Mit 1 Tafel und 1 Schriftbild.

Unter diesem Titel denke ich von Zeit zu Zeit ausgewählte Stücke der in der Kais. Universitäts- und Landesbibliothek befindlichen demotischen Ostrakasammlung zu veröffentlichen. Es sollen in der Regel Texte sein, die nicht den Normaltypus demotischer Ostraka¹ (Steuerquittungen, Eidformeln, Rechnungen usw.) darstellen, sondern in gewissem Sinne Unika, die nicht größeren Textgruppen angehören.

Die Stücke, mit denen ich beginne, sind erst vor kurzem durch die gütige Vermittlung der HH. Prof. L. BORCHARDT und Dr. ABEL in die Sammlung gelangt und sind in Luxor erworben worden.

Demot. Ostrakon I (0,09 × 0,082).

Eine Beschwörung.

Da der Text stellenweise schwer zu lesen ist, so gebe ich noch eine freie demotische Umschrift, und zwar in vergrößerter Form bei. Dieser Text beruht im wesentlichen auf der ersten Abschrift, die ich vor dem Auslaugen² des Originals genommen habe, während die auf der Tafel in natürlicher Größe mitgeteilte Photographie nach dem ausgelaugten Ostrakon angefertigt worden ist.

¹) Diese hoffe ich einmal in einem Korpus demotischer Ostraka vorlegen zu können.

²) Bei dem Auswässern ist manches Zeichen verschwunden oder unklar, manches freilich auch erst erkennbar geworden.

1 1
 2 1
 3 1
 4 1
 5 1
 6 1
 7 1
 8 1
 9 1
 10 1
 11 1
 12 1
 13 1
 14 1
 15 1
 16 1

Umschrift.

- 1 r3 n tj hi snfe¹ hr(?) h.t(?) n s-hjmt(?)
- 2 3 t3 p-t m-r r tw 3 p3 im m-r r him(?)
- 3 .? . t3 hi² m-b3h p3 ntr c3 šps hci² n msc-t
- 4 3 t3 p-t m-r . . . r=i šn m-s3 n3 e dd=i n p3 h
- 5 m-s3 p3i dd=i n hik³ n p3 hrw n 3-s-t wr-t mw-t ntr
- 6 e 3-s w3h n p3s sn hn Kš dd a-m=n n3j
- 7 n3 ntrw n pr-rs mhjte jbte 3mnte n p3 hrw n 3mn p3 ntr c3
- 8 n W3s-t a-m=n n3j t3 p3w-t(?) ntrw c3-t t3 p3w-t(?) ntrw
- 9 nd3-t m-r hp=tn a-hr-i n p3 h a-ri p3i dd=i n=tn
- 10 hite n(?) p3 nt hr p3i wtn n h3 n rnpt nt e hr

¹) Schreibung wie Mag. pap. 5, 23, 25, 25, 27, 9. V 5, 9.

²) Das h ist in diesem Texte ganz wie h geschrieben. Sollte etwa der späte Wechsel von und (JUNKER, Gramm. Denderatexte § 34) vorliegen?

- 11 [. . .] *wšdiꜥf hite n Pth tni*
 12 *jte ntrw pꜣ Šši ʿꜣ pꜣ Nwnw nt hr pꜣ ꜣste*
 13 *pꜣ hite n tꜣ sn-t II-t ꜣs-t Nb-t-ht tꜣi ntr-t II-t*
 14 ? *kme kme hnꜥ (?) ꜣn-t (?) pꜣ Šši ʿꜣ pꜣ hite n*
 15 *ntrw ntr-t nb P(r)-Šmꜥ Mhi mi*
 16] *e tꜣ mne . . [.*

Übersetzung.

- »¹ Spruch, um das Blut aus dem Leibe (?) einer Frau (?) herabfließen zu lassen.
² O, Himmel, mache nicht Wind! O, Meer, mache nicht Wellen!¹
³ vor dem großen ehrwürdigen Gotte, der sich über die Wahrheit freut².
⁴ O, Himmel, sei nicht³ kümmere dich⁴ um das, was ich heute sage,
⁵ um dieses, was ich als Zauber sage mit der Stimme der großen Isis⁵, der Gottesmutter,
⁶ als sie ihren Bruder in Äthiopien⁶ suchte, nämlich: Auf zu mir⁷,
⁷ ihr Götter des Südens, Nordens, Ostens und Westens, auf die Stimme des Amon, des großen Gottes
⁸ von Theben! Auf zu mir, du großer Götterkreis (und) du
⁹ kleiner Götterkreis! Versteckt euch nicht vor mir heute! Tut dieses, was ich euch sage!
¹⁰ Bei dem Zorn⁸ dessen, der auf dem Schiff von Millionen von Jahren ist⁹, dessen (?) . .

¹) = $\overline{\text{p}}\overline{\text{g}}\overline{\text{o}}\overline{\text{e}}\overline{\text{i}}\overline{\text{u}}$ »fluctuans esse« PEYRON. Additam. (Ion. I, 13).

²) Das ist die alte Wendung *hꜣj m mꜣꜥ-t*, die sich, wie ich dem mir gütigst mitgeteilten Material des Berliner Wörterbuches entnehme, nur als Epitheton des Königs findet, und zwar ausschließlich in Protokollen des n. R. (DYN. XVIII—XIX). Das Wb. kennt nur eine Stelle der Ptolemäerzeit, MAR., Dend. I 68b.

³) Man könnte zur Not $\begin{array}{|c|} \hline \square \\ \hline \square \\ \hline \end{array}$ erkennen, aber damit weiß ich nichts anzufangen. Denn zu $\kappa\alpha\kappa\epsilon$ stimmt das folgende Determinativ nicht, soweit es erkennbar ist.

⁴) $\text{wꜣnt} \text{nc} \alpha$ »suchen« scheint hier diese mir sonst nicht bekannte Bedeutung zu haben.

⁵) »Die Stimme der Isis«, auch Mag. pap. 19, 7.

⁶) Zu dieser interessanten mythologischen Anspielung mag daran erinnert werden, daß in Mag. pap. 9, 33 Osiris »der Äthiopier« (*pꜣ ꜣkꜣ*) genannt ist. GRIFFITH hat dabei bereits auf Herodot II 29 (so lies statt 99) hingewiesen, wo der Osiriskultus in Meroë erwähnt ist. Weiter mag aber die Sage erwähnt werden, nach der (II 146) Zeus (= Amon) den Dionysos (= Osiris) gleich nach der Geburt nach dem äthiopischen Nysa brachte. Vielleicht wird auch III 111 Äthiopien als das Land erwähnt, in dem Osiris erzogen wurde (s. SOURDILLE, Hérodote et la religion de l'Égypte S. 63). Schwerlich hat aber die bei Plutarch (Is. et Os. cap. 22 u. 33) berichtete schwarze Farbe des Osiris, wie GRIFFITH vermutet, mit diesem äthiopischen Aufenthalt des Gottes etwas zu tun.

⁷) = $\Delta\text{M}\omega\text{M}\text{I}$. — ⁸) Zu diesem Worte (= $\text{wꜣ}\overline{\text{p}}\overline{\text{c}}\overline{\text{r}}\overline{\text{t}}$) siehe die im Petubastis-Glossar (Demot. Studien III) Nr. 326 verzeichnete Literatur. In Recueil XXVI (1904) S. 164 ist die Ellipse erklärt worden. — ⁹) D. i. Re, dessen »Barke von Millionen von Jahren« (*wꜣꜣ hꜣ n rnp-t*) häufig (z. B. Ramythus) erwähnt wird.

- 11 . . . ? . . . ! Bei dem Zorn des Ptaḥ-Tenen(?)¹
 12 des Vaters der Götter², des großen Daimon, des tief unten befindlichen³
 Urgewässers²!
 13 Bei dem Zorne der beiden Schwestern Isis und Nephthys, dieser beiden
 Göttinnen,
 14 welche . . . ? . . . mit Anit(?)⁴, dem großen Daimon! Bei dem Zorne der
 15 Götter (und) Göttinnen, der Herren von Ober- (und) Unterägypten! Mögen
 16 [sie] die N. [.]

Inhalt.

Der Text ist also eine magische Beschwörung zur Herbeiführung der Menstruation. Zu diesem Zweck wird ein großer Götterapparat in Bewegung gesetzt, und zwar in der pomphaften mythologischen Sprache, wie sie dem ägyptischen Zauberer zu allen Zeiten für solche Fälle zu Gebote stand⁵. Daß bei diesen Formeln »der Rede Sinn dunkel« ist, konnte nur die Wirkung erhöhen.

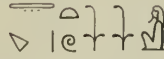
Der Text stammt aus der römischen Kaiserzeit.

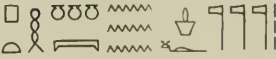
Demot. Ostrakon II (0,085 × 0,08).

Verpachtung von Liturgientagen.

Umschrift.

- 1 *jt-ntr W3h-ḡb-P3-Rc s3 Hr-Rc p3 nt*
 2 *ḡḡ n jt-ntr Dd-ḡr(?)⁶ s3 Hr s3 Ns-pw-t3*
 3 *shn=k n3j p=k h XV n ḡ-t-ntr(?)⁷ n 3bd I 3ḡt n ḡsp-t*
 4 *VII n 3Antunins*
 5 *mtu=i 3r n=w š(m)se n=w crš*
 6 *n=w ḡc e bn-p=i tj cš m-s3=k*
 7 *n md-t n p3 t3 e(?)⁸ 3nk sw nt nb nk-t*
 8 *nb nt a ḡpr n p3 h XV*
 9 *n rn=f(?) n ḡsp-t VI*
 10 *sh 3bd IV(?) šm sw XXIII*




¹) Der Demotiker schreibt *tmi* »groß«, meint aber vermutlich den Beinamen  des Ptaḥ.


²) Vergleiche die seit dem n. R. häufige Bezeichnung des Ptaḥ als  (z. B. Ann. Serv. IX S. 188. — Zeit des Augustus).

³) = *εγρημεντ*.


⁴) Die Identifikation mit  ist recht unsicher.

⁵) Vgl. die Darstellung bei ERMANN, Ägyptische Religion² S. 167 ff. — ⁶) Der Name ist korrigiert worden. — ⁷) Siehe unten den Kommentar.

⁸) Die beiden Striche, die ich  @ gelesen habe, könnten auch Determinativ von *3* (= ) sein. Denn in der römischen Kaiserzeit schreibt man die Gruppe *to* häufig  (s. Index der Mag. pap.) Der folgende schräge Strich gehört zu der Gruppe *3nok*.

seiner Dienste, bedeutet also auch die Sporteln, die er bezieht¹. So definiert schon einer der Verträge von Siut aus dem m. R. den »Tempeltag« () folgendermaßen²:


»Was nun die Bedeutung eines Tempeltages betrifft, so ist er $\frac{1}{360}$ eines Jahres. Wenn ihr also alles teilt, was einkommt an Brot, an Bier, an Fleisch pro Tag, so kommt das, was $\frac{1}{360}$ des Brotes, Bieres und aller Einkünfte des Tempels ausmacht, auf einen von diesen Tempeltagen, die ich euch gegeben habe. Diese Tage sollen aber jeder zukünftigen Beamtschaft des Tempels gehören, da sie mir dieses Brot und Bier liefern, das ich ihnen gegeben habe.«

Der »Tempeltag« ist in diesen Verträgen, die den Totenkultus eines Fürsten des m. R. sichern sollen, das Einkommen, welches die Priesterschaft täglich bezieht als Lohn für ihre Tätigkeit in diesem Kultus. Gerade dieser Text hat mich zu der Vermutung³ geführt, daß in der seltsamen Gruppe hinter *h* »Tag« das alte  in entstellter Form steckt, so daß wir vielleicht noch den alten Namen für diese uralte Institution der Tempeltage haben würden.

Der »Tag« ist also ein Besitztitel, der für einen Priester die mit einer Kulthandlung verbundenen Sporteln, seine Remuneration bedeutet. Die Einnahmen von 15 solchen Liturgientagen, d. h. einen halben Liturgienmonat, »verpachtet« ein Gottesvater (A) seinem Kollegen (B), der sich dafür lediglich verpflichtet, die mit der Übernahme verbundenen Pflichten zu erfüllen, die sich auf den Tempelkultus beziehen. Irgendeinen materiellen Ersatz hat aber B nicht zu leisten, er bezieht also alle Sporteln, die sonst dem A in jenen 15 Tagen zugeflossen sind. Das sieht im ersten Augenblick wie eine Schenkung aus, aber bei näherem Zusehen wird doch der wahre Charakter der Urkunde klar, wenn man die Wendung »indem ich keine weitere Forderung mehr von dir erhebe«, beachtet. Also B hatte Forderungen an A, er war sein Gläubiger, und A verpachtet zur Abtragung seiner Schuld sein Einkommen für eine bestimmte Zeit, wie etwa ein Beamter einen Teil seines Gehaltes verpfändet⁴. Demnach ist diese Verpachtung in Wahrheit eine Schuldzahlung. Der Gottesvater Apries überträgt zur Tilgung einer Schuld die ihm zustehenden Bezüge für die letzten 15 Tage des Jahres 6 des Antoninus seinem Kollegen Teos (?), und zwar, wenn ich recht verstehe, so, daß er ihren Gesamtbetrag im Anfang des folgenden Jahres, vielleicht am 1. Thot, erhalten soll.

Daß dieses Stück auch abgesehen von seinem Inhalt durch seine späte Datierung paläographisch von hohem Wert ist, brauche ich wohl kaum hinzuzufügen.

¹) Siehe auch die von OTTO S. 29 Anm. 4 angeführte Literatur. — ²) Verträge von Siut. Siehe ERMAN: ÄZ. XX (1882) S. 171 und BREASTED, Records I § 552.

³) Aber sicher ist diese Lesung nicht. Ich habe auch wohl an eine Entstellung der Hieroglyphe  »p-t« »Karnak« gedacht, so daß dann von »Tagen des Tempels von Karnak« die Rede wäre, die eine besondere Liturgie des Tempels von Karnak bezeichnen würden.

⁴) Also ein ganz ähnlicher Fall wie der von OTTO a. O. II S. 25 erwähnte.

Demot. Ostrakon III (0,12 × 0,08).

Ein Vertrag.

Umschrift.

- ¹ n₃ w^cb nt e n₃ rn sh^h hir n₃ nt dd n(?) H^{rj}(?) s₃ H^r-s₃=s₃.t
² mti=n a tm c_k(?) n₃ w^cb n Pr-Mnt [.
³ n rn p₃ tj(?) nh(?) hn(?) I a r=k mtu=k(?) r n=f š(m)si n=f crš
⁴ sntr hr(?) wf hr(?) rp(?) p₃ V t₃(?) nt(?) e=w(?) a(?) hpr n p₃ bd n(?) rn=f
⁵ e bn-p=k. ? . m-s₃=n n md.t p₃ t₃
⁶ sh^h Hr s₃ P₃-k₃
⁷ sh^h P₃-Hns (s₃) Nb-c_hc. ? .

Übersetzung.

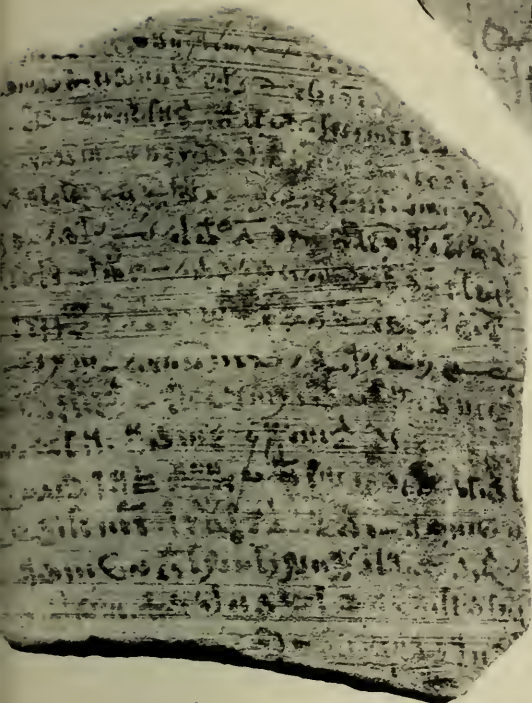
- ¹ Die Priester, deren Namen unten geschrieben stehen, sind es, die zu Herieus(?), dem Sohne des Harsiesis, sagen:
² Wir sind damit einverstanden¹, nicht zu den Priestern des Hauses (Tempels) des Mont [im Monat x(?)] einzutreten²(?)
³ wegen der Ölgabe(?) von 1 Hin(?), die du leistest. Du übernimmst (dafür) seine Liturgien und Obliegenheiten
⁴ an Weihrauch und Fleisch und Wein(?) und den 5(?) Broten(?), die dem genannten Monat gehören werden,
⁵ indem du keine Sache der Welt von uns verlangen(?)³ kannst.
 Geschrieben von Horos, dem Sohne des Pekos
 Geschrieben von Petechonsis, dem Sohne des Neb-ahe(?)

Der Text dieses aus dem Ende der Ptolemäer- oder dem Anfang der römischen Kaiserzeit stammenden Ostrakons ist nicht leicht zu lesen, und daher gebe ich die Übersetzung wie die folgende Erklärung nur unter allem Vorbehalt.

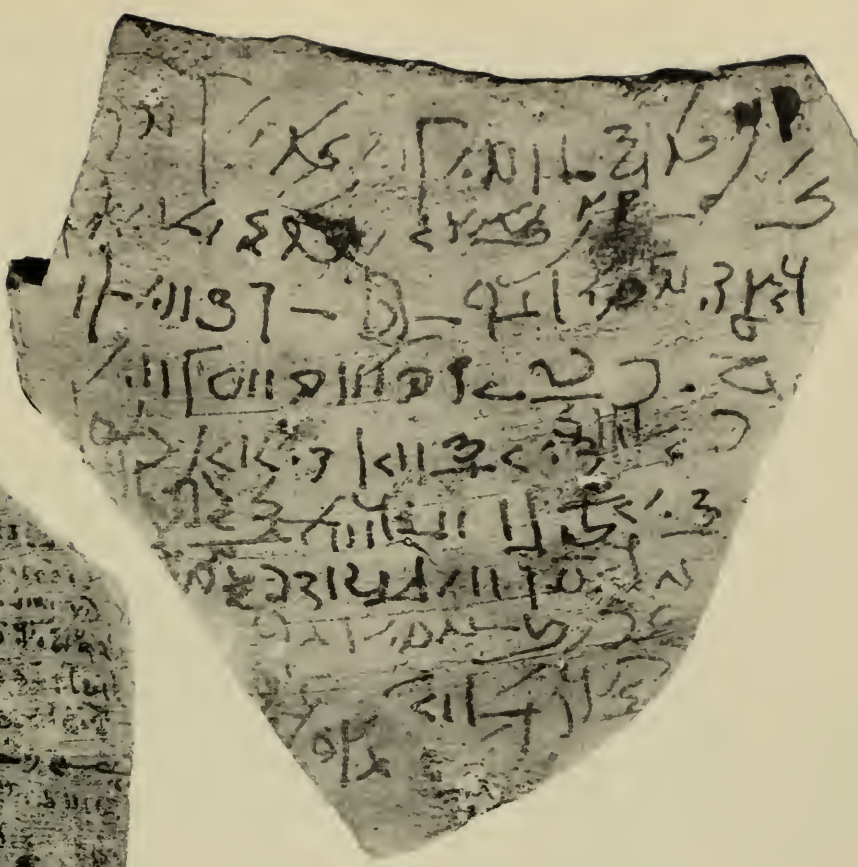
Sehe ich recht, so verzichten zwei Priester auf eine Abgabe, die »Ölgabe«(?), die der durch Herieus(?) vertretene Tempel des Gottes Month, vermutlich der berühmte Tempel von Hermonthis südlich von Theben, in einem bestimmten Monat zu leisten hat. Dafür soll Herieus zu derselben Zeit Kultleistungen (Liturgien) übernehmen, die sich wohl auf Opfer beziehen. Diese sind indessen in keiner Weise ein Äquivalent für die »Ölgabe« von 1 Hin (etwa 1/2 Liter) Öl, selbst wenn man eine besonders feine Qualität annehmen will.

¹) Zu dieser Bedeutung vgl. z. B. P. dem. Berlin 3115 II 1, 18—19. IV 1.

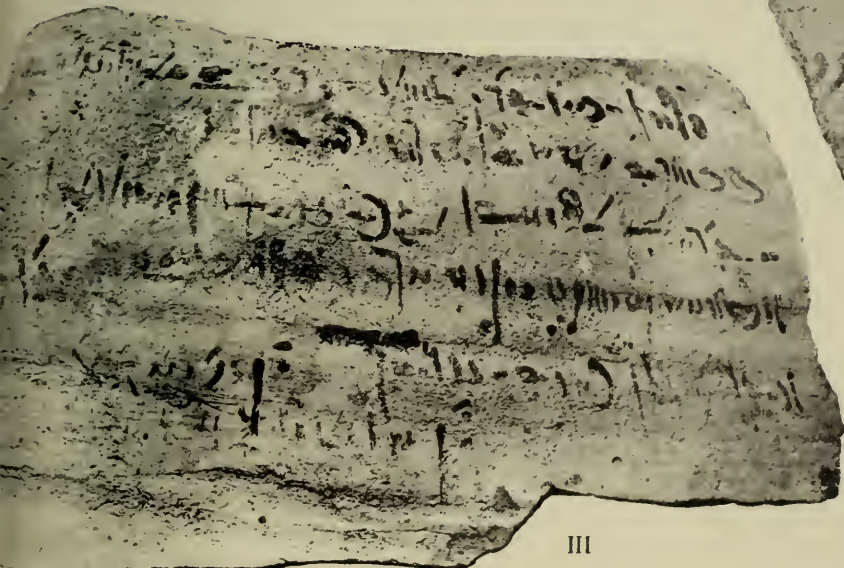
²) Zu dem Ausdruck »in einen Tempel eintreten« in dem Sinne von »Abgaben erheben« vgl. c_k m hn in P. Harris 59, 11 (Recueil XXIX (1907) S. 54). Doch ist die Lesung und Übersetzung nicht ganz sicher. — ³) Es steht nicht der oben besprochene Ausdruck c₃ m-s₃ da. Doch wird der Sinn wohl richtig erraten sein.



I



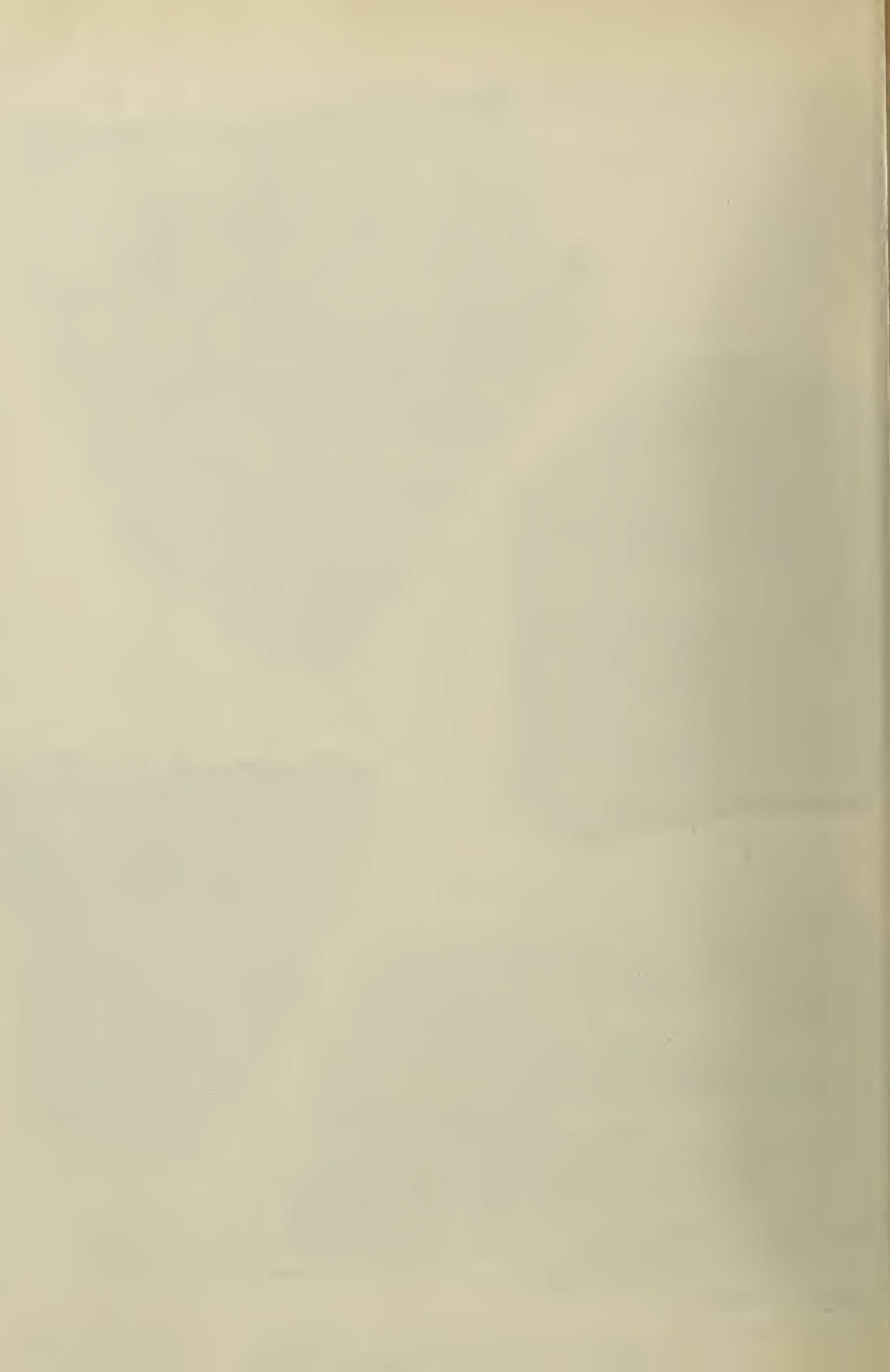
II



III



IV



So wird wohl hinter der »Ölgabe« (?) irgendeine mir unklare Institution stecken. Vielleicht, daß einmal ein anderer ähnlicher Text den unsrigen richtig verstehen lehrt oder durch ihn näher erklärt wird. Diese Erwartung mag es rechtfertigen, daß ich den schwierigen Text trotz seiner Dunkelheit schon jetzt veröffentliche.

Demot. Ostrakon IV (0,08 × 0,08).

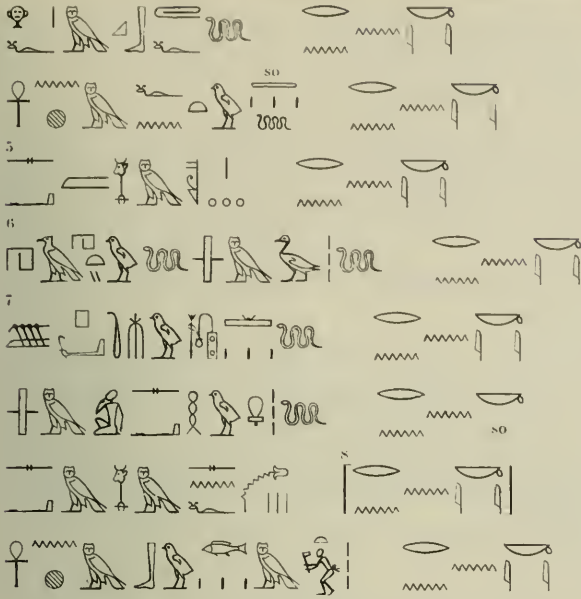
Ein Fibelbild.

Dieses Stück ist unter den demotischen Ostraka ein Unikum, insofern es zum erstenmal ein Bild mit Erklärung zeigt. Es hat sie freilich sehr nötig. Denn wer würde sonst glauben, daß die beiden rinderähnlichen Tiere als Hunde zu deuten sind, und noch dazu als bestimmte Hunderassen! Neben dem obersten Tiere steht *w^c sim^cs* »ein *sim^cs*-(Hund)«, unter dem anderen *w^c mlitin* »ein *mlitin*-(Hund).« Von diesen beiden Rassen ist die letztere als *Μελιταίων (κυνίδιον)* bekannt, eine Hunderasse, die ihren Namen nach der Insel Malta¹ führen soll. In dem ersten Namen steckt zweifellos *σιμός*. Dieses Wort ist als Rassenname nicht belegt, findet sich aber z. B. bei Xenophon Cyn IV 1 als Attribut von Hunden². Nach der Bedeutung von *σιμός* »stumpfnasig« wird man etwa auf eine Doggenart raten.

Die noch übrigbleibende Inschrift *w^c rmt e^zf m[hte] n-³m^zw* (= *ογρωμε εχαμαστε αμοογ*) »ein Mann, der sie hält« bezieht sich auf den Hundetreiber, der die beiden Tiere an der Leine, d. h. an 2 Stricken führt, die er in der Rechten hält, während er in der Linken einen Stecken(?) mit stark gebogenem Griff trägt.

Ob ich die Intentionen des Zeichners richtig deute, wenn ich für das Bild Lehrzwecke annehme, mag dahingestellt bleiben. In solchen Fällen wird man über Vermutungen nicht hinauskommen. Aber auch ohne diese Gewißheit bleibt das Ostrakon interessant genug, nicht zuletzt dadurch, daß es uns ein griechisches Wort in einer neuen Bedeutung kennen gelehrt hat. Der Schrift nach gehört der Text wohl an den Anfang der römischen Kaiserzeit.

¹) Siehe PAPE-BENSELER, Wb. der griechischen Eigennamen, unter *Μελίτη*. Doch leiten STEPH. und CALLIM. den Namen von der Insel des Adriatischen Meeres an der illyrischen Küste ab. — ²) Siehe STEPH., Thes. s. v.



1. *ntr pw* ♂ fehlt Totb. ed. NAVILLE und in den späten Niederschriften des Kapitels: Pap. Netschemet Kol. XIII, Proc. SBA. 1885 S. 81 und PLEYTE, Chap. supplém. Kap. 172.

2. Totb. ed. NAVILLE hat: , ebenso liest Pap. Netschemet. Ähnlich auch die beiden andern späten Hss., die bzw. lesen.

3. Totb. ed. NAVILLE und die späten Hss. haben bzw. .

4. So; ob »Herz« gemeint ist? Totb. ed. NAVILLE liest Ebenso auch die späten Hss.

5. Ja: .

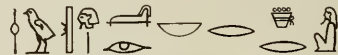
6. Ja: *rn n kij*.

7. Ja: *rn n kij*.




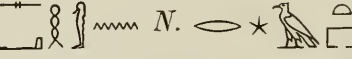

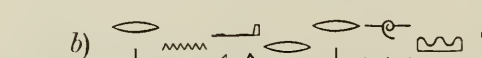
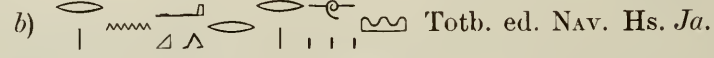

8. So müssen wir ergänzen. In der Hs. fehlen diese Worte, so daß scheinbar nur 8 Namen dastehen, obwohl 9 Schlangen gezeichnet sind. — Auch die Bildung der Namen fordert diese Ergänzung.

»Preis dir, du Großer Gott, der in diesem Gebiet ist(?) [var. ‚der in der herrlichen Wüste des Westens ist‘]. Ich kenne dich, ich kenne deinen Namen. Rette du mich vor jenen Schlangen, die in Rosetau sind, die von den Herzen(?) [var. ‚den Gliedern‘] der Menschen leben und von ihrem Blut saufen. Denn ich kenne ja eure Namen [var. ‚ich kenne euch und kenne eure Namen‘]: *nrtj cnh* m *snmcf* heißt die eine; *hrf m kbpf* heißt eine andere; *cnh m fntw* heißt eine andere; *šcm m krs* [?]

heißt eine andere; *hšwtj tmj sʹ* [var. *dbhtwf*] heißt eine andere; *šsp tmšw* [var. *šsp tmšw m hnw(?) kkw*] heißt eine andere; *wnm ščhw* heißt eine andere; *šcm m snf* heißt eine andere; *cnh m bw* heißt eine andere.

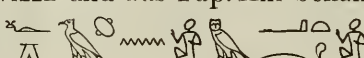
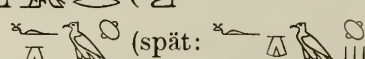
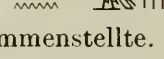

Dann geht der Text weiter mit  usw. = ed. NAVILLE Z. 7 ff. Für diesen Abschnitt des Kapitels bietet Pap. Jouiya keine wesentlichen Verbesserungen.

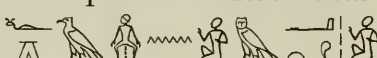
Merkwürdig ist die Überschrift dieses Kapitels 1 B, die in 6 Hss. drei oder gar vier verschiedene Fassungen zeigt:





- a)  Totb. ed. NAV. Hs. Ba; Pap. Netschemet. — Ähnlich Proc. SBA. 1885 S. 81: 
 N.  und PLEYTE, Chap. supplém. Kap. 172: 

- b)  Totb. ed. NAV. Hs. Ja.
- c)  N. Pap. Jouiya.


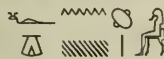

Im Gegensatz zu der Mehrzahl der Hss., deren Überschriften sämtlich darin übereinstimmen, daß unser Kapitel als vom »Eintreten in das Jenseits« handelnd angesehen werden soll, hat Pap. Jouiya dem Text einen Titel gegeben, der vielmehr besagt, daß »vom Herauskommen am Tage« [scil. »aus der Unterwelt«] die Rede ist. Diese Überschrift des Pap. Jouiya ist gewiß nicht richtig, denn auch die Nachschrift in Hs. Ba behauptet, daß das Kapitel »nach dem Untergehen im Westen« zu sprechen ist. Und auch der Inhalt des Ganzen, der allerdings etwas wirr ist, widerspricht zum mindesten nicht dem Sinn, den Kap. 1 B nach den meisten Hss. haben soll.


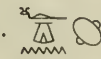
2. Kapitel 48 (= Kap. 10).

Da das Kapitel 48 des Totenbuches bisher für das neue Reich bloß aus Hs. Aa bei NAVILLE und aus Pap. Ani bekannt war, so beruhte die richtige Auffassung der Worte  nur auf der glücklichen Emendation SETHES, der ÄZ. 39, 148 dies  (spät: ) mit dem im Pap. Ebers vorkommenden  »Koten« zusammenstellte. Inzwischen sind mehrere Texte bekanntgeworden, die aufs beste diese Deutung bestätigen.

Erstens haben wir in dem leidlich guten Papyrus Jouiya eine dritte Niederschrift unsers Kapitels aus dem neuen Reich bekommen, die an der fraglichen Stelle so:  liest, mit einer Verschreibung von *cr.t*

 »Hinterer« in  »Glied«, die ähnlich auch Totb. Kap. 99, Einleitung ed. NAV. Z. 28 zeigt, wo  steht statt , wie Harhotep Z. 464 (m. R.) hat.

Zwei andere Stellen finden sich LACAU, Textes religieux XIV, Rec. trav. 31, 18 (m. R.) und XXIV, Rec. trav. 29, 156 (m. R.): »Ich esse mit meinem Mund,  »ich kote mit meinem Hintern«. Hier hat der Paralleltext  mit dem nämlichen Determinativ , das auch Totb. ed. NAV. 48, 3 zeigt.

Dieses seltene Wort für »koten«, das ich noch einmal aus Totb. ed. NAV. Kap. 153B, 19 kenne:  (var. ) und das bald *fgn*, bald *fg'* geschrieben ist, läßt scheinbar denselben Wechsel zwischen *s* und *n* erkennen, den auch unter anderen die folgenden Wörter zeigen:

škdkd : *nkdkd*, Name eines der 7 *šhw* in Totb. Kap. 17,

šsb : *nšb* »brennen«,

ngšg' : *ngngn* »schnattern«,






idšt : *idnt* »Opferspeise«.

Ob dieser teils im Anlaut (1 u. 2), teils im Inlaut (3 u. 4) auftretende Wechsel zwischen *s* und *n* ähnlich zu deuten ist wie bei den Wörtern







hšg : *hng* : *hnrg* »süß«,

kšst : *kšnt* : *kšrt* : *krt* »Riegel«,

dšg : *dng* : *dnrg* »Zwerg«,

also als Wiedergabe von *l*¹, weiß ich nicht. Es brauchte nicht zu sein. Wenigstens läßt das einmal Harhotep Z. 102 belegte Determinativ  des Gottesnamens *škdkd* an das bekannte Wort  »schlafen« denken, dessen kopt. Form *šKOTR* eben nicht auf *s* > *l* bzw. *n* > *l* in diesem Namen führen würde. — Jedenfalls wird das *fgn* des späten Totenbuches nur eine irriige Form sein, ein mixtum compositum aus *fgn* und *fg'*; ich glaube nicht, daß wir die Formen ohne  zwischen  und  als verkürzte Schreibungen anzusehen haben².




Andere kleine Änderungen³ des Textes nach der neuen Handschrift sind die folgenden:

Für ed. NAV. Z. 3  schreibt Jouiya . Im folgenden Satz steht bei Jouiya  statt . In Z. 4 ed. NAV. liest Jouiya nach *hr ntt ink is* nicht  *nb dwšt* »denn ich verehere den Gott, den Herrn der *dwšt*«, sondern  *nb dwšt* »denn ich bin

¹) Vgl. ERMAN, Ägypt. Wortforschung S. 13—14 und ERMAN, Ägypt. Grammatik 3. Aufl. § 108.

— ²) Vgl. was SETHE a. a. O. hierüber sagt. — ³) Vgl. auch die Niederschriften in Pap. Ani und in Totb. ed. LEPSIUS, die diese Lesungen des Pap. Jouiya bestätigen.

Wir müssen, da wir bekanntermaßen aus dem m. R. keine Niederschrift von Kap. 125 besitzen, uns zur Lösung dieser Frage an einen andern Text wenden, von dem uns eine teilweise Niederschrift aus dem m. R. erhalten ist. Es ist dies das schon von LAUTH herangezogene Kapitel 38, 3 ed. LEPS. = Kap. 38 B 5 (= Kap. 55. 8) der Totenbuchausgabe von NAVILLE. Dort heißt es so:

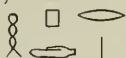
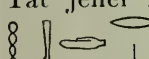


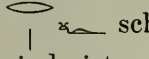

»Ich suche meinen Vater Re am Abend,  ich meinen Mund, ich esse Leben«. Die Varianten zu dieser Stelle in Hs. *Lb* sind folgende: Pap. *Nu* : Totb. ed. LEPS. .

Ebendieser Ausdruck ist uns nun aber auch in einem religiösen Text aus dem m. R. erhalten; LACAU, Textes religieux XXIII (Rec. trav. 29, 155):

»Ich meinen Mund, ich esse (von) Leben, ich lebe von Luft.«

Demnach haben wir für das Verbum (in Kap. 38 u. 55) folgende Reihe: *hbd rʹ* (m. R.) > *hpd rʹ* (u. R.) > *pth rʹ* (spät). — Die Schreibung von Hs. *Lb* ist ja völlig irrig.

Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß in dem oben besprochenen, so ganz ähnlich aussehenden Dämonennamen  aus Kap. 125 auch dieses Verbum *hbd* (*hpd*) steckt, zumal ein Teil der Varianten sogar *hbd* schreibt, was dem alten *hbd* ja ganz nahe steht. Aber es läßt sich noch bestimmter zeigen, daß in der Tat jener Name so aufgefaßt werden muß. Eine Hs. (*Ba*) nämlich schreibt , und in Totb. ed. NAV. Kap. 149, 13. Wohnung des Jenseits (Hs. *Aa*) heißt der dazugehörige Geist , wofür Pap. *Nu*   schreibt. (Im späten Totb. fehlt der Name). Daß beide Namen identisch sind, ist unbezweifelbar. Und auch der Zweiwegebuch ed. SCHACK Kap. III^e 22. 23; IV 5 erwähnte Dämon ¹ gehört mit diesem *hbd rʹf* zusammen.

Also liegt an jener Stelle in Kap. 125 des Totb. gar nicht das Wort *pth* »öffnen« vor; sie kann deshalb auch nicht für eine Deutung des Gottesnamens Ptah verwendet werden². — Das Verbum *pth* »öffnen« ist nach Ausweis des Wörterbuches nicht vor der griechisch-römischen Zeit zu belegen.

¹) Was das Wort *hbd* genau bedeutet, weiß ich nicht. Doch kann sehr wohl die Ersetzung durch *pth* im späten Totb. das Richtige treffen. Dann wäre der Sinn des Wortes etwa »öffnen«. Dazu paßt gut die Stelle aus Totb. Kap. 38: »ich öffne (?) meinen Mund und esse . . .«. Und der Geist ist dann einer, »der (seinen) Mund öffnet«.

²) Ich hatte Hrn. Dr. STOLK für seine Dissertation (Ptah, Ein Beitrag zur Religionsgeschichte des alten Ägyptens, 1911, S. 4) diese meine Beobachtungen zur Verfügung gestellt, war aber noch den Nachweis im einzelnen schuldig.

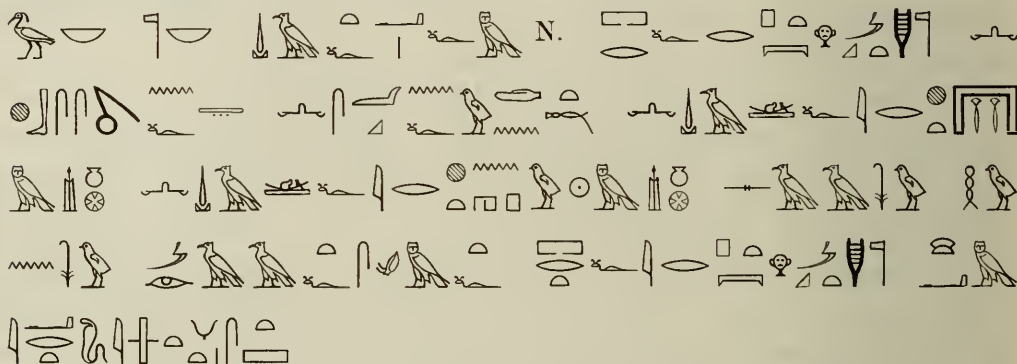
Bedrohungen der Götter durch den Verstorbenen.

VON HERMANN GRAPOW.

In der »Ägyptischen Religion« hat ERMAN auf S. 172 bei Behandlung der Zauberei auch kurz einige Texte erwähnt, in denen Drohungen gegen die Götter ausgesprochen werden. Aus der älteren religiösen Literatur will ich hier noch einmal solche Sprüche dieses Inhalts besprechen, die Bedrohungen der Götter durch den *Toten* enthalten. Von dem vorhandenen Material gebe ich eine Anzahl charakteristischer Proben, bei denen ich mich absichtlich nicht auf Einzelfragen eingelassen habe.

1.

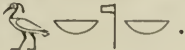
Pyr. 978 (nach N.):



»Jeder Verklärte, jeder Gott, der seinen Arm dem N. entgegenstreckt, wenn er zum Himmel aufsteigt auf der Leiter des Gottes, nicht soll ihm die Erde gehackt werden, nicht soll ihm eine Spende dargebracht werden, nicht soll er zum Nachtmahl in Heliopolis fahren, nicht soll er zum Morgenessen[?] in Heliopolis fahren. . . . ihn, . . . ihn, welcher sieht, welcher hört und aufsteigt zum Himmel auf der Leiter des Gottes, erglänzend mit der Schlange, die auf dem Scheitel des Seth ist.«

Ob ich die letzten Sätze richtig verstanden habe, weiß ich nicht. Die Schwierigkeit beginnt mit *s33 šw hwn šw*; diese Worte sind mir gänzlich unklar.

Im folgenden soll mit den Worten: »Jeder Verklärte, jeder Gott, der seinen Arm dem N. öffnet auf der Gottesleiter, ihm sollen seine Gebeine vereinigt und seine Glieder zusammengebracht werden« wohl eine Verheißung für den willfahrenden Verklärten und Gott ausgesprochen werden. Doch wäre diese Be-

lohnung wunderbar. Vielleicht ist etwas ausgelassen: die Pyr. P. und N. beziehen die beiden Sätze »ihm sollen seine Gebeine vereinigt werden usw.« auf den Toten und nicht auf .

2.

Pyr. 1027:

»Jeder Gott, der den N. zum Himmel nimmt, so daß er lebt und dauert, dem werden Stiere geschlachtet, dem werden Schenkel geopfert, und er steigt empor zum Haus des Horus, das am Himmel ist.«

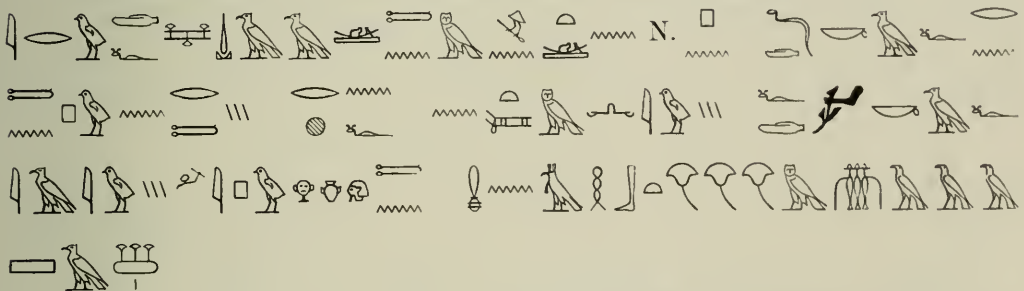


»Jeder Gott, der ihn nicht zum Himmel nehmen wird, der soll nicht verehrt werden, der soll nicht *bj* sein, der soll nicht das *pk* Brot riechen, der soll nicht zum Haus des Horus emporsteigen, das am Himmel ist, an jenem Tage des Verhörs.«

3.

Pyr. 1223 (aus den beiden Fassungen bei P. und M. hergestellt):

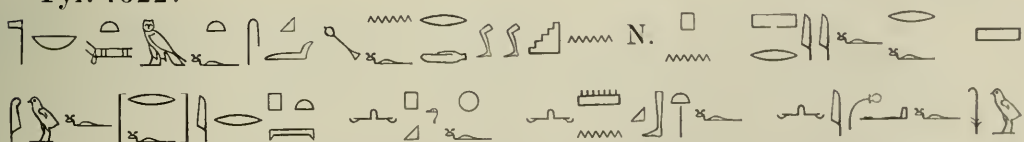
O ihr vier lockigen Götter, bringt dem Toten die Fähre!



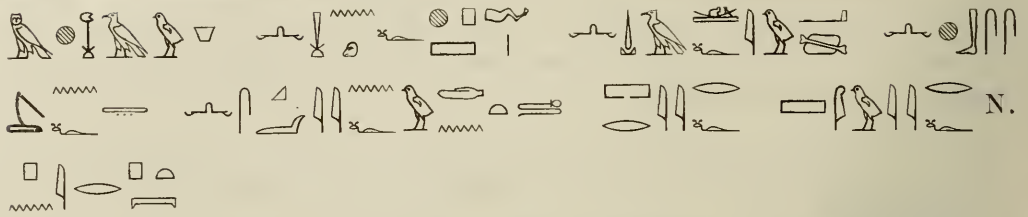
»Wenn ihr aber nicht dem N. die Fähre überfährt, so wird er diesen euren Menschnamen, den er kennt, den *tmjw* sagen: so wird er diese Haarlocken¹[?], die mitten auf eurem Kopf sind, ausreißen wie Knospen im Garten.«

4.

Pyr. 1322:



¹) *ūjw* muß hier und Pyr. 1221 eine Bezeichnung der Haarlocken sein, die ich sonst nicht kenne.



»Jeder Gott, der dem N. nicht eine Treppe schlägt, wenn er aufsteigt und sich zum Himmel erhebt: dessen *pk* Kuchen soll nicht existieren, dessen *mnkb* soll nicht sein, nicht soll er sich in einem Waschgefäß waschen, nicht soll er einen Schenkel riechen, nicht soll er ein Fleischstück genießen, nicht soll ihm die Erde gehackt werden, nicht soll ihm eine Spende dargebracht werden, wenn er (der Tote) aufsteigt und sich zum Himmel erhebt.«

Dann fährt der Text so fort:

»Nicht ist es N., der dieses zu euch, ihr Götter, sagt: der Zauber sagt dieses zu euch, ihr Götter! N. ist zum Pflock(?) mit dem Zauber gehörig, wenn er aufsteigt und sich zum Himmel erhebt.« »Jeder Gott, der dem N. eine Treppe schlägt, wenn er aufsteigt und sich zum Himmel erhebt; jeder Gott, der seinen Sitz in seinem Schiff bereitet, wenn N. aufsteigt und sich zum Himmel erhebt: dem wird die Erde gehackt, dem wird eine Spende dargebracht, dem wird ein *mnt-t*-Krug gemacht, der soll einen Schenkel riechen, der soll ein Fleischstück genießen, wenn N. aufsteigt und sich zum Himmel erhebt. Jeder Gott, der den Arm des N. zum Himmel nimmt, der soll(?) zum Haus des Horus, das im Himmel ist, gehen, und sein *k'* ist gerechtfertigt bei Gebb.«

5.

LACAU, Textes religieux Nr. II — Recueil trav. 26, 68:

Es handelt sich darum, daß der Tote wieder mit seinen Angehörigen vereinigt werden soll. Wenn dem Toten aber nicht seine Angehörigen gegeben werden,



»so wird geraubt das . . . des Re(?), so wird das Fleisch auf den Altären der Götter geraubt; so werden nicht Opferbrote dargebracht und nicht Weißbrote gemischt, so läßt man das Fleisch beim Schlachtblock des Gottes nicht gedeihen, so werdet ihr [= die angeredeten Gottheiten] nicht die Seile kneten und nicht die Fahren vereinigen.«

»Wenn aber dem N. seine Familie vereinigt wird, so wird Opferbrot dargebracht, so läßt man gedeihen das Fleisch beim Schlachthause des Gottes, so werden die Seile geknotet, so werden die Fähren vereinigt, so wird dieses Boot des Re von den beiden Mannschaften, den Unvergänglichen und den nie Ruhenden, gerudert.«

6.

Totb. ed. NAV. Kap. 65, 11f.:

»Lasse mich herausgehen gegen meinen Feind und mich gerechtfertigt sein gegen ihn im Kollegium des großen Gottes vor der großen Neunheit.«



»Wenn du mich aber nicht herausgehen läßt, daß ich gegen ihn gerechtfertigt sei im Kollegium des großen Gottes vor der großen Neunheit, so soll Re nicht unter der großen Neunheit emporsteigen, (sondern) es soll der Nil emporsteigen zum Himmel und von der Wahrheit leben, und Re soll ins Wasser hinabgehen und von Fischen leben.«

»Wenn du mich aber gegen meinen Feind herausgehen läßt usw., so wird nicht der Nil zum Himmel emporsteigen und von der Wahrheit leben, und Re wird nicht ins Wasser hinabgehen und von Fischen leben. Dann wird Re zum Himmel emporsteigen und von der Wahrheit leben, und der Nil wird ins Wasser hinabgehen und von Fischen leben¹.«

7.

Totb. ed. NAV. Kap. 89, 3:

»O Gott N., laß meine Seele zu mir kommen.«



»Wenn man zögert, mir diese meine Seele zu bringen, so findest du das Horusauge gegen dich (feindlich) aufgestanden.«

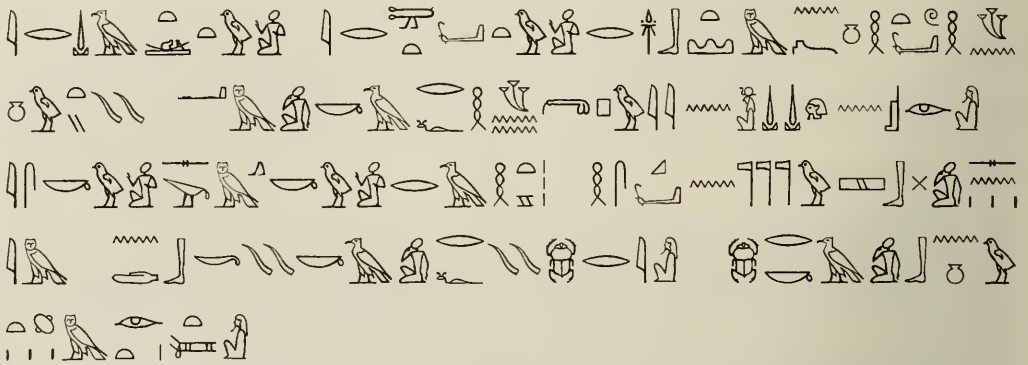
Ähnlich auch in demselben Kapitel Z. 7.

8.

Totb. ed. NAV. Kap. 93, 5:

»Spruch, daß N. nicht zum Osten fahre im Jenseits.« »O Phallus des Re . . . «

¹) Diese Stelle ist wichtig für die Bedeutung von *cnh m mict*; so wie der Nil sich von Fischen nährt (denn das ist doch gemeint), ebenso lebt der Sonnengott von der Wahrheit. — Vgl. auch WIEDEMANN, Sphinx Bd. XIV S. 236.



»Wenn ich (aber) gefahren werde und wenn ich entführt werde zum Osten . . . , so soll dieser Phallus des Re den Kopf des Osiris verschlucken. Und falls ich geleitet werde zu den Äckern, wo die Götter ihre . . . zerschneiden, so sollen die Hörner den Chepre stoßen(?), und es sollen . . . im Auge des Atum entstehen.«

9.

Totb. ed. NAV. Kap. 124, 9:



»Jeder Gott, jede Göttin, der (die) sich mir widersetzt, der wird dem *tpj c rnpt* überwiesen, der von den Herzen lebt . . . , den verzehrt Osiris, wenn er aus dem Osten hervorgeht[?]; der wird den *tpjw c Re c* überwiesen und den *tpjw c šsp*«

Allen diesen Sprüchen ist der Gedanke gemeinsam, daß der Tote die Götter zwingen kann, ihm zu Willen zu sein. Und zwar ist in Text Nr. 4 ausdrücklich gesagt, daß dieser Zwang von dem Zauber ausgeht, den der Verstorbene besitzt; dessen mächtigem Einfluß können sich die Geister des Jenseits offenbar nicht entziehen. Aber diese Texte enthalten noch mehr als die bloße Feststellung der Tatsache, daß der Tote mit Zauberkraft ausgestattet ist; sie bedrohen sogar die Götter.

In diesen Drohformeln ist der Verstorbene den Göttern als fast gleichberechtigtes, gleich machtvolleres Wesen gegenübergestellt. Ein Toter, dem derartige Zaubersprüche für die Wanderung in die Ewigkeit mitgegeben sind, besitzt in ihnen mehr, als die sonst üblichen Mittel gewähren, die vor den drohenden Gefahren der Unterwelt schützen sollen. Während es bei diesen (etwa einem Gebet) immer zweifelhaft bleibt, ob sie auch wirklich helfen, wirklich die erhoffte Wirkung ausüben können, die Gegner in der anderen Welt zu besänftigen und


den Weg zu Osiris freizumachen, ist bei den Drohformeln der Erfolg sicher. Denn wer Sprüche von der Art der oben angeführten kennt, der kann den dämonischen Mächten Vorschriften machen, Forderungen an sie stellen und verlangen, daß sie seinem Willen sich fügen. Vermag er doch selber Schaden zuzufügen, Böses mit Bösem zu vergelten: er kann die Opfer der Götter aufhören lassen und kann den Sonnengott ins Wasser verweisen; er vermag sich sogar tötlich an den Göttern zu vergreifen und drohen, ihnen noch sonst allerlei Schlimmes anzutun.




Daß wir Sprüche solchen Inhalts in den Pyramidentexten antreffen, ist nicht verwunderlich, sondern paßt im Gegenteil gut zu deren Charakter sonst. Für sie ist es ja gerade bezeichnend, daß der Verstorbene hier als ein übermächtiger Geist geschildert wird, der beinahe göttlicher als die Götter selber unter ihnen im Himmel weilt, in den er ohne große Gefahren im Triumph als ein neuer, alles besiegender Gott gelangt ist¹. Diese Auffassung vom Verstorbenen, die mit der Entstehung der meisten dieser Texte als Totensprüche für den König zusammenhängt, ist neben sprachlichen Unterschieden (die besonders im Wortschatz hervortreten) das wesentlichste Merkmal, das die Pyramidentexte von denen des Totenbuches scheidet.

Für das Totenbuch sind derartige Drohformeln allerdings auffallend. In diesem Buch der Todesangst und des Grauens vor dem künftigen Leben mit all seinen vermeintlichen Schrecken bedient sich der Verstorbene doch sonst gänzlich andersartiger Mittel, die feindlichen Mächte zu bannen und sich gefügig zu machen. Entweder führt er mit den Göttern lange Gespräche², in denen ausführlich darüber unterhandelt wird, ob er passieren (u. ä.) soll oder nicht. Oder er hilft sich durch, indem er die geheimen Namen einzelner Wesen oder ganzer Reihen von Teilen des Schiffes, des Netzes und der Tür³ nennt. Oder er ist im Besitz von allerlei Amuletten⁴, die ihm Schutz gewähren. Er versichert auch, daß er gewiß diese oder jene Sünde nicht begangen habe⁵ und sucht durch Flehen und Beten viel mehr als durch Gewalt zu erreichen, daß ihm nichts geschieht. Denn er ist beständig in Gefahr, in die Macht der Bösen zu geraten, sowie er nur das Geringste vergißt. Deshalb die Sprüche, die dem Toten die Gedächtniskraft bewahren und den Gebrauch des Mundes zum Reden

¹) Vgl. ERMAN, Ägypt. Religion 2. Aufl. S. 105 ff.

²) Gespräche: Kap. 52. 82. 189 und der ÄZ. 47, 100 ff. erklärte Text; Kap. 58 und 122; Kap. 98. 99; Kap. 125; die Kapitel von den Toren und sonst.

³) Namen und Teile des »Schiffes« Kap. 58. 99. 122; Religiöse Texte m. R. Nr. 27 in Recueil Bd. 30; — des »Netzes« Kap. 153 und Sarg des  Z. 276—293; — der »Tür« Kap. 125. Schlußrede.

⁴) Amulette:  Kap. 151 e und 155; —  Kap. 75 und 156; —  Kap. 159 (ed. LEPSIUS); — »Halskragen« Kap. 158 (ed. LEPSIUS); — »liegender Schakal« Kap. 151 g; — »Geier« Kap. 157 (ed. LEPSIUS); — »Affe« Kap. 42. 27; — »Käfer« Kap. 30 B (nach Jg); — »Kuh« Kap. 162 (ed. LEPSIUS); — »b;-Vogel« Kap. 89 (nach Pap. Ani); — »Ziegel aus Ton« Kap. 151 d.

⁵) Außer Kap. 125 auch Kap. 40, 14f; 160. 3 und sonst.


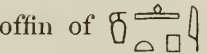
sichern sollen¹. Dieser Abhängigkeit von widrigen Zufällen sollen auch die je später desto häufiger vorkommenden Zusätze abhelfen, die versichern, daß alles ordnungsgemäß geschrieben ist, und angeben, wie ein Spruch zu rezitieren sei und wo und unter welchen äußeren Umständen.

An unserer Auffassung vom Totenbuch im allgemeinen ändern diese wenigen anders als gewöhnlich klingenden Stellen nichts. Aber sie sind doch recht interessant als Zeugen einer älteren Vorstellung, die den Toten mehr selbstherrlich und mächtig dachte in seiner Stellung gegenüber den feindlichen Dämonen im Jenseits.

Some Chapters of the Totenbuch and other Texts on a Middle Kingdom Coffin.

By AYLWARD M. BLACKMAN.

Mit 1 Tafel.

In ÄZ. 47 pp. 116-132 I published the inscriptions on the coffins of  in the Ashmolean Museum, Oxford. Beside these the museum possesses fragments of the coffin of , also found by GARSTANG at Beni Hasan, which consist of the two sides of the outer(?) coffin. Their upper edge has unfortunately been broken away, and so the tops of the columns in which the text is arranged are missing.

One side contains the following texts written in vertical columns:—

Cols. 1-13. A version of *Totenb.* Ch. LXIX (NAVILLE, Bd. I Bl. 81), beginning l. 9.

Cols. 13-20. A version of id. Ch. LXX.

Cols. 21-25. A new text?

Cols. 26-29. A new text?





Fig. 1

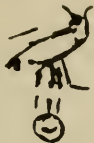


Fig. 2

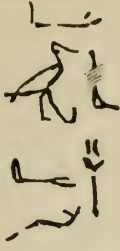


Fig. 4



Fig. 3

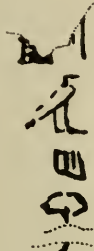


Fig. 5



Fig. 7



Fig. 6



Fig. 8

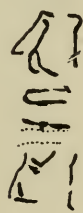


Fig. 10

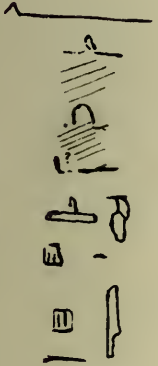


Fig. 9

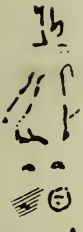


Fig. 11



Fig. 12



Fig. 13



Fig. 14



Fig. 15



Fig. 16



Fig. 17



Fig. 18



Fig. 19

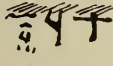


Fig. 20



Fig. 21

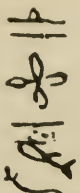


Fig. 22



Fig. 23

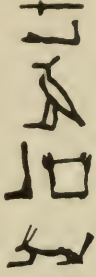


Fig. 24



Fig. 25



Fig. 26



Fig. 27



Fig. 28

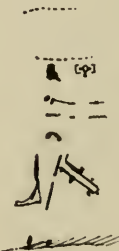


Fig. 29

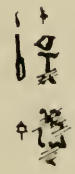


Fig. 30

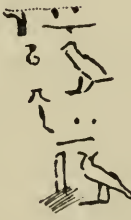
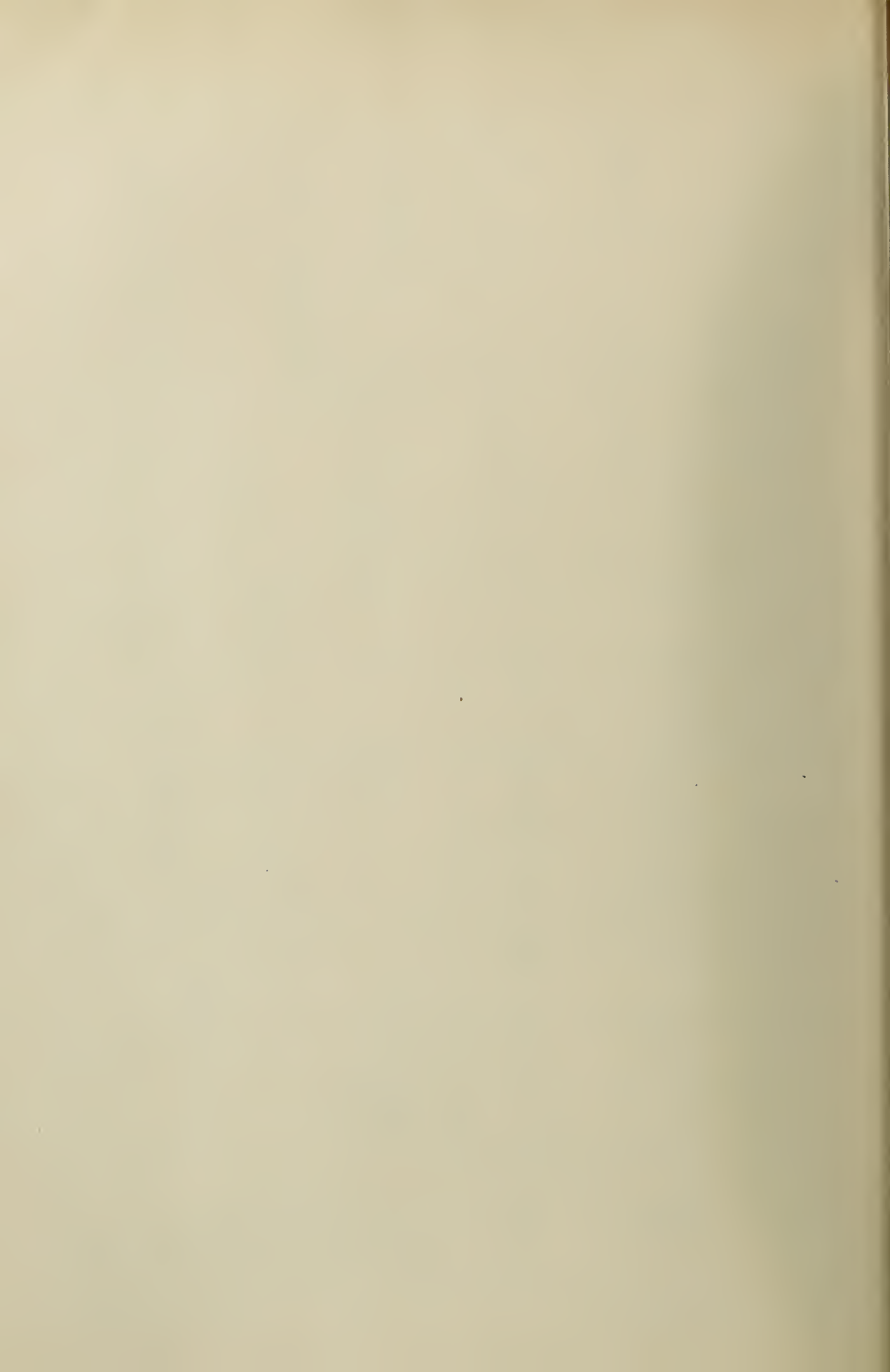


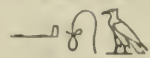
Fig. 31

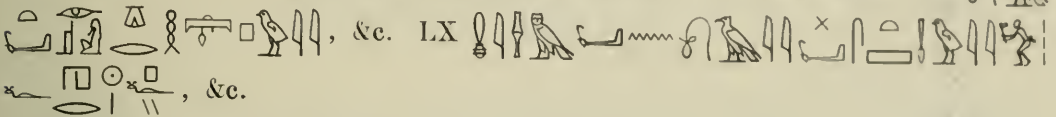



Fig. 32

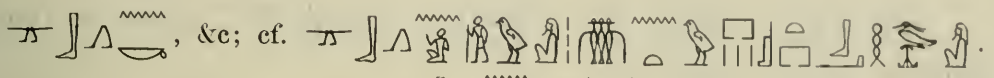
Zu Blackman,
Some Chapters of the TOTENBUCH and
Other Texts on a Middle Kingdom Coffin.

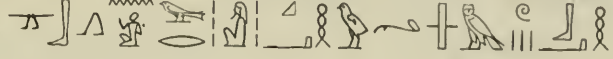




Ch. LXII (Nebseni) here continues in quite a different manner to our text. More like it is LVII and LX which read as follows. LVII *mi Šhm-t* 

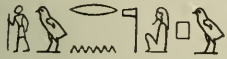



15 ; see fig. 24.

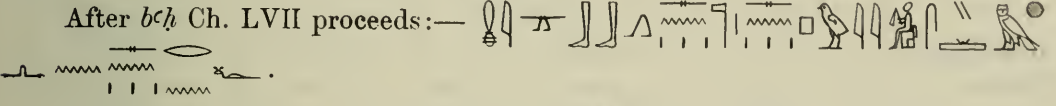


Totenb. Ch. LVII (Pap. Nu); and  Ch. LX, LEPSIUS Bl. 23.



For the bird-determin. of  see fig. 26; also see BRUGSCH, *Wörterb.* I 445 for examples of the usage of the word. The determ. seems always  in the publications. But the bird here seems hardly intended for a goose.

16  &c.; for  see fig. 25.

The three Chapters of the *Totenbuch*, quoted above, are like our text.



Ch. LX has 

17 , cf. passage from Ch. LX just quoted. The rest of the column is blank, shewing that our text ends with the word *ꜥpr*. Cf. the use of *ꜥpr* in *Outer Coffin of Ntr-nḥti*, Text A. 3. *ÄZ.* 47 p. 117 


Cols. 18–21 contain a text published in *ÄZ.* 47 p. 125.

Translation.


..... this *Hnm-ḥtpi* greatly, greatly. The cool stream of Thoḥ is opened, [the water of the Nile-god, for] the great one of the Horizon in his name of “Destroyer? } of the Two Lands” like Seth the great ones
“Cleaver? } of the Two Lands” like Seth the great ones
of the pools are sent unto thee “Ancient” is the name of this God,
“Ancient” their names “(?) equipped.”

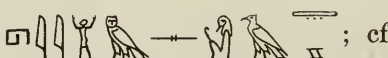
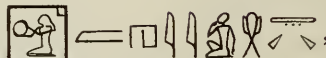



Notes.

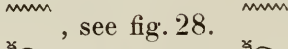

22 ; only the lower part of this sign is preserved.


: see fig. 27.

23  sic!

; cf. , Inscr. at Dendera, BRUGSCH, Wörterb. Suppl. 991.

24 , vide Pyr. M. 278. 279, P. II 701. 891.

, see fig. 28.  is an alteration written over signs imperfectly erased.

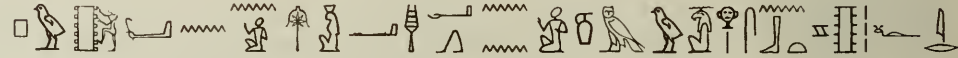

, vide fig. 32.

Translation.


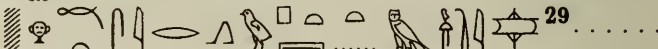
“... the Mistress(?) of the Atef-crown; the Sole One, he came forth and descended(?) there is completed for him exultation in adoration Mistress of Atef-crowns [. . .] shouts and does obeisance (lit. in obeisance).”

Cols. 25-30. This text so closely resembles the second part of Ch. LVII of the *Totenb.* (*Pap. of Nu*), that it will be as well to print the texts together B being our version, A that of the *Papyrus of Nu*.

A 
B  26



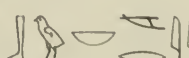
A 
B ...  sic sic 27


A 
B  sic 28


A 
B 28  sic 29

former word see BRUGSCH, *Wörterb.* p. 88¹ and for the latter *id.* p. 90. They both seem to have the same meaning "hide," "skin," "colour." The "skin" must mean the outer walls of the nostrils that are drawn inwards by snuffing air?

For *wb's r* cf.  BRUGSCH, *Wörterb.* p. 173.

; instead of usual relative form . Cf. PYR. T. 273 



. See SETHE, *Verbum* II § 794, 5*b*; ERMAN, *Gramm.*² § 309.




, ERMAN, *Gramm.*² § 204.


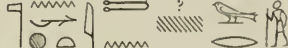
Translation.


B. "[The mouth and nose of] this *Hnmhṭpi* are opened in Busiris (*Ddw*): his food [is in Heliopolis, this house] which *Ššyt* has built. Khnum has sat down upon its enclosure-wall. If this sky comes with a North wind, (*i. e.*, if a storm blows from the North) he (*i. e.*, Khnum) sits upon the South of it. If this sky comes with [a South wind, he sits upon] the North of it. If this sky comes with a West wind, he sits upon [the East of it]. If this sky comes with an East wind, he sits upon the [the West of it]. The skin of the nose [draws in <the air>], open towards the place this *Hnm-hṭpi* desires to sit in."


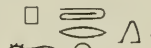
NB. I was enabled this summer to collate my hastily made copies of the Middle Kingdom Coffin-texts, published in *ÄZ.* 47 pp. 116-132, with the originals at Oxford. The following corrections are the result.


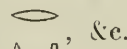
P. 116. THE OUTER COFFIN. *The Lid.* For  read .






The Right Side. Exterior. For  read , and after  insert *sic*.

P. 117. Text A l. 3. Instead of  read .


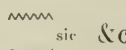
l. 5.  in  is certain.



Text B l. 8. For  read .


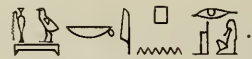
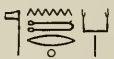
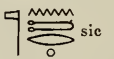
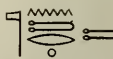






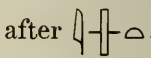

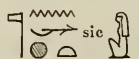







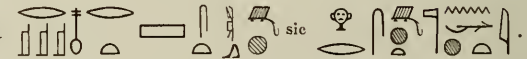
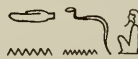





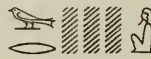



l. 11. For  read , &c.

l. 23. For  at the beginning and end of the line read , and make the same correction in l. 24. Correct  after  to .

P. 121. *Pyr.-Spruch* 23 l. 1. Instead of  read .

Spruch 25 l. 10. Instead of  read  *sic* &c.

¹) BRUGSCH wrongly gives  for , an incorrect transcription from hieratic.

- P. 122. *Spruch* 32 l. 13. Before  insert .
- Spruch* 36 l. 19. Between  and  *sic* insert .
- The text then corresponds exactly to that of Unas, and *sic* must be omitted after .
- P. 125. THE HEAD-END. *Interior* l. 2. Instead of  read .
- 3 should be inserted between  and  *sic* to mark the commencement of l. 3.
- l. 5. 6 should be inserted before  and 7 after . Instead of  read  *sic*.
- P. 126. THE FEET-END. *Interior* l. 3. Instead of  in  read .
- P. 127. THE INNER COFFIN. The Lid. *Exterior*. Insert  between  and .
- After  add  *sic*.
- P. 128. *Spruch* 220 l. 13. Instead of  read .
- Spruch* 222 l. 19. Correct  to .
- l. 20. For  read .
- l. 22. Instead of  read .
- l. 24. Instead of  read .

Eine Reisesonnenuhr aus Ägypten. ✓

VON LUDWIG BORCHARDT.

Mit 2 Abbildungen.

Der Zufall hat im vorigen Jahr eine weitere Sonnenuhr aus Ägypten gebracht. Sie ist allerdings wesentlich jüngeren Datums als die neulich¹ beschriebenen und beruht nicht mehr auf dem altägyptischen Prinzip der Stundenangaben durch Schattenlänge, sondern auf dem griechischen durch Schattenrichtung.

¹) Siehe ÄZ. 48 (1911) S. 9ff.

Da es derartige Uhren in Ägypten viele¹ gibt — ich erinnere nur an die bekannte aus dem Steinbruch in Kerdasse oder an die von ROBERT MOND bei seinen thebanischen Grabungen gefundene —, so wäre eine Beschreibung dieses neuen Stücks überflüssig, wenn seine Ausführung uns nicht mit einer aus der alten Literatur belegten, aber meines Wissens bisher in natura noch nicht nachgewiesenen Art von Sonnenuhren bekannt machte.

Das in Luqsor erworbene, jetzt im Berliner Museum, Nr. 20322, befindliche Stück (s. die Abbildung in halber Größe hierneben) ist aus der grünlichen Fayence der griechisch-römischen Periode. Es hat in seiner oberen, 12 mm dicken Fläche zwei schräg nach hinten hindurchgehende Durchbohrungen, die dazu dienen, eine Aufhänge- oder Tragschnur zu halten. Die Stelle, an der der Zeiger saß, ist gerade durchbohrt. Über ihr befindet sich eine viereckige, 5 mm tiefe Aussparung, die anscheinend ehemals durch ein eingekittetes Stück Fayence oder anderen Materials geschlossen war. In der Hinterseite dieser Aussparung liegt eine vertikale, etwa 1 mm breite und 0,5 mm tiefe Rinne, die sich nach oben als runder Kanal fortsetzt und in der Mitte der oberen Fläche der Sonnenuhr als Loch erscheint.



Abb. 1.

Die Aufhängung zeigt schon, daß es eine Vertikaluhr ist, was außerdem auch aus der Anordnung der Linien für die Stundenteilung hervorgeht. Aus dieser ist auch zu ersehen, daß der schattenwerfende Stift senkrecht aus der vertikalen Auffangfläche herausstand.

Inwieweit die Stundenteilung genau ist, zeigt die umstehende Zeichnung, in der über die Teilung der Uhr ein Quadrant gelegt ist, der die Richtung des Schattens in den verschiedenen Stunden für die Breite von fast 30° — der Quadrant ist der Abhandlung über die Sonnenuhren aus Eschmunejn² entnommen — angibt. Hierbei ist die Ungleichheit der Stundenlängen in den verschiedenen Jahreszeiten berücksichtigt. Man sieht, daß die Fehler unserer Uhr für ägyptische Verhältnisse nicht allzu große sind; sie geht nur morgens, mittags und

¹) Allerdings ist auch manches als Sonnenuhr angesprochen worden, das diesen Namen nicht verdient.

So ist das von GARSTANG in Meroë gefundene Stück (Meroë, 1909—10, Bl. 22, 1) keine. Die radiale Teilung des Halbkreises daran gibt nur 11 Abschnitte anstatt 12; da, wo die Mittagslinie sitzen müßte, liegt ein Kreissektor, und für den Zeiger ist kein Platz vorhanden. Es ist wohl ein hölzernes Ornament, das nach Art bekannter meroitischer Goldornamente (s. z. B. SCHÄFER, Ägypt. Goldschmiedearbeiten Taf. 22 Nr. 165a) aus einer Tempelfassade und einem Halskragen(?) oder Korb(?) darunter zusammengesetzt ist.

Ferner ist die Sonnenuhr im Grabe des Kagemi bei Saqqara zu streichen. Was v. BISSING (Gemnikai II S. 2 und Bl. 2) dort für eine Sonnenuhr erklärt, ist ein hingekritztes Schiff mit Rudern und Takelage.

²) AZ. 48, 1911, Bl. 2. Für Theben würden die Schattenlinien nicht wesentlich anders fallen.

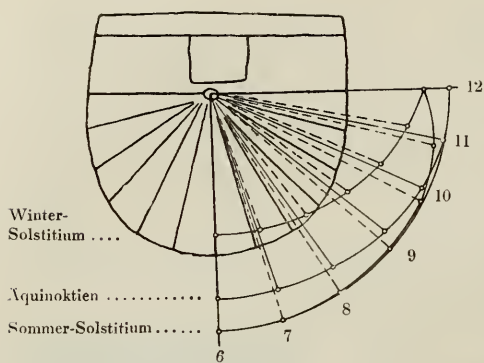


Abb. 2.

abends richtig, vormittags nach und nachmittags vor.

Zu bemerken ist dabei noch, daß man in den Sommermonaten für die frühen Morgen- und die späten Abendstunden, in denen die Sonne nördlich von der nach Süden zu richtenden Auffangfläche der Uhr steht, die Uhr um 180° , also nach Norden, umdrehen muß; dann zeigt sie auch diese Stunden ebenso annähernd richtig.

Eine Schwierigkeit hat aber die Benutzung der Uhr, nämlich sie richtig zu orientieren. An einem bekannten Orte, der vielleicht gar nach den Himmelsrichtungen orientierte Gebäude hat, ist das nicht schwer. Die Uhr ist aber so klein und leicht beweglich, daß man annehmen muß, sie sei auch unterwegs, etwa auf Reisen, gebraucht worden. Hier vermochte man sie zu orientieren, wenn man entweder während der Dunkelheit schon am gleichen Orte war und eine Polarrichtung festlegen konnte, oder wenn man während einiger Zeit vor und nach Mittag bereits dort war und mit Hilfe der Schattenlänge die Südrichtung bestimmen konnte. Andere, an jedem beliebigen Tage des Jahres brauchbare Methoden zur Markierung der Nord-Süd-Linie wüßte ich für die für unsere Uhr in Frage kommende Epoche nicht anzugeben¹. Die Uhr dürfte also nicht immer benutzbar gewesen sein, es sei denn, daß der Besitzer sich mit einer nur sehr geringen Genauigkeit begnügt habe, indem er sie nur ungefähr nach Süden orientierte.

Die vorliegende Uhr gehört zu der in der Sonnenuhrenliste Vitruvs an letzter Stelle genannten Art. Wenn er nämlich (*de archit. lib. 9, cap. 8, 12*²) sagt: *Item, ex his generibus: viatoria pensilia uti fierent, plures scripta reliquerunt*, so können unter den *viatoria pensilia*, den aufhängbaren Reiseuhren, nur solche gemeint sein, deren Eigenschaften sich mit denen der eben vorgeführten decken. Leider gibt er keine nähere Beschreibung.

¹) Daß etwa in der viereckigen Aussparung über der eigentlichen Uhr eine Orientierungsvorrichtung gesessen habe — wir würden dort heute wohl einen kleinen Kompaß anbringen —, scheint nach dem oben über die Orientierungsmethoden Gesagten, sehr unwahrscheinlich. Viel eher möchte ich darin die Spur irgendeiner Einrichtung sehen, in der der schattenwerfende Zeiger während des Transportes der Uhr aufbewahrt werden konnte.

²) Zitiert nach CHOISYS Ausgabe von 1909.

Datierte Denkmäler der Berliner Sammlung aus der Achämenidenzeit.

VON MAX BURCHARDT.

Mit 3 Lichtdrucktafeln und 4 Abbildungen.

1. Eine Stele des Oberbaumeisters *hnm-jb-r^c*¹ (Abb. 1), der sich in seinem bekannten Stammbaum (LD. III 275 a) als einen Nachkommen des weisen Imhotep bezeichnet. Der Stein wurde von Hrn. Dr. MÖLLER im Früh-

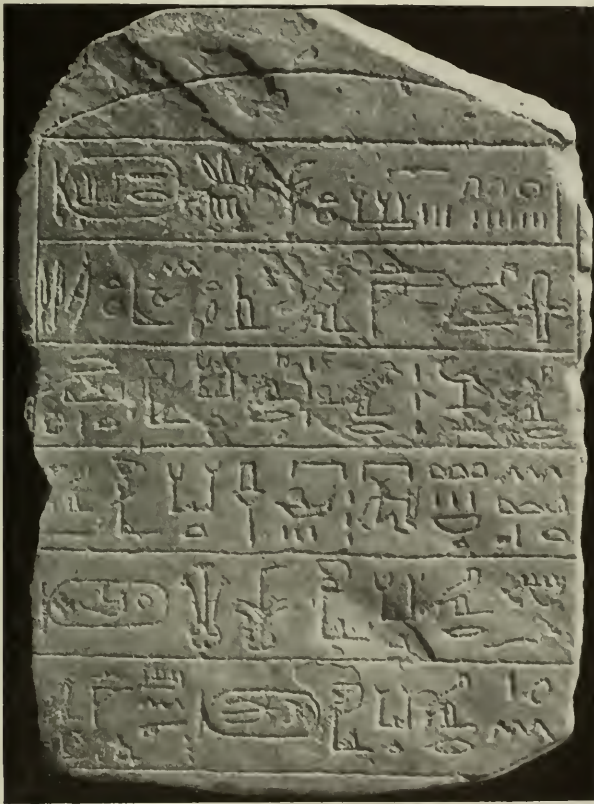


Abb. 1.

jahr 1911 in Luxor erworben; sein Material — harter schwarzer Schiefer — läßt aber vermuten, daß er ebenso wie auch die anderen von diesem Manne bekannten Stelen² aus Hammamat stammt. Die Form des Steines zeigt die

¹) Inv. Nr. 20120. — ²) LD. III 275 a, d; 283 b—g. Mit den Stelen 283 b—g stimmt unser Stein fast wörtlich überein.

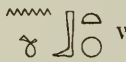



Abbildung; er ist 51 cm hoch und 38 cm breit. An den Kanten ist er vielfach bestoßen, doch sind Schriftzeichen dadurch kaum verletzt. Die Zeilenhöhe beträgt 6,5 cm.

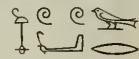


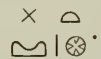
»Jahr 27, dritter 3ht-Monat (unter) König Darius, dem ewig Lebenden, von Min, Horus und Isis von Koptos Geliebten. Der Vorsteher der Handwerksmeister, der Oberbaumeister in jedes Fremdlandes, der hrj-mšc und Truppenoberst, der Leiter der öffentlichen Arbeiten im ganzen Lande, der Oberbaumeister des Südens und Nordens hnm-jb-rꜥ, der Sohn des Oberbaumeisters jꜥh-mš; bleibend vor Min, Horus und Isis von Koptos.«


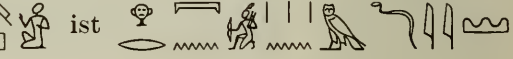
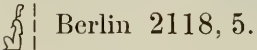
Der Stein stammt also aus dem Jahre 496 v. Chr.

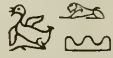
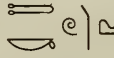
Zu der Namensform des Darius vgl. die Bemerkungen über die persischen Königsnamen am Ende des Artikels.

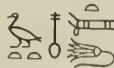
In *Min, Horus und Isis*  wird  für  stehen. — Das Zeichen  hat hier wie auch in der letzten Zeile die hieratische Form.

Den Titel *imj-rꜥ hmw wrw* kann ich nur in den parallelen Inschriften dieses Mannes nachweisen. (Auch die Berufsbezeichnung  ist sehr selten, z. B. Louvre A 63, Brit. Mus. 291.)

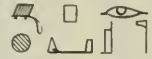
Unser Stein gibt ganz deutlich . Auch an den Parallelstellen LD. III 283 b, c, g ist nach den WEIDENBACHSchen Originalzeichnungen so zu lesen. Das folgende *n hst nbt* zeigt, daß das Wort nicht etwa ein Ortsname ist; vielleicht bedeutet es etwa *Bergwerksstadt* o. ä.

hrj-mšc ist ein Titel, der anscheinend erst seit der Spätzeit vorkommt und ganz allgemein *Offizier* zu bedeuten scheint; so wird das königliche Gefolge als  (Urk. II 50, und ähnlich ebenda) bezeichnet. Der bekannte Phönizier  ist  Berlin 2118, 5.


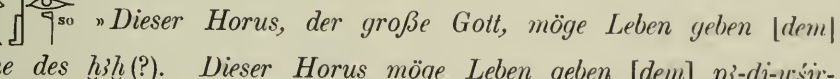
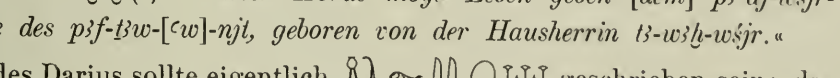
Unter den *hrj-pdt* des ägyptischen Heeres hat man sich die Kommandanten kleinerer, wohl selbständiger Garnisonen außerhalb des eigentlichen Ägyptens vorzustellen; so in  Leiden V 43; in  Anast. V 19, 3; in Brunnenstationen an der Heerstraße nach Syrien: Anast. III 6 Rs. 4; in Nubien: Pap. jud. Turin 5, 3, Koller 3, 3; in Bergwerken: LD. III 138 o, 140 c (nach ERMAN, WB.).

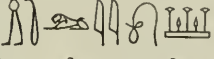


Auf den anderen Stelen unseres Baumeisters ist meist noch der Name seiner Mutter *sst-nfrtm*  genannt. Seine Titel sowie die seines Vaters sind dieselben wie sonst¹.

2. Eine Weihinschrift an Darius I.² (Taf. VIII 1).




Es ist ein kleines, unansehnliches Stück — 19 cm breit und 29 cm hoch — aus gelbem Kalkstein, dessen Darstellung und Inschrift sehr roh, dafür aber auch sehr ungewöhnlich sind. Der Weihende  kniet betend vor dem als

Falken dargestellten König Darius . Die dreizeilige In-

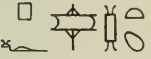
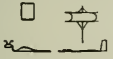

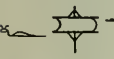



schrift besagt: ¹  ²  ³ 
 »Dieser Horus, der große Gott, möge Leben geben [dem] *p3-šp*, dem Sohne des *h3h* (?). Dieser Horus möge Leben geben [dem] *p3-dj-wšjr-p3-r*, dem Sohne des *p3f-šw-[w]-njt*, geboren von der Hausherrin *t3-wšh-wšjr*.«


Der Name des Darius sollte eigentlich  geschrieben sein; das  ist vielleicht aus dem dreifachen  einer demotischen Vorlage entstanden³.

Da mit »diesem Horus, dem großen Gotte« sicher der als Horusfalke dargestellte Darius gemeint ist, haben wir es hier mit einem Kultus des Königs zu tun.

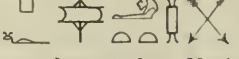


Der Name  ist wohl *p3-šsp* oder *p3-šp* zu lesen; vgl. auch den Frauennamen  Louvre, Apisstele 364 und  Louvre, Apisstele 405.

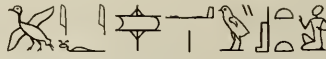
In welchem Verhältnis der genannte *p3-šp* zu dem Weihenden stand, ist leider nicht zu ersehen.

Der erste Bestandteil des Namens  wird in diesem und ähnlichen Namen meist  geschrieben (vgl. Louvre, Apisstele 81. 143. 331; Louvre, A 93; Berlin 11472; Brit. Mus. 83; Vatikan 91; und oft), seltener 
 bzw.  (vgl. Louvre, Apisstele 38. 39. 194. 290).
 Schreibungen mit ⁴ (z. B. Louvre, Apisstele 18) oder  (z. B. Leiden

¹) Bemerkt sei noch, daß *hnm-jb-r* mindestens 33 Jahre das Amt eines  bekleidet haben muß, denn bereits auf einer Stele seines Vaters aus dem 44. Jahre des Amasis (LD. III 275 b) führt er diesen Titel; die letzten von *hnm-jb-r* bekannten Inschriften aber stammen aus dem 30. Jahre Darius' I. (LD. III 283 e, f).

²) Inv. Nr. 7493, Geschenk des Hrn. TRAVERS; aus dem Faijum. — ³) Die gesamten Verweise auf das Demotische und die demotischen Lesungen verdanke ich Hrn. Dr. MÜLLER.

⁴) Auch der von LIEBLEIN unter 2546 angeführte Name  ist *p3f-šw-[w]-njt* zu lesen, denn das  ist sicher durch Vermittelung einer demotischen Vorlage aus  verlesen.

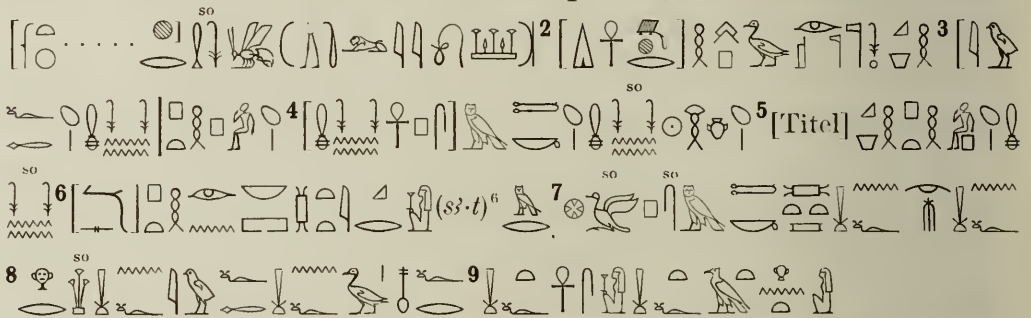
M 13) sind selten. Eine Schreibung wie  (Louvre, Apisstele 245) ist, soweit ich sehen kann, einzig dastehend. Unser Name ist aramäisch als פפסענניה überliefert (SAYCE-COWLEY, Aramaic Pap. A 13. D 7)¹, wobei das ϖ an Stelle des zu erwartenden τ auffällig ist. Dies ist wohl so zu erklären, daß das zu t gewordene τ (ΤΗΥ) für den Aramäer vor dem emphatischen ϖ durch regressive Assimilation in ϖ überging².

Die anderen auf unserem Stein vorkommenden Eigennamen vermag ich sonst nicht nachzuweisen.


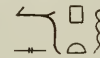
3. Bruchstück einer Apisstele³



aus grauem Kalkstein, jetzt 12 cm hoch und 15 cm breit. Es enthält dieselben Namen wie die Apisstele 325 des Louvre⁴, so daß sich die Inschrift beinahe lückenlos wiederherstellen läßt.

Von der Darstellung ist nur noch ein Stück eines Hinterfußes und des Schwanzes eines nach rechts schreitenden Apis erhalten. Die Inschrift lautet⁵:



Daß das Datum an unserem Stein weggebrochen ist, ist schade. Es wäre interessant gewesen, zu sehen, ob der Stein aus demselben Jahre — Jahr 34 Darius' I. = 489/88 v. Chr. — stammt wie der Pariser.

Während auf beiden Stelen die Angaben über die Eltern, Groß- und Urgroßeltern übereinstimmen, weichen sie in betreff des Ahnen und Großahnen voneinander ab. Während der Ahn auf der Berliner Stele  und der Großahn  heißt, ist die Sache bei dem Pariser Exemplar umgekehrt. Dies wird so zu erklären sein, daß der eine Steinmetz durch die Ähnlichkeit der beiden Namen verführt, den einen übersprang und ihn, um ihn nicht fortzulassen, als *s' mj nn* nachtrug.

Auf dem Pariser Stein trägt der Ahn die Titel . Die Lücke auf dem Berliner Exemplar vor  ist für alle diese Titel zu klein. Welcher darin gestanden hat, ist nicht zu entscheiden.

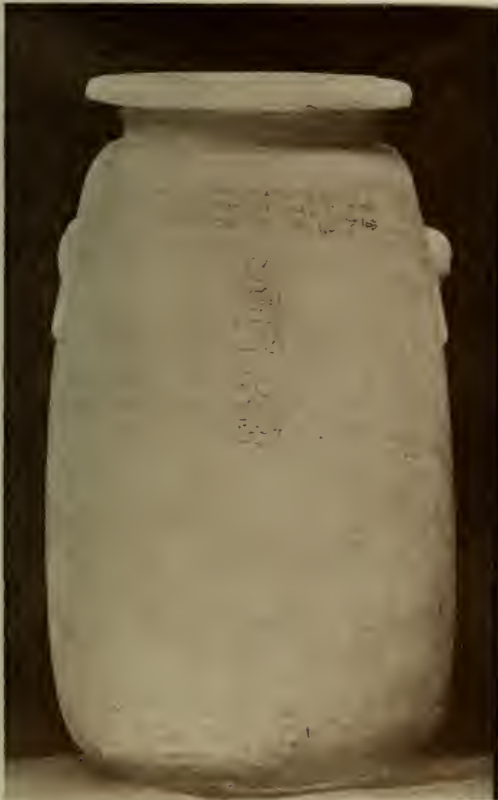
¹) Vgl. SPIEGELBERG, Ägypt. Sprachgut Nr. 99; GRIFFITH, Rylands-Pap. III S. 206 Anm. 49. — ²) Vgl. auch den Aramäismus פפסענניה Ez. 13, 10 für hebr. פפסענניה. — ³) Inv. Nr. 3423. 1859 von BRUGSCH erworben. — ⁴) CHASSINAT, Rec. 21, 66. — ⁵) Das eingeklammerte nach dem Pariser Exemplar. Die Ergänzungen füllen genau die Lücken. — ⁶) Vom Steinmetzen ausgelassen.



1. Berlin 7493.



2. Berlin 7707.



3. Artaxerxes-Vase c
(Berlin 14463).



4. Darius-Vase (Paris).





1. Xerxes-Vase b (London).



2. Xerxes-Vase a (Paris).

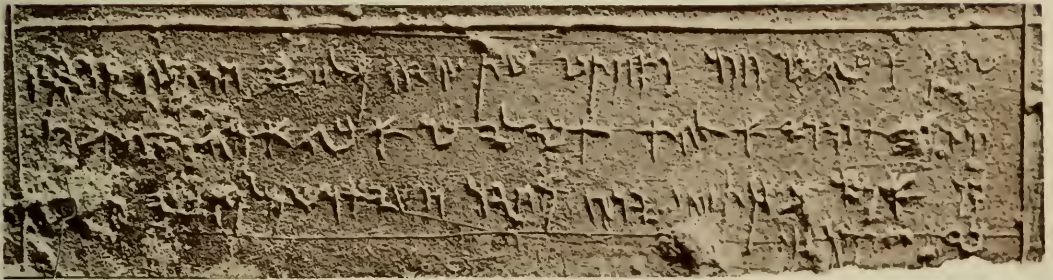


3. Artaxerxes-Vase b (Philadelphia).



4. Artaxerxes-Vase a (Venedig).

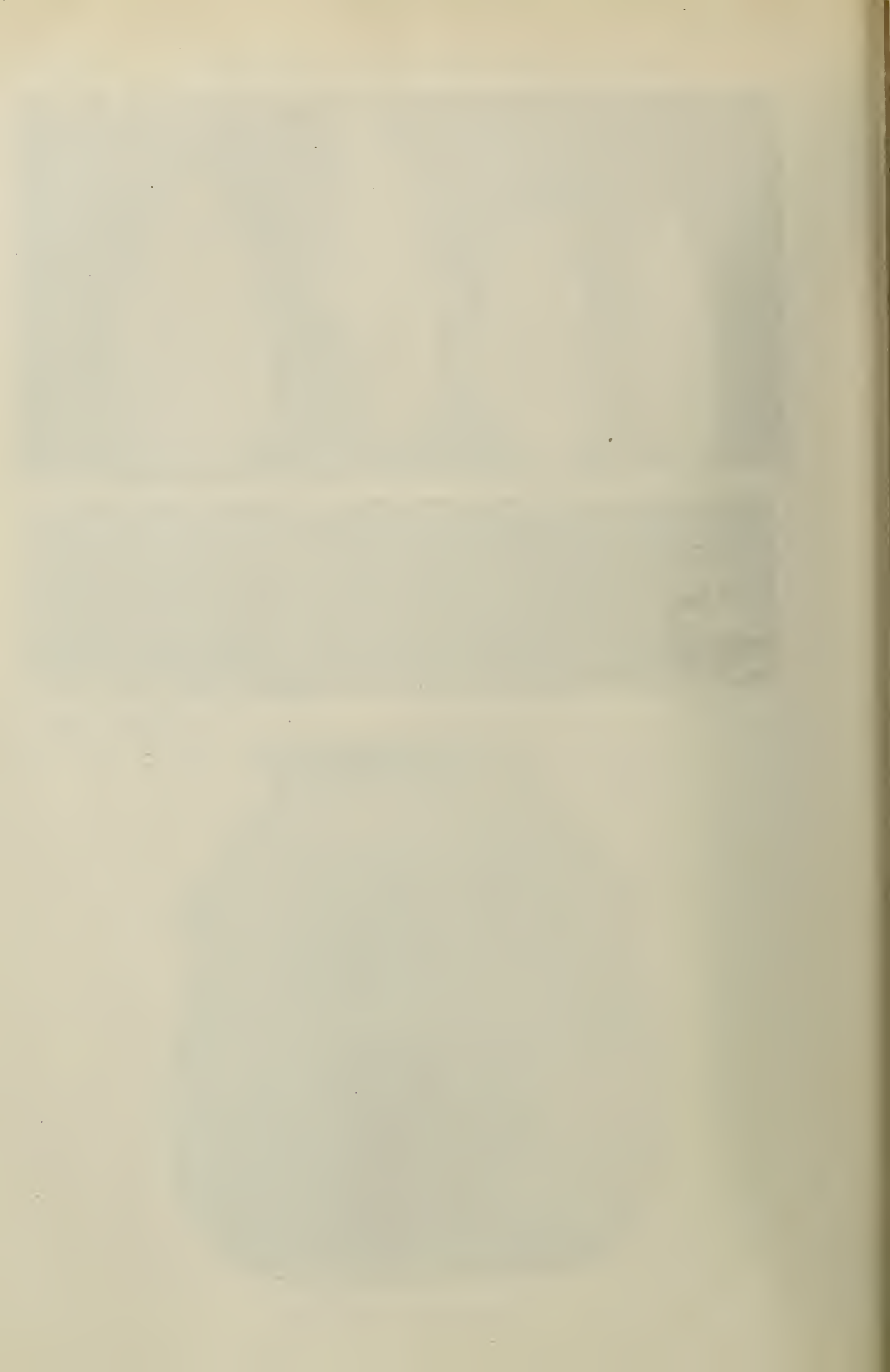




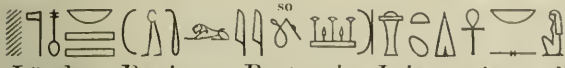
6. Aramäische Inschrift
von Berlin 7707 (Tafel VIII 2).



5. Xerxes-Vase e (Philadelphia).



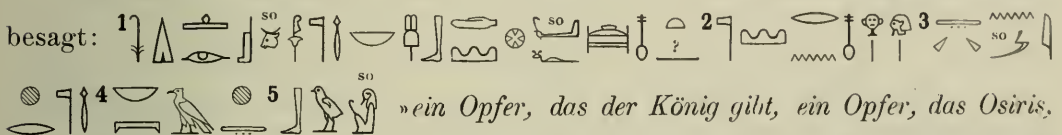
4. Unteres Ende eines Sistrumgriffes¹

aus blauer Fayence, jetzt 13 cm lang und 4,2 cm dick; mit einer Vertikalzeile  »der gute Gott, der Herr der beiden Länder, Darius. Bast gebe Leben seiner (des Sistrums) Besitzerin«. Am Anfang der Zeile wird wohl nichts fehlen. Das Stück stammt aus Tanis.

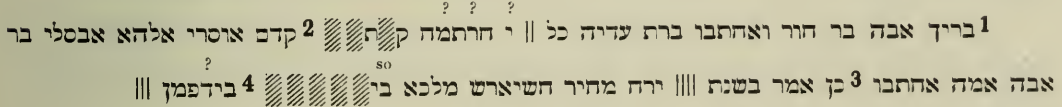
5. Syrisch-ägyptischer Grabstein² (Taf. VIII 2).

Die Stele, die aus Sakkara stammt, besteht aus weißem Kalkstein. Sie ist 52 cm hoch und 33 cm breit.

Die Ausführung ist recht roh und mutet einen als unägyptische Arbeit an. So bietet vor allem die geflügelte Sonnenscheibe, die den oberen Rand einnimmt, mit ihrem Geierschwanz eine Form, die sich bis auf das Fehlen der Uräen an unserem Stein mit der des Königs Jehaumelek von Byblos deckt³. Dargestellt ist: »wie der Tote und seine Gattin vor Osiris, Isis und Nephthys beten: darunter, wie Anubis ihre Mumien besorgt und wie ihre Angehörigen um sie klagen«⁴. Auf die syrische Haartracht der Dargestellten hat bereits LEPSIUS⁵ hingewiesen, auf die aramäische Form der unter den Bahren stehenden Gefäße RUBENSOHN⁶.

Die äußerst barbarische Inschrift, deren Zeilen durcheinandergewirrt sind, besagt:  »ein Opfer, das der König gibt, ein Opfer, das Osiris, der erste der Westlichen, der große Gott, der Herr von Abydos, gibt. Er gebe ein schönes Begräbnis in der Nekropole und einen guten Namen auf Erden der bei dem großen Gotte, dem Herrn des Himmels, geehrten *šhbw*.«

Die aramäische Inschrift lautet⁷:

 ¹ בריך אבה בר חור ואחבתו ברת עדיה כל || י חרתמה קתח[?] ² קדם אוטרי אלהא אבסלי בר אבה אמיה אחבתו ³ כן אמר בשנת |||| ירח מהיר השיארש מלכא ביר^{so} ⁴ בירדפמן ||||


»Gesegnet seien *šbh*, der Sohn des *hwr*, und *šhbw*, die Tochter des *cdjh*, alle beide (?) vor Osiris, dem Gotte!« Also sprach *šbslj*, der Sohn des *šbh*, dessen Mutter *šhbw* war, im Monat Mechir des 4. Jahres des Xerxes, des Königs (Angefertigt) von Panin



¹) Inv. Nr. 4548; abgebildet LD. III 283 a. — ²) Inv. Nr. 7707, veröffentlicht von LEPSIUS, ÄZ. 15 (1877), 127 ff. Vgl. außerdem Ausführliches Verzeichn. d. ägypt. Altertümer² S. 266. — ³) Corpus inscript. Semit., Taf. 1. — ⁴) ERMAN, Religion² S. 213 f. — ⁵) A. a. O. — ⁶) ÄZ. 46 (1909), 28 (Bericht über die Ausgrabungen auf Elephantine). Vgl. Abb. 7 ebenda. — ⁷) Literatur vollständig bei SAYCE-COWLEY, Aram. Pap. S. 30.

Die Lesung der Zeilenenden sowie der letzten Zeile ist recht unsicher; nur das Ende der zweiten Zeile ist gesichert, da der Name אהתבר bereits in der ersten Zeile vorkommt¹. Das ה von ביה in der letzten Zeile ist sehr unsicher. Eine Erklärung der fraglichen Stellen vermag ich nicht zu geben.

??? Die aramäische Beischrift der zweiten Reihe der Darstellung könnte man אהתבר lesen, die der dritten lautet אהתבר.

Der Stein stammt also aus dem Jahre 482 v. Chr.

Der Name אבה ist auch sonst zu belegen, vgl. LIDZBARSKI, Ephemeres I 141; SAYCE-COWLEY, Aramaic Pap. B 16. Der Name אהתבר könnte der in dieser Zeit sehr beliebte ägyptische Name  sein; doch kann man ihn auch sehr wohl als den bekannten Namen אהתבר auffassen. Der Name des Vaters der אהתבר ist sicher אהתבר. In dem אהתבר wird man wohl den ägyptischen Namen p[ʿ]-[n-] mn פ[א]מיניק zu erkennen haben².

Die Umschreibung von אהתבר durch  ist völlig korrekt; zu der Wiedergabe des א durch ʿ anstatt durch i³ vgl. das — allerdings bedeutend spätere — demotische  »Hirsch« Gnost. Pap. London Rs. 10, 4. Die Namen אהתבר und אבסלי kann ich sonst nicht nachweisen.

Der Name Xerxes kommt in der Form אהתבר auch SAYCE-COWLEY, Aramaic Pap. A 1 vor.

6. Die Berliner Artaxerxesvase⁴ (Taf. VIII 3).

Im Jahre 1899 erwarb Hr. Dr. C. REINHARDT in Ägypten von einem Händler eine Alabastervase, über deren Fundort leider nichts mehr in Erfahrung zu bringen war.

Die Vase ist 32 cm hoch, ihre größte Weite beträgt 19 cm, ihr Inhalt etwa 4550 ccm⁵ = 10 Hin. Der obere Rand ist an einer Stelle ziemlich bestoßen (auf der Photographie nicht deutlich zu erkennen), ebenso der eine Henkel.

Die Vase trägt eine eingemeißelte, mit schwarzer Farbe ausgeriebene Inschrift, die in den vier Sprachen, Altpersisch, Elamisch, Babylonisch⁶ und Ägyptisch die Worte *Artaxerxes, der König* enthält:

a[r]ta^skšarū | kšāiatūa
 1[ir-t]ak-ik-ša-iš-ša 1 sunkuk
 1 ar-ta-ak-ša-as-su šarru
 1rthšš pr-ʿ3 p3 ʿ3

¹) Auf der Photographie kann man nicht immer zwischen zufälligen Löchern im Stein und den Schriftzeichen scheidern. Meine Lesung beruht auf Abschrift des Originals, bei der mir Hr. HUGO IBSCHER behilflich war. — ²) SPIEGELBERG, Ägypt. Sprachgut 13, 38. — ³) Vgl. BURCHARDT, Altkanaanäische Fremdworte I § 11. — ⁴) Inv. Nr. 14463. — ⁵) Gestrichen bis zum Rande gemessen 4785 ccm. — ⁶) Im folgenden mit ap., el., bab. abgekürzt.

In der altpersischen Zeile steht der Trennungskil senkrecht, wie auch auf der Venediger Vase¹. Das Zeichen *k* hinter dem Trennungskil ist verschrieben, indem der zweite senkrechte Kil verschentlich weggelassen ist.



In der elamischen Zeile muß das erste Zeichen hinter dem Determinativ, den gewöhnlichen Schreibungen nach, 𐎧𐎠 *ir* gewesen sein: das zweite ist zu 𐎧𐎠 *tak* zu ergänzen².

Welchem Artaxerxes die Vase zuzuschreiben ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, wahrscheinlich dem ersten, » weil gleiche Vasen mit viersprachiger Inschrift nur noch von Artaxerxes' I. Vater, Xerxes, bekannt sind³«.

Es dürfte angebracht sein, die bisher bekannten Achämenidenvasen an dieser Stelle kurz miteinander zu vergleichen⁴.

Der Dariusvase gegenüber bilden die anderen Achämenidenvasen eine zusammengehörige Gruppe: sie zeigen fast alle dieselbe charakteristische Form mit einem eiförmigen, unten stark abgestumpften Körper, niedrigem Halse, breitem Rande und eigenartigen undurchbohrten Henkelansätzen. Die meisten von ihnen — sechs vollständige Exemplare und mehrere Bruchstücke — tragen die Namen Xerxes' I., Artaxerxes' I. und Artaxerxes' III.⁵; zwei andere sind ohne Aufschriften. Gefunden sind diese Vasen, soweit ihr Fundort bekannt ist, in den verschiedensten Teilen des Perserreiches: zum Teil kommen sie aus Susa, so die beiden aufschriftslosen; aus den Ruinen von Persepolis stammt die

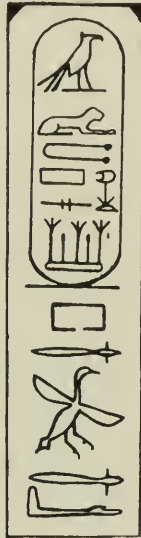

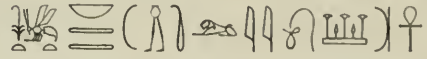
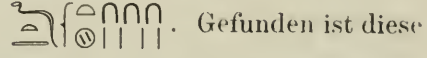


Abb. 2. Aufschrift der Berliner Artaxerxesvase.

Die älteste von ihnen, eine Alabastervase Darius' I., wies vermutlich die in Ägypten zu allen Zeiten belegte henkellose Form  auf (Taf. VIII 4)⁵. Die Inschrift, nur einsprachig, enthält im Gegensatz zu den anderen Achämenidenvasen eine Datierung:  . Gefunden ist diese Vase in Susa; trotzdem ist sie zweifellos ägyptischer Herkunft, was aus ihrer Form, ihrer Aufschrift und auch aus ihrem Material hervorgeht.

¹) PASINI, Il Tesoro di San Marco, Text S. 98. — ²) Die Lesung der elamischen Zeile verdanke ich Hrn. Prof. WEISSBACH. — ³) WEISSBACH, Achämeniden S. 120, Anmerkung. — Die Venediger Vase dagegen möchte ich wegen ihrer weiter entwickelten, stark abweichenden Form für jünger halten und Artaxerxes III. zuweisen. — ⁴) Bei der Sammlung des ziemlich zerstreuten Materials waren mir die HH. BOREUX, GARDINER und STEINDORFF in liebenswürdigster Weise behilflich. — ⁵) Die Abbildung Dél. en Perse Mém. VII 40, Fig. 47 ist ungenau und irreführend. — ⁶) Literatur: WEISSBACH, Achämeniden S. XXVI. XXVII. — Dank der Liebenswürdigkeit der HH. BABELON, HILPRECHT, KING und POTTIER bin ich in der Lage, die Pariser, Philadelphiaer und Londoner Vasen nach Photographien abbilden zu können.

Venediger Vase, aus denen von Babylon die Philadelphiaer Xerxesvase, die Londoner aus den Grabungen am Mausoleum in Halikarnaß; das Berliner Exemplar tauchte in Ägypten auf, und die Philadelphiaer Artaxerxesvase wurde

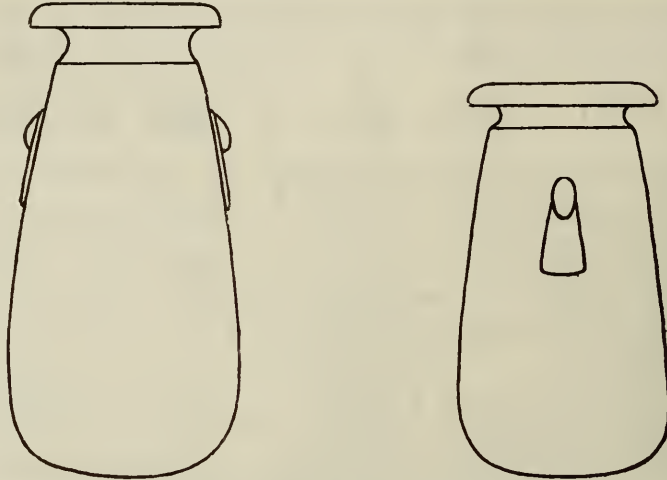


Abb. 3. Die beiden kleinen Vasen aus dem Grabe in Susa.
Nach Dél. en Perse, Mém. VIII 42, Fig. 68.

in Bagdad erworben. Doch sind alle diese Vasen mit ihren viersprachigen Aufschriften bestimmt als ägyptische Erzeugnisse anzusehen. Ihre Form, die sich höchstwahrscheinlich aus der der Alabastervasen der 25./26. Dynastie entwickelt hat, ist mir als sicher ägyptisch

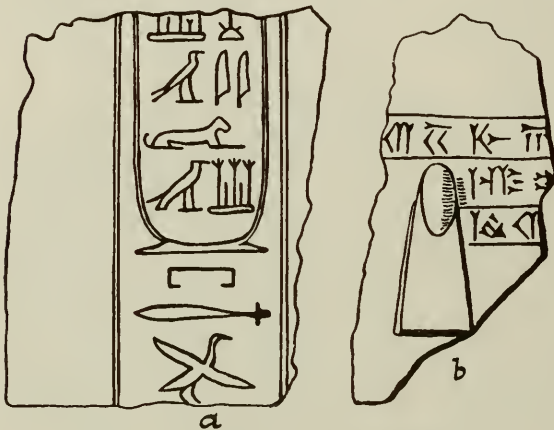


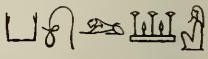

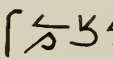
Abb. 4. Bruchstücke von Xerxes-Vasen.
Nach Dél. en Perse, Mém. VIII 42, Fig. 69.



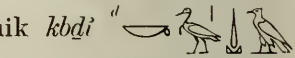




bisher zwar nur einmal aus dem Ende der Saitenzeit¹ bekannt (Taf. X 2), aber ihr Material — mit einer Ausnahme Alabaster — scheint ägyptischer Alabaster zu sein². Daß eine von ihnen aus Granit ist, spricht auch für ägyptische Herkunft; wenigstens sind babylonische Granitgefäße bisher nicht bekannt³. Zu bemerken ist noch, daß der ägyptische Text nie Fehler enthält, während die keilschriftlichen Zeilen zum Teil Unregelmäßigkeiten aufweisen.


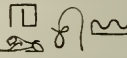

Das Verhältnis der Höhe der Vasen zu ihrer Breite scheint ziemlich fest zu sein; so mißt die Berliner Vase 32:19 cm, die Londoner 29,2:17,8 cm, die Pariser 30:17,5 cm, die Philadelphiaer Artaxerxesvase 20,3:13,5 cm, die



¹) Vgl. PETRIE, The palace of Apries S. 12. — Dieselbe Form, nur etwas schlanker, zeigen die griechischen Alabastra des 6.—4. Jahrhunderts. — ²) Hr. Dr. MÖLLER möchte in dem Material der Berliner Vase Hatnub-Alabaster erkennen. — ³) Nach liebenswürdiger Mitteilung des Hrn. Professor KOLDEWEY.

Anhang. Zu den ägyptischen Namensformen der Achämeniden¹.









CYRUS (ΚΥΡΟΣ) ap. *kuruš*; bab. *kuraš*; hebr. כורש; ägypt. *kwrs*  Tell-el-Mashûta-Stele. Das *w* dient hier, wie auch später häufig in den griechischen und demotischen Umschreibungen von Fremdwörtern und fremden Eigennamen, zur Wiedergabe eines *u*-Vokals²; vgl.  *crkw* = ΑΡΓΥΡΟΣ Silber, Edfu, ROCHER. I 46 u. o.;  *scbwth* = CABAΘYΘ, Gnost. Pap. London 26, 6. Die Aussprache wird demnach etwa **kuruš* gewesen sein.

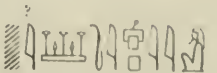
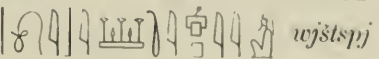

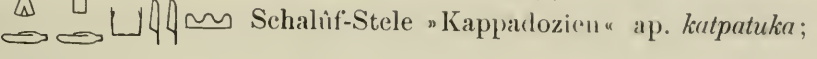
Kambyses (ΚΑΜΒΥΣ) ap. *kābušija*; bab. *kambuzija*; el. *kanbušija*; ägypt.-aram. כמבושי; ägypt. *knbd*  LD. III 283m. Diese Form stimmt genau mit der aramäischen überein. Das  kann auch hier zur Wiedergabe des *u* gedient haben. An die altpersische Schreibung — ohne Wiedergabe des Nasal-lautes — scheint sich die Form der demotischen Chronik *kbdi*  anzuschließen. Ein *m* wie die babylonische und griechische Namensform weisen die folgenden drei Formen auf, von denen die beiden letzten ziemlich rätselhaft sind: *kmbt*  Naophor Vatikan; *kmbswdn* ^{so}  Nastesen Rs. 13⁴ und *gmsd*  Rylands Pap. IX 21, 7. 9.

Achämenes (ΑΧΑΙΜΕΝΗΣ) ap. *hakāmaniš*; bab. *aḫamaniš*; ägypt.-aram. אַחַמֶנֶשׁ; ägypt. *ihmnš*  Tell el Mashûta-Stele⁵. Beachtenswert ist hier das Fehlen des ap. *h* in der aramäischen und ägyptischen Wiedergabe, das sonst als ה: *h* erscheint (vgl. ap. *haraiya*; bab. *arewu*; ägypt. *hrw*  Tell-el-Mashûta-Stele »Herat«; ap. *hūduš*; bab. *indū*; syr. ܫܘܕܝܫ; (hebr. יהודי für **hundi*); ägypt. *hntw*  Kom Ombos I 129; kopt. ܫܘܕܝܫ: ܫܘܕܝܫ »Indien«).

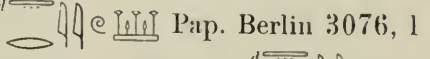

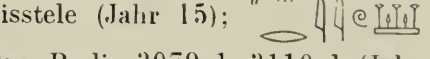
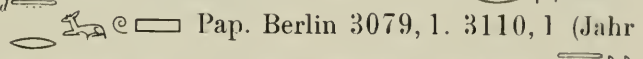


¹) Ich habe an anderer Stelle (Altkanaanäische Fremdworte I § 174) die Ansicht ausgesprochen, daß den ägyptischen Umschreibungen persischer Namen die babylonische Form zugrunde liege, daß diese aber durch Einsetzen des dem Babylonischen fehlenden *h* »eranisert« sei. Inzwischen sind nun aus den Berliner Elephantine-Papyrus aramäische Umschreibungen persischer Namen bekannt geworden, die sich mit den ägyptischen Formen in den meisten Fällen derart decken, daß man in ihnen die Vorbilder für diese sehen möchte. Und doch wird man dies nicht ohne weiteres tun dürfen: so heißt Armenien z. B. altpersisch und ägyptisch *armina*:  ()², babylonisch und aramäisch dagegen *urastu*: ארש.

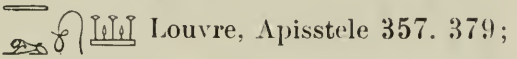

²) Die Verwendung von *w* und *j* als matres lectionis für *u*- und *i*-Laute wird der Ägypter wohl von dem Aramäer übernommen haben. — ³) Nach GRIFFITH, Rylands Pap. III S. 247 Anm. 4. — ⁴) Vgl. SCHÄFER, Die äthiopische Königsinschrift des Berliner Museums S. 43—51. — ⁵) Der Zusammenhang ist an dieser einzigen Belegstelle völlig zerstört; es ist möglich, daß das Wort als ap. *hakāmanišija*, bab. *aḫamannišij* »Achämenide« aufzufassen ist.


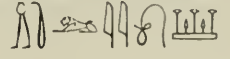
 für einfaches *m* erscheint auch in *erm*  Naophor Vatikan 
und wahrscheinlich auch in *irmju*  |  |  |  |  Schaluf-Stele »Armenien«.

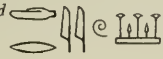
Hystaspes (ΥΣΤΑΣΠΗΣ) ap. *uštāpa*; bab. *uštaspā*; ägypt. *-štspj* 
Tell-el-Mashūta-Stele. Der Name ist vielleicht zu  *wjštspj*
zu ergänzen. Zu dem auslautenden *j* vgl. *hndwj*  Schaluf-Stele
»Indien«; *gdpdkj*  Schaluf-Stele »Kappadozien« ap. *katpatuka*;
bab. *katpatukka*.


Darius (ΔΑΡΕΙΟΣ) ap. *dāraiaṇahuš*; bab. *darijauuš*, *darjauuš* (bibl.-aram. דריווש);
ägypt.-aram. דריווש. Dieser Name tritt uns ägyptisch in drei Schreibungen entgegen,
die sich folgendermaßen scheiden lassen:

1. *trjwš*; diese Form ist fast ausschließlich demotisch, und zwar aus
der ganzen Regierungszeit des Königs belegt¹:  Pap. Berlin 3076, 1
(Jahr 9);  Berlin 2137, Apisstele (Jahr 15); 
Pap. Berlin 3077, 1 (Jahr 35);  Pap. Berlin 3079, 1. 3110, 1 (Jahr
35). Hieroglyphisch ist mir diese Schreibung bisher nur einmal bekannt: 
 Ann. du Service 8, 51 (ohne Jahresangabe). Die Aussprache wird etwa
**tarajawuš*³ gewesen sein.

2. *trwš*; diese Form ist ausschließlich hieroglyphisch, und zwar nur
bis zum 27. Jahre des Königs belegt:  Louvre, Apisstele 357. 379;
 ebenda Apisstele 319 (Jahr 4); LD. III 283*b* (Jahr 26); ebenda 283*d*, *g*
(Jahr 27). Man wird in dieser Form eine defektive Schreibung von *trjwš* zu
sehen haben.



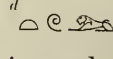
3. Die dritte Form *intrjwš* (*intrwš*) weist ein anlautendes *in* auf, das viel-
leicht zur Andeutung des *d* dienen soll⁴. Auch diese Form ist nur hiero-
glyphisch, und zwar erst seit dem 28. Jahre des Königs nachweisbar:
 LD. III 283*c* (Jahr 28); ebenda 283*e* (Jahr 34); 

¹) Vgl. GRIFFITH, Rylands Pap. III S. 218 Anm. 4. — Auch der bisher nur einmal zu be-
legende Name Darius' III. *drjwš*  gehört hierher (Corpus papyrorum REVILOUT-
EISENLOHR Taf. 3. 1).

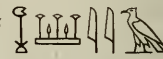
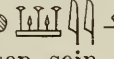
²) So: .



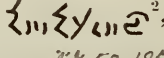
³) Für Nichtägyptologen sei bemerkt, daß der dem Europäischen und Semitischen ent-
sprechende *d*-Laut im Ägyptischen nicht vorhanden ist und in Fremdwörtern gewöhnlich durch *t*
ersetzt wird. — ⁴) Vgl. hierzu die Glossen in dem allerdings bedeutend späteren demotischen
magischen Papyrus London: *ntcringe* ΔΑΡΥΝΚΩ, *girjntw* ΚΗΡΙΔΕΥ, *hrctnr* ΡΟΔΟΡ (7. 28) und *gntiri*
ΚΟΔΗΡΕ (7. 26), die hier ein *nt* durch Δ wiedergeben.


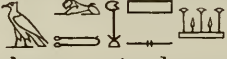
Louvre, Apisstele 362. 377 (Jahr 31); ebenda Apisstele 323. 325 (Jahr 34); LD. III 283h (Jahr 36).

Ungewöhnliche Schreibungen sind: *ntrjwš*  Pap. Berlin 3078, 1 (Jahr 30); *ndrwt*  Naophor, Vatikan und *trwš*  Rylands Pap. IX 1, 1. (Die beiden letzten Quellen weisen ja auch auffallende Schreibungen des Namens Kambyses auf.)

Bemerkenswert ist das ständige Fehlen des *h* in der ägyptischen Wiedergabe des Namens.

Xerxes (ΞΕΡΞΗΣ) ap. *kšajāršā*; bab. *hišīarši*, *hišīarša*; bibl.-aram. אהשרוש (entstellt aus אהשירוש¹); ägypt.-aram. אהשיארש; ägypt. *hšjrš*  Xerxesvasen;  LD. III 283 o. m. Die Aussprache dürfte etwa **hšajarša* gewesen sein.

In ptolemäischer Zeit schreibt man den Namen mit Umstellung des *r* und *j* *hšrjš*  Urk. II 17. 18;  ebenda 17. Die demotische Chronik schreibt *ksrhjh* ², wobei das erste *h* unerklärt bleibt; das zweite könnte für *š* stehen. *№ 50/125*


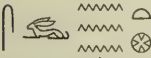
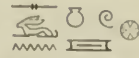

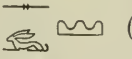
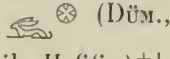
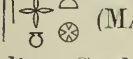
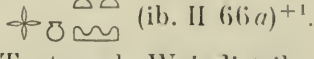
Artaxerxes (I. und III.) (ΑΡΤΟΞΑΡΧΗΣ) ap. *artakšaršā*; bab. *artakšassu*, *artakšatsu* (bibl.-aram. gewöhnlich ארתחשטחא); ägypt.-aram. ארתחשש; ägypt. *ʾrthšš*  LD. III 283p:  Artaxerxesvasen. Die ägyptische Form, die hier wie bei Kambyses mit der aramäischen übereinstimmt, ist vermutlich mit der altpersischen Form der Venediger Vase *ardakkaška* in Zusammenhang zu bringen; die Aussprache dürfte demnach etwa **ʾartakšassa* gewesen sein.


¹) Diese aramäische Form scheint sich an die babylonische anzuschließen. — ²) So nach REVILLOUT, Revue Egypt. II Textes démotiques S. 12, Note.

Der ägyptische Name von Pelusium.

VON WILHELM SPIEGELBERG.

Mit 1 Schriftbild.


Die Stadt, von der im folgenden die Rede sein soll, sieht in den späten Schreibungen der Ptolemäer- und römischen Kaiserzeit so aus:  (Düm., T. J. I 73)¹.  (Karnak, Bab el Abd, Abschrift SETHE)².  (BRUGSCH, Reise nach der großen Oase S. 91),  (ib. Taf. XVII 11 als Nisbeform in *orp Swnj*),  (Edfu, ROCHER. I 461. 466)³,  (Düm., Baugesch. 17, 2)⁴,  (MAR., Dend. III 16c. 21x)⁵,  (ib. II 66a)¹.

Erwähnt wird diese Stadt in den hieroglyphischen Texten als Weindistrikt, und zwar stets in Verbindung mit anderen durch Weinbau ausgezeichneten Gegenden des Deltas². Schon daraus ist mit Recht von BRUGSCH der Schluß gezogen worden³, daß die Stadt eine unterägyptische sei. Sie ist zweifellos identisch mit der Stadt  *Swn* des demot. Pap. Kairo 31169 3, 26 (Text S. 273)⁴. Dieser Text ist ein Schulbuch, in dem u. a. eine Auswahl von geographischen Namen des ägyptischen Reiches der Ptolemäerzeit gegeben war. Die oberägyptischen Ortsnamen sind verloren gegangen, dagegen sind die Deltastädte noch größtenteils erhalten, und zwar in geographischer Anordnung von Westen nach Osten (S. 278 a. a. O.)⁵. Hinter einer Reihe von Befestigungen im östlichen Delta folgen die 3 auswärtigen ägyptischen Provinzen Syrien, Äthiopien und Arabien, und dann schiebt sich vor der Erwähnung der südlichen und nördlichen Oase eine Reihe von Ortsnamen ein, deren erster unser *Swn* ist. Die eigentümliche Stellung dieser Namen zwischen den auswärtigen ägyptischen Besitzungen und den libyschen Oasen hatte mich auf die Vermutung


¹) Die Stellen, die ich den Sammlungen des Berliner Wörterbuches verdanke, sind durch ein Kreuz gekennzeichnet. — Ich möchte auch an dieser Stelle dankbar bekennen, daß dieser Aufsatz durch eine gelegentliche Unterhaltung mit SETHE wesentlich gefördert worden ist.

²) Am besten zusammengestellt bei BRUGSCH, Reise nach der großen Oase El Khargeh S. 91.

³) BRUGSCH hat seine im Dict. géogr. S. 665 geäußerten Zweifel in der vorstehenden Abhandlung fallen lassen.

⁴) Beiläufig erwähne ich, daß BRUGSCH die jetzt sicher als  „Stadt, Theben- gedeutete Gruppe einmal (ÄZ. XXII [1884] S. 19) irrtümlich für Sin (Pelusium?) gehalten hat.

⁵) Auch DARESSY ist in seiner dankenswerten Studie über den Papyrus (Sphinx XIV S. 155 ff.) zu demselben Ergebnis gelangt, wenn er sagt „nous n'avons là que des villes frontières de l'Égypte, ouest, nord et est“.

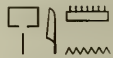
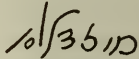


auf einer Volksetymologie, die den Namen *Sjn* mit dem Worte  *sjn* »Ton, Lehm«, *πῆλος* zusammen brachte¹, und durch *Πηλοῦσιον* als »Lehmstadt« übersetzte². So spricht also auch diese Etymologie zugunsten der Lesung *sjn* und der Identifikation mit Pelusium, dessen Trümmerstätte bei dem heutigen Tell Faramâ liegt, an der äußersten nordöstlichen Ecke des Deltas, wo wir *Sjn* ja auch auf Grund der demotischen Stellen gesucht haben.

Wie alle größeren ägyptischen Orte hatte auch Pelusium mehrere Namen, von denen der im Koptischen *περεμοσι*³ erhalten gebliebene in dem modernen Faramâ steckt. Der Name *Sjn* bedeutet vielleicht nach der oben mitgeteilten Stelle der Pyramidentexte »Festung«, ist also eine Bezeichnung wie *ἰνῆμα*, »Turm«, ein Name, den eine Reihe von Grenzfestungen des Deltas führen⁴.

Wenn SETHES (Verbum II S. 286) Vermutung zuträfe, dann würde auch Syene dieselbe Bedeutung »Festung« wie Pelusium haben. Nachdem aber oben gezeigt worden ist, daß Pelusium *Sjn* = *ἰς* zu lesen ist und anderseits durch die hebräische und aramäische Form *ἰς*, wie griech. *Σύνη* und modernes *Assuan* für Assuan die Lesung dieser Stadt als *Swn* außer Frage steht, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß die beiden Städtenamen verschiedene Bedeutung haben müssen. So mag denn ERMANS Übersetzung von *Swn*-Syene als »Marktplatz«⁵ doch das Richtige getroffen haben.

¹) Ich dachte zuerst an aramäisch *ἰς* und nahm an, daß die Übersetzung durch aramäischen Einfluß erfolgt sei. Aber die obige Erklärung, auf die mich zuerst ERMAN hinwies, ist sehr viel einfacher. Es scheint übrigens, daß das aramäische *ἰς* aus ägyptisch *sjn* entlehnt ist, da das Wort nach einer mündlichen Mitteilung von NÖLDEKE keine sichere semitische Etymologie hat.

²) Die frühere Ableitung aus dem angeblichen Namen *ἰm-t* für Pelusium (BRUGSCH, Dict. géogr. 1091; DÜM., Gesch. Ägyptens S. 263) ist ja durch die Ausgrabungen von FLINDERS PETRIE unmöglich geworden, der *ἰm-t* bei dem heutigen Nebesche wieder gefunden hat. Weitere Literatur siehe bei SOURDILLE, La durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Égypte S. 88 ff., wo der unmögliche Versuch gemacht ist, Pelusium und Papremis zu identifizieren.

³) AMÉLINEAU, Géogr. copte S. 317. — *περεμοσι* könnte sehr wohl  *Pr-ḳmn* »Haus des Amon« sein. Vielleicht steckt dieser Name auch in der Gruppe  Mag. pap. I 2, die ich  *Pr-ḳmn* lesen möchte, in der bereits GRIFFITH Pelusium vermutet hat. Die Identifikation mit  hat bereits MASPERO (ÄZ. XXI [1883] S. 63) zurückgewiesen.

⁴) Siehe Demot. Pap. Kairo, Text S. 278. — ⁵) Bei STEINDORFF, Kopt. Nominalklasse S. 5.



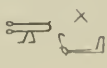

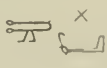
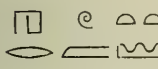
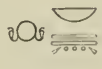
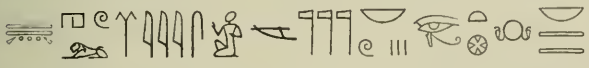
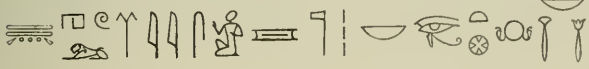
Augustus Ῥωμαῖος.

VON WILHELM SPIEGELBERG.


Mit 1 Schriftbild.

In den Annales du Service des Antiquités de l'Égypte IX (1909) S. 188 hat MASPERO eine Inschrift aus Kalabsche veröffentlicht, in welcher dem Kaiser Augustus folgendes Protokoll¹ gegeben ist: »Es lebe der Horus [-Re], der Sieger(?), der machtvolle, der schöne Jüngling, der Liebessüße, der Fürst der Fürsten, erkoren von Ptah-Nun, dem Vater der Götter. Er hat das Königtum des Re auf dem Throne des Geb in Besitz genommen: ihm ist das Vermögen des Schu übergeben worden. Als er (in Ägypten) einzog, war Ägypten zu Frieden. Die beiden Länder jauchzten, als die Sonne (d. i. Augustus) im Horizonte glänzte, der Fürst, der Herrscher, der Sohn eines Herrschers. Sein Befehl ist es, der bis zum Ende des Himmels dringt (*thr*). (Er ist) die Mauer von Eisen um Ober- und Unterägypten, geliebt von dem Apis², der ihm eine lange, glückliche Zeit prophezeit hat. Er hat den Göttern Stiftungen gemacht. Er hat die (heiligen) Tiere, die Herren des Schutzauges(?), geschützt.«

Das Folgende setze ich in den drei mir bekannten Fassungen hierher³:

A			
B			
C			
A			Claudius bzw. Vespasianus
B		Augustus	
C		Augustus	

¹) Es besteht aus stereotypen Wendungen, die sich ganz ähnlich z. B. in ESNE (BRUGSCH, Thesaurus 628 = LD. IV 81 Text IV 14) bei Claudius und Vespasianus wiederholen. — ²) ESNE hat »es liebt ihn der Apis«. — ³) A ist der Text von ESNE (s. oben), B und C die von MASPERO veröffentlichten Paralleltex-te.

⁴) So nach LEPSIUS. BRUGSCH liest , was keinen Sinn gibt.

A »Er hat die Gesetze des ganzen Landes befestigt wie Thoth, indem er
B u. C »Er hat die Gesetze des ganzen Landes befestigt wie Thoth, indem er

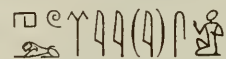
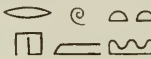
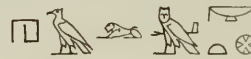



A Gerechtigkeit (Wahrheit) schuf, der den beiden Ländern des Hofes(?)¹
B u. C Gerechtigkeit (Wahrheit) schuf für Re,


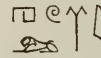
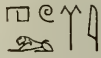
A Wohltaten erwies, der Mächtige, erste Große², der von ihm (d. i. Thoth),
B u. C

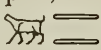
A geliebt wird, der die Länder Roms in Besitz genommen hat,
B u. C der die beiden Länder in Besitz genommen hat, der Römer,

A der König von Ober-
B u. C geliebt von den Göttern, den Herren Ägyptens, der König von Ober-

A und Unterägypten, der Herr der beiden Länder Claudius (Vespasianus). «
B u. C und Unterägypten, der Herr der beiden Länder Augustus. «

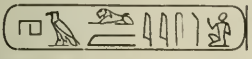

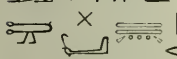
Für uns ist die Stelle am wichtigsten, die MASPERO a. a. O. übersetzt: »celui qui gouverne les deux terres de Rome«, eine Auffassung, die scheinbar durch den Paralleltext von ESNE gestützt wird. Indessen bei näherem Zusehen erweist sich doch die Übersetzung von  durch Rom als unmöglich wegen des Personendeterminativs. Ein Ortsname verlangt auch in der Spätzeit ein Ortsdeterminativ, und so schreibt man Rom auch anderen Stellen wie  (s. oben)  Obelisk Barberini oder im Demotischen  Hrme (HESS, Rosettana S. 51) mit dem entsprechenden Deutzeichen ( oder ). Überdies ist MASPEROS Annahme, daß der Stadtname Rom hier im Genitiv (*Hrmis* = Ῥώμης) gebraucht sei, sehr bedenklich.

Ich denke, daß man den Namen wegen der Determinierung mit  nur als Ῥωμαῖος »Römer« erklären kann. Das ist lautlich völlig einwandfrei. Wenn man bedenkt, daß der ägyptische Schreiber versucht hat, die Vokale des fremden Wortes weiterzugeben, so ist  *Hrumis* oder  *Hrumijs*³ die bestmögliche Form, die die ursprünglich vokallose ägyptische Schrift leisten konnte. Die auch noch im Koptischen bestehende Wiedergabe des anlautenden *r* (ῥ) griechischer Wörter (z. B. ρρωμη, ρρωμανος) ist ebenfalls ganz normal.

¹) D. i. Ägypten, im Gegensatz zu dem folgenden »Römerland«. Der Ausdruck ist wohl derselbe wie das , das in der Sphinxstele, Z. 10, Ägypten bezeichnet.



²) *wr-tp* ist der bekannte militärische Titel. Vgl. dazu Petubastis-Glossar (Demot. Studien III S. 78*).

³) *Hru*  @ ist aus kalligraphischen Gründen als  angeordnet worden.

Nun könnte man, in Anlehnung an den Paralleltext von ESNE, übersetzen: »der die Länder des Römers in Besitz nahm«. Und so wollte W. MAX MÜLLER (Orientalist. Literaturzeitung XII (1909) S. 366 Anmerkung) unsere Stelle auffassen. Wenn man auch in diesem Falle den Plural des Völkernamens, also »Länder der Römer« erwartet, so ist doch diese Übersetzung möglich. Aber vorziehen möchte ich eine andere. Nachdem wir durch die Inschrift von Dendera¹  *Hrumis* = 'Ρωμαῖος »der Römer« als Beinamen des Augustus, als des ersten römischen Pharaos, kennen gelernt haben, liegt es näher, auch das *Hrumis* unseres Textes mit dem Singulardeterminativ so zu fassen, wie es oben in der Übersetzung geschehen ist, d. h. *ḥr wj* in der bekannten Bedeutung »Eroberer« zu nehmen und *Hrumis* als Epitheton des Kaisers zu verstehen. Augustus würde also in der Inschrift von Kalabsche bei meiner Erklärung »der Eroberer, der Römer« genannt worden sein. Als spätere Kaiser das Protokoll des Begründers der römischen Dynastie benutzten, konnte das Epitheton »der Römer« nicht mit übernommen werden, da es nur bei dem ersten römischen Kaiser Sinn und Geltung hatte. So wurde denn  »der die beiden Länder erobert² (= Eroberer), der Römer« in  »der die (beiden) Länder Roms erobert²« verwandelt, ein Epitheton, das jeder Imperator führen mochte.

Semito-Egyptian sound-changes³.

By AARON EMBER.

§ 1.—One of the most striking phonetic peculiarities of Egyptian is the substitution of *ḥ* (, ) in many words for a number of Semitic consonants, above all, for *r* and *l*.

¹) Siehe Recueil XXVI (1904) S. 52. Der Vollständigkeit halber sei hier noch nachgetragen, daß LAUTH (Die ägyptische Chronologie gegenüber der historischen Kritik usw., München 1882, S. XIX und XXXVII) die unmögliche Lesung und Deutung Harmais befürwortet hat.

²) Oder auch »beherrscht«.

³) Literature.—The relation between Egyptian and Semitic has been studied for a long while. The first important contribution is the work of TH. BENFEY entitled *Über das Verhältnis des Ägyptischen zum semitischen Sprachstamm* (Leipzig 1844). In his Hieroglyph.-demot. WB. BRUGSCH pointed out a number of Semitic stems in Egyptian. The best presentation of the subject is ERMAN's article *Das Verhältnis des Ägyptischen zu den semitischen Sprachen*, published in 1892, in ZDMG. 46, 93 ff.

(a) *ʒ* = Sem. *r*:

kʒmw (late *kʒmw*) "vineyard": כַּרְם (B)¹.

kʒb "intestines", "midst": קָרֵב (B).

ʒj Copt. εσω "ass": عَيْر, عَيْر.

wdʒ "store-house": אוֹצֵר, Assy. *maççartu*.

ʒb "to be pleasant": עָרַב.

mʒkt "ladder" (a noun with prefixed *m* from a stem *ʒk* "to ascend"): مِرْقَاة.

bkʒ "morning": بֹקֵר, بֹקֵר (B).

ʒk-t "leek": נֶרֶק.

We may mention the following as possible cases:

kʒs "to bind": קָשַׁר "to bind", קָסַר "to force any one".

ʒw-t "wall": שִׁיר.

mʒh "to burn": מָרַח "to rub", מָרַח "a tree used for striking fire"².

ʒʒ "to sow": זָרַע (ERMAN).

ʒs "to be numerous", "much", "many": (late) "rich": עָשַׁר "to be rich", עָשַׁר "rich", עָשַׁר "to be luxuriant".

(b) *ʒ* (also *i*) = Sem. *l*:

bhʒ "to flee": בָּהַל "to hasten".

kʒf "hind-part", "posteriors": كَفَلٌ "posteriors".

dʒb (late *dbʒ*) "fig": דְּבִיָּה "a cake made of pressed figs".

smʒ (late *sm*) "to kill", "slaughter": "victim": שָׁלַם "sacrifice"³, Assy. *šalmu* "corpse".

hʒk "to take as booty", *hʒk-t* "booty": הָלַק "to take as booty" (2 Ch. 28, 21), הָלַק "booty" (Gen. 14, 24, Num. 31, 36, 1 Sam. 30, 24).

kʒk "rope": عَقَالَ "rope" from عَقَلَ "to bind", עָקַל "to twist".

phʒ "to cleave": פָּלַח "to cleave".

dʒdʒ "head": دَجْدَجَةٌ, دَجْدَجَةٌ, Assy. *gulgulhu* "head", "skull".

ib (= אֵב) "heart": לֵב (E).

ilj "to be thirsty": לָב (E).

ʒwn "color": לוֹן (SETHE).

ERMAN agrees with STERN (*Kopt. Gramm.* 1880 p. 4) that the relation between Egyptian and Semitic is obscured by extensive phonetic changes. In this article he has shown conclusively that the grammatical structure of Egyptian is essentially Semitic. The question of Semitic loanwords in Egyptian has been treated in a special monograph by BONDI, entitled *Dem hebräisch-phönizischen Sprachzweige angehörige Lehnwörter in hieroglyphischen und hieratischen Texten*, 1886.

¹) Note the following abbreviations: AJSL = *American Journal of Semitic Languages*; B = BRUGSCH; E = ERMAN; SPITTA = SPITTA, *Grammatik des arabischen Vulgärdialektes von Ägypten*, Leipzig 1880; VGr = BROCKELMANN, *Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen* 1908.

²) Similarly the Semitic stem קָח "to burn" meant originally "to bore". — ³) Heb. שָׁלַם is usually translated "peace-offering". This, I believe, is incorrect. The Heb. word is identical with Assy. *šalmu* "dead body", lit. "ended", i. e. *one whose life has been brought to an end*.

pd "to flee", "run away", *pd* "foot": פָּלַט "escape", "run away". In Eg. *pd* there is no trace left of the *l* except in the Copt. vocalisation (nɔʁ). Compare Eg. *km* "to complete", "be completed": كَمَّلَ, كَمِلَ.

(c) *i* (= *s*) = Sem. *ç* (ʃ):

idr (= אִדָּר) "flock": אִדָּר.

ink "to embrace": عَاتَق "to embrace", عَنَق "to seize by the neck", عُنُق "neck", عُنُق "necklace".

(d) *i* (= *s*) = Sem. *h*:

ivr "to be pregnant": הָרָה (SETHE).

iv "to be": הָרָה (SETHE).

in interrogative particle: הֵן (E)¹.

in emphatic particle before subject of a nominal sentence: הֵן, إِنْ (SETHE).

Rem.—In one case Eg. *h* = Sem. *s*:

nhp coire: נָהַף "to commit adultery" (B).

(e) *s* = Sem. *r*:

hsp "conceal": חָפָה, حَفَى (B).

? *šiw* "worth": שָׁוָה, سَوَى.

(f) *i* = Sem. *d*:

šš "six": שֵׁשׁ, שֵׁשָׁה "six", سِتّ "six", سُدس "a sixth part", سَادس "sixth" (B).

(g) *s* = Sem. *ç*:

hmj-t "salt": הַמֵּיץ "salty", حَمَض "to be or become sour", حَمَض "salt-plants" (E).

(h) *s* = Sem. *k*²:

hks "to rule"; "ruler", "sceptre": מְחַרֵּק "leader", "ruler", "sceptre": הִקָּה "law", "statute". The original signification of חַרַּק is "to cut".

§ 2.—In stems, however, which contain an emphatic consonant we frequently find in Egyptian *ç* instead of *s* for Sem. *r*, *l*, &c., as well as for Sem. *s*³. Note the following illustrations:

çh "fire-pot": אָה (E).

kç "to vomit": קִיא (B)⁴.

çh "moon": יָרַח (E).

šçd "to cut": שָׁרַח, شَرَط (E)⁵.

hçf "fist": חֶפֶץ, حَفْصَة (B).

ççb-t "coal": צָרַב, Assyr. çarābu, Arab. ضَرَمَ "to burn", ضَرَمَة "coal".

hçk "to shave": حَلَق "to shave" (the hair), חָלַק "smooth", *i. e.* without hair (B).

¹) It is possible, however, that the Egyptian particle corresponds to Heb. אֵן. — ²) For the substitution of *ç* for *k* in Mod. Arabic cf. SPITTA p. 12. — ³) Cf. Syr. piçha = פִּיחָה; the change of *s* to *ç* in the Syr. word is due to the influence of the *ç*. Cf. also Heb. חָלַק = Arab. قَتَلَ. —

⁴) Cf. also Eg. kšs "to vomit". — ⁵) šçd ist aber jung; die alte Form lautet šç. SETHE.

§ 3.—In a number of words Sem. *r* and *l* become *j* in Egyptian:

(a) Eg. *j* = Sem. *r*:

wšj “to saw”: שור, وشور.

hjm-t “womb”, “woman”: רחם, رَحِم, Assy. *rēmu* “womb”. The Eg. word is transposed.

htj “to engrave” (= **htr* = **hrt*): חרת “to engrave”.

? *shj* “deaf” (= **šhr* = **hrs*): חרש “deaf”.

(b) Eg. *j* = Sem. *l*:

dqj “to look”: Assy. *dagálu*.

§ 4.—Eg. *n* sometimes corresponds to *r* in Semitic:

knkn “to dance”: כרְכַר.

pnw Copt. πω “mouse”: قار.

knš “anus”: ברש, Assy. *karšu* “belly”. The original signification of the Sem. word is “cavity”, “hole” (καιλία). Arab. غار “cave”, “hole” means also “anus” and “vulva”. Compare HAUPT, AJSL 23, 247.

§ 5.—More frequently Sem. *l* appears as *n* in Egyptian:

n preposition: ل, لِ (E).

n negative: لا.

nš “tongue”: לשון, لسان (B). Cf. Copt. λαc.

mnh “to be excellent”: مَلِيح “excellent”, “beautiful”. In some dialects of vulg.

Arab. مَلِيح is pronounced *miniḥ*; cf. VGr. I p. 224 δ, and LITTMANN, *Neuarabische Volkspoesie* p. 13, 3.

nsšwš “to mock”: לָעַג, Talm. לַעֲגַג, لَجَلَج.

snhm “locust”: סָבָע (B).

mnđ “breast”: ملج “to suck”.

§ 6.—The Sem. labials *b* and *m* sometimes become *w* in Egyptian:

(a) Eg. *w* = Sem. *b*:

whm “leg of an animal”, “claw”: بَهِم, اِبْهَام “thumb”, “toe”, Assy. *ubānu* “finger”.

swr “to drink”: شَرِبَ “to drink”, Talm. שָׂרַה “to sip”.

Rem.—In one word Sem. *w* appears as *b* in Eg.:

šbk “leg”: ساق, سَاق (B).

(b) Eg. *w* = Sem. *m*:

wrh “to anoint”: מָרַח “to rub”, مَرَّح “to anoint”. Eg. *mrh-t* “oil” is a noun with prefixed *m* from *wrh* (SETHE, *Verbum* I § 178)¹.

¹) Prof. SETHE told me that he believes that the Eg. preposition *m* “in” is identical with Heb. מִ: מִ. Here we have Eg. *m* = *b* in Semitic.

§ 7.—In at least two words Sem. *m* appears as *n* in Eg.:

*kɔnw*¹ "vineyard": כַּרְם.

hnt "skin-bottle": חַמְטָה. In the Eg. word the change of *m* to *n* is due to the influence of the following dental.

§ 8.—In two words Eg. *t* corresponds to Sem. *ç*:

ht "wood": עֵץ, عِصَّة (E).

rht "to wash": רָחַץ, رَحِص (E).

§ 9.—In one or two words Sem. *k* becomes *h* in Eg.:

cnh "goat": عَنَاق, Assyri. *cuneki* (HOMMEL).

? *hrw* "voice": קוֹל.

§ 10.—Eg. *h* sometimes corresponds to Sem. *ç*:

šfh "seven": שֶׁבַע, سَبْع (B).

wšh "to be broad": وَسِعَ (E).

ht "wood": עֵץ.

§ 11.—Sem. *g* (ג, ج) sometimes appears as *d* in Egyptian:

ndr "carpenter": نָجָר, Talm. נִיָּר (STEINDORFF).

dnh "wing": جَنَاح (E).

mnd "breast": مَلِج "to suck".

gdḡ "head": גִּדְגָה, Assyri. *gulgullu*, جَلْجَاة "skull", "head".

§ 12.—In several words Eg. *d* corresponds to Sem. *ç*:

šdm "to hear": שָׁמַע, سَمِعَ (E).

ndm "sweet", "pleasant": נָעַם "to be pleasant", נָעִים "pleasant" (E).

ndš "to be small", "small": נָחַשׁ "to be weak" (E).

psd "nine": נִסַּע, نَسَعَ (E)².

§ 13.—In at least one case Heb. ט:ת appears in Eg. as ḡ³:

hmn "eight": שְׁמֹנֶה, ثَمَان (B).

§ 14.—In two cases Heb. ז:ד appear in Eg. as *d* and *s*; in two or three cases Heb. ז:ז corresponds to Eg. *d*, and in one case to *d*.

¹) It is possible that originally the Egyptians had only one sign (𓂏) for both *n* and *m*, so that *kɔnw* may stand here for *kɔmw*. At a later period it is always written *kɔmw*. The Eg. word *mw* "water" is written ^𓂏𓂏𓂏 (3 times *n*); SETHE, Verbum I § 228.

²) For the interchange of *p* and *t* cf. Eth. *ḡarbēzēr* = πρεσβύτερος (DILLMANN, *Lexicon linguae aethiopicae* 1220). Cf. also HUIJER, *Ferndissimilation in böhmischen Dialekten* 13, and RŪŽIČKA, *Konsonantische Dissimilation in den semitischen Sprachen* p. 142.

³) The Heb. stems טַח and טַח may ultimately be identical.

(a) ז : ד = Eg. *d*:

ɔdn: זָדָן, אָדָן (B).

(b) ז : ס = Eg. *s*:

sɔb "jockal": זָאָב, זָאָב (STEINDORFF).

(c) ז : ז = Eg. *ḏ*:

dt "olive": זָיִת, זָיִת (E).

mdh "girdle": מָזָה, חֲזַמ.

? *ḏz* "to sow": זָרַע, זָרַע (E).

(d) ז : ז = Eg. *d*:

wdn "to be heavy": וָזָן, וָזָן "to weigh".

The above remarks are by no means intended as a complete treatment of the subject. Such a thing would be impossible with the material at our disposal. I hope, however, to supplement these notes in a subsequent paper.

In conclusion I should like to call attention to another phenomenon which has contributed very much to the obscuration of the relation between Egyptian and Semitic, namely, *metathesis*. Of the many Semitic words that appear in a transposed form in Egyptian the following will suffice as illustrations:

dmd "to unite": צָמַד, צָמַד.

wḏ "command": וָצִי, וָצִי.

swr "to drink": שָׁרַב, שָׁרַב.

ɔwt "to come": אָתָה, אָתָה (SETHE).

ɔwr "to be pregnant": הָרָה, הָרָה (SETHE).

ɔr-t "eye", *ɔru* "form": רָאָה "to see", מָרָאָה "appearance" (SETHE).

wšb "to answer": הָשִׁיב causative of הָשִׁיב.

hnr "concubine": לְהַנָּה Dan. 5, 3. 23.

*hdb*¹ "to kill": טָבַח "to kill": "slay".

? *hns* "to smell badly": שָׁחַח.

šdm "to hear": שָׁמַע, שָׁמַע.

hɔp "conceal": חָפַץ, חָפַץ.

¹) Prof. ERMAN is inclined to think that *hdb* is identical with Heb. חָפַץ.


Kindred Semito-Egyptian Words.

By AARON EMBER.

<i>Egyptian.</i>	<i>Semitic.</i>
1. <i>imr</i> Prisse 4, 3 "deaf"	Assyr. <i>amīru</i> "deaf", <i>amēru</i> "deafness"
2. <i>igp</i> "cloud"; "to fly like a cloud"	אִגְּפָה, Assyr. <i>agappu</i> "wing"; cf. also Aram. אִגְּפָה, Assyr. <i>gappu</i>
3. <i>ṣpr</i> "to put on" (as a helmet, weapons)	Assyr. <i>epēru</i> (עִפְּרָה) ¹ "to put on" (helmet, crown)
4. <i>ṣrrwt</i> "gate"	Aram. עִירָה "to enter"
5. <i>whwjt</i> "Beduin tribe" <i>šhw</i> (caus.) "to assemble", "unite" (<i>hw</i> = حوى)	הִוָּה "village", حِوَاء "a collection of houses", حَى "tribe", from a stem حوى "to collect", "assemble" ²
? 6. <i>mr</i> "to be sick", "sick"	Assyr. <i>marāṣu</i> , مَرَضَ "to be sick"
7. <i>nd</i> "to guard", "protect"	נָצַר "to guard", "protect" ³
8. <i>rmj</i> "to weep"	رَمَعَ "to flow" (tears), "weep"
9. <i>rhd-t</i> "kettle"	רְהַת "water-trough", Assyr. <i>rātu</i> "receptacle for water"
10. <i>rkj</i> "opponent", "enemy", "to oppose"	لָقِيَ "to meet", "encounter", III "to encounter any one face to face", لَقِيَهُ and لِقَاء "encounter", تَلَقَاء "over against", "opposite"
11. <i>hjm-t</i> Copt. ⲭⲓⲙⲉ "woman", "womb" (* <i>hrm-t</i> = <i>rhm-t</i>)	רָחַם, Assyr. <i>rēmu</i> "womb". In Judg. 5, 30 רָחַם is used for "woman", and Assyr. <i>rīmtu</i> and <i>rimtu</i> mean "girl"

¹) According to DELITZSCH (*Assyrisches Handwörterbuch* 115a) the first consonant of the stem is *s*₁ which is incorrect; cf. *Critical Notes on the Hebrew Text of the Books of Kings* (SBOT) p. 163 l. 3.

²) On the etymology of حَى cf. HAUPT, AJSL. 23, 248. — ³) The third stem consonant is probably secondary. It is not impossible that this word is connected with Heb. נָצַר "bitter". — ⁴) Cf. also Eg. *mdj* "policemen", "guards" with assyr. *maṣ(ṣ)artu* "guard", and *maṣ(ṣ)aru* "watchman" from the stem מָצַר.

<i>Egyptian.</i>	<i>Semitic.</i>
12. <i>ḥtr</i> "team", "horse"	حتر "to fasten". Cf. Heb. אָסַר "to bind", "fasten" which is often used in the sense of "to harness"
13. <i>ḥr</i> "to fall"	خَرَّ "to fall"
14. <i>ššd</i> (caus.) "to tie", "bind around"	شَدَّ "to bind"
15. <i>šdr</i> (caus.) "to lie down", "sleep", "spend the night"	Assyr. <i>ṣalihu</i> "to lie down", "sleep"
? 16. <i>dš</i> (Papyrus EBERS 48, 3, 78, 20, 85, 15, 103, 6, &c.), <i>šdš</i> (caus.), <i>šdšdš</i> "to tremble"	זָעַע, זָעַע "to tremble", زَعَزَعَ "to shake"
17. In the oldest texts the sign  <i>dr</i> looks like a bundle of grain stalks (see MÖLLER, Hierat. Paläogr. I 294). There must have, therefore, once existed a word <i>dr</i> in Egyptian which meant something like "bundle" <i>dr</i> "boundary" <i>mdr</i> "rampart", "surrounding wall"	Cf. Heb. צָרַר "bundle" from צָרַר "to tie together" مِصْر, Assyr. <i>miṣru</i> , Aram. מִצְרָא "boundary" from צָרַר "to bind around", Prof. HAUPT derives מִצְרָא from the same stem ¹ ; cf. Eg. <i>mdr</i>
18. <i>ḥdd</i> "to sleep"	Assyr. <i>kaḏādu</i> "to lie down"

A few Semitic Stems in Coptic.

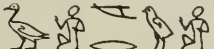


σ̄ωτ̄ϩ "to bore through"	قَدَح "to bore through"
κωϩ̄τ "fire"	قَدَح "to burn"
σ̄ωλ̄ε̄λ "to comfort"	سَلِي "to comfort"
σ̄ωϩ "to cut off"	قَطَع "to cut off"
ειϩ̄τ "peg", "nail"	وَتَد, وَتَد "peg" ²
? κωϩ "imitate"	n. h. חִקֵּה "to imitate"
σ̄λωμ̄λμ "to wrap up"	גָלַם "to roll up", Talm. גְּלִימָא "cloak"
κελ̄ωλ "pitcher"	כֶּלִי "vessel"
τ̄λ̄τ̄λ "to drip"	טַל "dew", طَلَّ "dew", "slight rain"


¹) Cf. AJSL. 26, 217. — ²) For the change of *th* to *f* cf. HAUPT, AJSL. 23, 250, and *Beitr. z. assyr. Lautlehre* (Göttingen 1883) p. 97.





Der Name »Merui-tensi« und die Entwicklung der Filiationsangabe bei den Ägyptern.

VON KURT SETHE.

1.

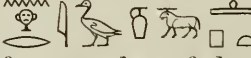
In der Geschichte des »Bauern« (*šbt*), die VOGELSANG und GARDINER neu herausgegeben haben (Hierat. Pap. von Berlin Bd. IV) und von der ersterer demnächst einen ausführlichen wissenschaftlichen Kommentar veröffentlichen wird, wird an zwei Stellen der »große Hausvorsteher Merui-tensi«, wie man den Namen zu lesen pflegt, ein Mann, der in der Geschichte augenscheinlich die Rolle eines Majordomus unter einem schwachen König der 9. und 10. Dynastie spielt, mit den Worten  (Var. ohne  hinter ) bezeichnet, was VOGELSANG mit »geliebter Sohn« übersetzte. Das kann aber unmöglich der Sinn der Worte sein. Denn es ist nicht nur der König, der sie gebraucht (B. 2, 133), sondern auch der Bauer nennt den großen Herrn so, und zwar, wie VOGELSANG richtig gesehen hat, in einem Selbstgespräch (B. 1, 287). Es ist klar, daß hier die Übersetzung »der geliebte Sohn« ganz und gar nicht paßt.


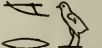

Wäre diese Deutung richtig, so müßte es auch auffallen, daß der Stamm *mrj*, *mrw* »lieben« hier beide Male, und zwar in zwei verschiedenen Handschriften, ohne das Determinativ  geschrieben ist, das wenigstens die eine von diesen Handschriften sonst stets dabei zu schreiben pflegt (B. 1, 78. 79. 127. 146. 206)¹. Schon aus diesem Grunde ist wohl die Deutung »geliebter Sohn« von der Hand zu weisen.

Wie ist der Ausdruck dann aber zu erklären? Ich glaube, man hat in  nichts anderes als den bekannten Personennamen *Mrw* zu erkennen, der gegen Ende des a. R. häufig wird ( LD. II 112*d*; Berl. 7767) und auch gerade für die Zeit zwischen dem a. R. und m. R., in der die Geschichte des »Bauern« spielt, belegt ist ( LD. II 148; BRUGSCH, Thes. 1231/32; Proceed. Soc. Bibl. arch. 3, Taf. 2, überall ein und dieselbe Person aus Dyn. 11). Damit erklärt sich dann auch das Fehlen des  hinter *s* »Sohn« an der einen Stelle (B. 2, 133). Es ist bei derartigen Abstammungsangaben wie »Sohn des Meru« das Gewöhnliche.






¹) In B. 2 ist *mrj*, *mrw* »lieben« zufällig nicht erhalten.




Wenn der Ausdruck demnach den hohen Herrn als »Meru Sohn« bezeichnete, wo wäre daraus wohl zu schließen, daß dieser Meru eine historische allbekannte und nach dem Zusammenhang der einen Stelle (B. 1, 187) eine gut beleumdete Persönlichkeit gewesen sein muß; ein Schluß, der für die Auffassung des Textes und seine Datierung nicht unwichtig sein dürfte. Dieser wird nicht viel jünger als die Zeit, in der er spielt, sein können und historischen Untergrund haben.

Durch diese Erklärung des Ausdrucks *s' Mrw* gewinnen wir nun aber weiter wohl auch das richtige Verständnis für den Namen des »großen Hausvorstehers« selbst, den man, wie gesagt, bisher zweifelnd und mit dem Bewußtsein, daß es kaum richtig sein dürfte, *Mrwj-tnšj* (Merui-tensi) las. Dieser Name enthält augenscheinlich als ersten Bestandteil den eben von uns ermittelten Namen des Vaters *Mrw* und wird demnach voraussichtlich demselben Typus angehören wie die Benennungen mit Voranstellung des Vaternamens, die wir aus den Inschriften von Hat-nub, Siut, Benihassan und Bersche und aus den Kahunpapyrus für die Zeit unserer Geschichte und die anschließende Zeit der 12. Dynastie kennen:  *Nhrj s' Hnmhpt* »Neheris Sohn Chnemhotep«.



Prüfen wir darauf den Namen in der Bauerngeschichte, so finden wir zunächst den Namen des Vaters  geschrieben mit dem Determinativ des Stammes *mrw* »lieben« in der Handschrift R., dagegen einfach  ohne jedes Determinativ in den übrigen 4 Handschriften (A., B. 1. 2, Bt.). Es fehlt hier also überall das Personendeterminativ , das wir oben bei *s' Mrw* »Sohn des Meru« antrafen. Die gleiche Schreibweise mit Weglassung dieses Determinativs hinter dem Namen des Vaters ist bei solchen Filiationsangaben auch in den Inschriften und in den Kahunpapyrus durchaus die Regel, daher denn GRIFFITH das folgende Wort *s'* »Sohn« meist irrig für dieses fehlende Determinativ hielt.

Was auf den Namen *Mrw* folgt, ist in den älteren Handschriften A., B. 1. 2, Bt. ein kleines Zeichen, das in der Handschrift A. = B. 1 einem \backslash ähnlich sieht und daher auch allgemein so gelesen wurde (Merui-tensi). Auffällig mußte es dabei aber immer scheinen, daß dieses Zeichen niemals mit dem zweifellosen \backslash am Ende des ganzen Namens (Merui-tensi) übereinstimmte. Die Formen, die dasselbe Zeichen in B. 2 und Bt. hat, weichen sogar so stark von den üblichen Formen des \backslash ab, daß man bei ihnen von Rechts wegen an die Lesung *j* nicht mehr denken könnte. In der jüngeren Handschrift R., die MÖLLER in die 13. Dynastie setzt (Hierat. Chrest. I 12), tritt dafür endlich ein größeres Zeichen auf, das ein vom \backslash völlig verschiedenes Aussehen zeigt:

B. 1 (A.):  50. 74; ähnlich 42. A. 7.  16. 52.  85.  185: ähnlich 86.  39 (wie ein *r*).

B. 2:  127. 130. 134.  123.  116.

Bt.  *s*.

R.  41. 67. 83. 93. 132.  119.

Vergleicht man mit diesen Formen die kursiven Zeichenformen, die MÖLLER. Hierat. Paläogr. I Nr. 216 für das Wort *s'* »Sohn« aus den Inschriften von Hatnub und gewissen Handschriften von Illahun (»Kahun«) zusammengestellt hat:



sowie die Formen, die dieses Wort in den Herkunftsangaben der Urkunden von Kahun hat:

/ Kahun 9. 1. 11, 13. 14. 45. 16. 64. 24. 31. 26a. 21, 9 13. 11. 14. 65

und ferner die kursiven Formen, die es in den Herkunftsangaben im Neu-ägyptischen und im Demotischen hat:

neuägypt.: z. B. Abbott 4, 13: demot.

so kann es wohl nicht mehr zweifelhaft sein, daß wir wirklich das Wort *s'* »Sohn« darin zu erkennen haben.

Auf dieses Zeichen für *s'* »Sohn« folgt nun der eigentliche Name des »großen Hausvorstehers«. Nach der bisher üblichen Lesung würde er *Tnšj* lauten, da aber zwischen *t* und *r* im Hieratischen praktisch kein Unterschied besteht¹, so wäre ebensogut auch die Lesung *Rnšj* möglich. Ja, das angebliche *t* hat sogar oft eine Form, die man theoretisch sicher *r* lesen würde. Daß tatsächlich *Rnšj* und nicht *Tnšj* zu lesen ist, zeigt das hieroglyphische Vorkommen der ersteren Form im a. R. (LD. II 110 f). Dieselbe Schreibung bieten R. Bt. B 2, 127. 134, während B 1 und B 2, 116 statt schreiben: .



Demnach hieß der »große Hausvorsteher« der Bauerngeschichte also *Mru s' Rnšj* »Merus Sohn Rensi«. Bemerkenswert ist noch, daß die Hs. B. 1 den Namen an zwei Stellen (16/17 und 52/53), wo er durch das Ende der Zeile getrennt werden mußte, in derselben Weise trennt, so daß die Worte *Mru s'*, die ja in der Tat zusammengehören, in die eine, *Rnšj* in die andere Zeile kommen.

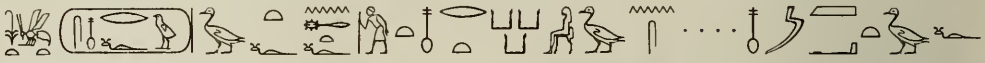

2.


Nachdem bei dieser Gelegenheit unser Interesse wieder einmal auf die eigentümliche Form der Filiationsangabe im m. R. gelenkt worden ist, deren Kenntnis wir LIEBLEIN (ÄZ. 12, 8) verdanken, seien hier noch einige Worte über die sprachliche Erklärung dieser seltsamen, den allgemeinen Gesetzen der ägyptischen Sprache widersprechenden Erscheinung zugefügt.

Nach diesen Gesetzen sollte der Name des Vaters als Genitiv von dem Worte *s'* »Sohn« abhängen, und dieses sollte dem Namen des Sohnes als Apposition nachgesetzt werden. Die Filiationsangabe sollte also so lauten, wie sie

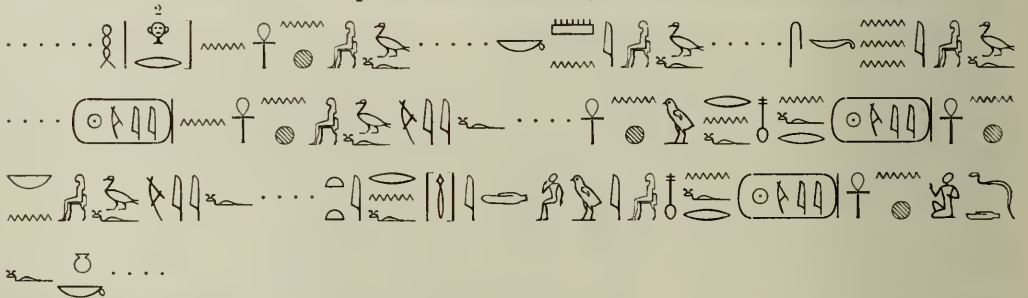
¹) Davon bietet jede Handschrift die eklatantesten Beweise. Unsere Transkriptionen ungewisser Worte oder Wortendungen krankten oft daran, daß sie diese Tatsache außer Acht lassen und nach theoretischen Grundsätzen eine mehr runde Form stets mit *r*, eine mehr spitze durch *t* wiedergeben. Sobald die Wortform bekannt ist, denkt niemand mehr an diese Unterscheidung, sondern umschreibt so, wie es die betreffende Form erfordert.

seit dem n. R. tatsächlich immer lautet:  *Imn-hṯp sꜣ Ḥpw*
 »Amenhotep Sohn des Ḥapu«. Eine dementsprechende Form findet sich vor den Zeiten, in denen die uns beschäftigende unregelmäßige Form mit Voranstellung des Vaternamens herrschte, nur vereinzelt einmal, in einem besonderen Falle, wo Vater und Sohn gleich hießen:  *Dꜣw sꜣ n Dꜣw* »Dꜣw Sohn des Dꜣw« (DAVIES, *Deir el Gebr.* II pl. 13; auch mit Titeln des Vaters). Sonst wird die Abstammungsangabe im a. R., wo sie sich überhaupt findet, auf eine andere Weise ausgedrückt, für die hier nur die folgenden beiden ganz evidenten Beispiele angeführt seien:

 ...  »König Snefru, seine älteste leibliche Tochter *Nfrt-kꜣw*, ihr (beider) Sohn ... *Nfr-mꜣt*, sein Sohn ... *Hꜣf-Snfrw*«. LD. II 16, über dem Eingange des Grabes des zuletzt genannten Mannes¹.

 »Totenpriester *Intj*, seine Tochter Totenpriesterin *Ppj* sagt« Urk. I 35; in dem folgenden Texte trifft diese Frau Verfügungen über das, was ihr von »diesem« ihrem Vater vermacht worden war, so daß es klar ist, daß der Vater nicht als handelnde Person genannt war.

Während solche Abstammungsangaben in älteren Inschriften des a. R. selten sind und vielleicht überhaupt nur unter besonderen Umständen gemacht wurden (etwa wo es sich um die Abstammung von einem Könige handelte oder wo die Angabe des Vaters erwünscht war, weil es sich um Weitervererbung seines Nachlasses handelte), werden sie in den letzten Zeiten des a. R., in der 6. Dynastie und der darauf folgenden Zeit, immer häufiger. Insbesondere die Felsinschriften von Elkab (LD. II 117; ÄZ. 1875), die denen von Hat-nub bereits zeitlich recht nahe stehen werden, weisen viele Beispiele solcher Abstammungsangaben auf. So heißt es z. B. LD. II 117q (unter Ersetzung der Titel durch Punkte):



¹) Ob WEILL, Sphinx XV 5 recht tut, die dort mitgeteilte Türinschrift: »der vom König gekannte der Herr der Ehre beim großen Gotte *Hꜣj*, sein Sohn *Tj*« ebenso zu deuten, daß *Tj* der Name des Grabeigentümers sei und die Nennung des Vaters *Hꜣj* nur zur Angabe der Abstammung erfolgt sei, erscheint mir angesichts des Fehlens jeglicher Titel vor dem Namen *Tj* recht zweifelhaft. Hier wird es sich wohl um ein gemeinsames Grab von Vater und Sohn handeln.




²) Ergänzt nach LD. II 117l.

» *N-ḥr*-[*hr*]¹, sein Sohn *K3-mwj*, sein Sohn *Šsmwj*, sein Sohn *N-ḥr-Mrjḥr*, sein geliebter Sohn *ḥw*, dessen schöner Name *ḥ-nb-n-Mrjḥr* (ist), sein geliebter Sohn *Tj*, dessen [großer] Name *Idwj*, (dessen) schöner (Name) *ḥ-Mrjḥr* (ist), er sagt: ich bin (usw.)«, wo die zuletzt angeführten Worte deutlich zeigen, daß nur von einer Person die Rede ist.

Die älteste erweisliche Form der Abstammungsangabe bei den Ägyptern, die wir in diesen Beispielen aus dem a. R. kennen lernten, besteht also darin, daß man erst den Namen des Vaters nennt, dann das Wort *s* »Sohn« bzw. *s-t* »Tochter« mit dem Possessivsuffix *f* »sein«, »seine« setzt und dem schließlich den Namen des Sohnes folgen läßt. In dieser Ausdrucksform liegt eine genaue Parallele vor zu dem Gebrauch des Possessivausdrucks statt des Genitivs, wie er sich in der deutschen Volkssprache nicht selten findet. Bei uns sagt der Mann aus dem Volke »Hans seine Mutter« statt »Hansens Mutter« und »dem Tischler sein Haus« statt »des Tischlers Haus«. Um die Abstammungsangaben in den oben angeführten Beispielen im Deutschen genau wiederzugeben, hätten wir also in der Übersetzung vor den Worten »sein Sohn« oder »seine Tochter« immer das Komma wegzulassen.

Es ist nun ohne weiteres klar, daß die so seltsam erscheinende Form der Filiationsangabe des m. R., die wir in dem Namen des »großen Hausvorstehers« der Bauerngeschichte *Mrw s Rnšj* »Merus Sohn Rensi« wiederfänden, aus dieser Form der Abstammungsangabe des a. R. hervorgegangen sein muß, indem nämlich nur das Suffix *f* hinter *s* bzw. *s-t* wegfiel.

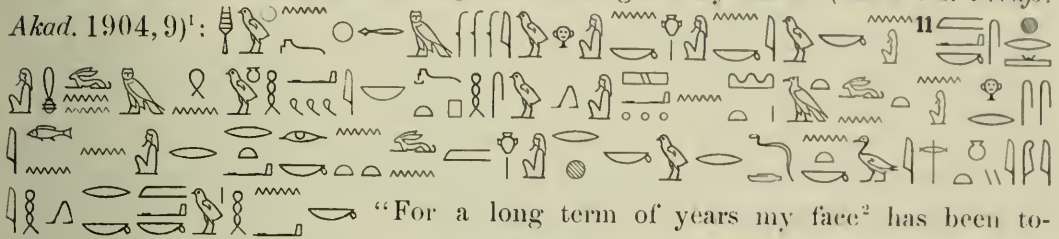
Die Entwicklung, die die Filiationsangabe »Y., Sohn des X.« bei den alten Ägyptern durchlaufen hat, stellt sich uns demnach so dar:

- a. R.: X.  Y. »X. sein Sohn Y.«
 m. R.: X.  Y. »X.(s) Sohn Y.«
 n. R.: Y. ¹ X. »Y., Sohn des X.«

¹) Ergänzt nach LD. II 1177.

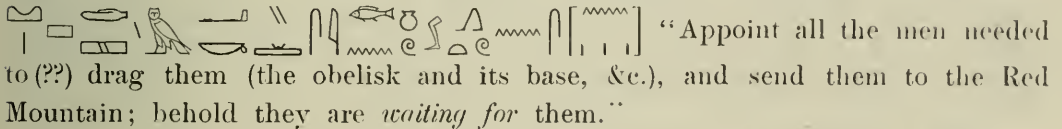
sense, and is open to the objection that *sin* "to hasten" is unknown in a transitive sense. Also I doubt the existence of the postulated phrase *dē-t wdf* (3)*w* equivalent to *wdf* "to delay"; it not only is philologically easier, but gives better sense, to render "do not cause (me) to delay"; the omission of the suffix of the first person singular (*wdf-i*) is a commoner phenomenon in late-Egyptian than is often supposed, so for example *h3r-(i)*. *d'Orbiney* 3, 2.

(4) *Sphinx stele* 10—12, a difficult passage, for which I am inclined to propose a rather different rendering from that given by *ERMAN* (*Sitzber. d. Preuß. Akad.* 1904, 9)¹:

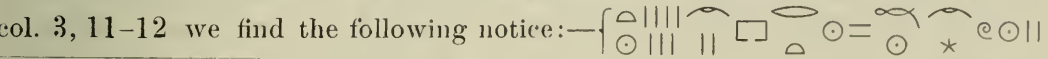


wards thee, my heart set upon thee, and thou hast been mine. Behold (*wik*), my condition was like that of one who is in a net(?)³, all my body was decaying(?)⁴. The sand of the desert, (even) this (desert) upon which I had been, had drawn nigh to me. But I *waited* in order that thou mightest do that which was in my heart; I knew that thou art indeed my son and protector. Come thou! Behold I am with thee.” The appropriateness of the word “waited” is particularly apparent here; though the sand of the desert had long encroached upon him, the Sphinx waited until his son Thutmosis IV should arrive to free him from the encumbrance.

(5) *Anast. I* 15, 6. Gangs of men have to be sent to the quarries where the obelisk is lying ready for transport, and the scribe Amenemope has to calculate the number required;



(6) *PLEYTE-ROSSI, Papyrus de Turin* 68. This is the diary of a journey, in which the stopping-places and daily events are laconically recorded. In col. 3, 11—12 we find the following notice:—

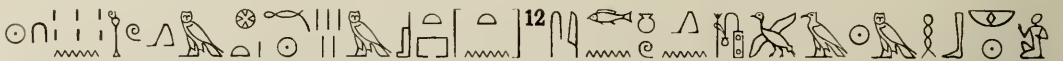


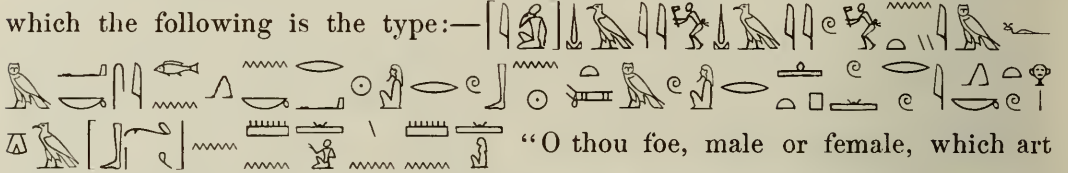
¹) “Mein Leben währt (schon) eine lange Zeit an Jahren. Mein Antlitz ist dir zugewendet, und mein Wunsch steht nach dir: du sollst mir ein Schützer meines Wesens sein, denn (?) ich bin in einem Leiden aller meiner erlesenen (?) Glieder. Mir naht der Sand dieser Wüste, auf welcher ich mich befinde. Eile zu mir, damit du tuest, was ich wünschte, indem ich wußte, daß du mein Sohn und mein Schützer sein würdest. Tritt (?) heran; siehe, ich bin mit dir.”

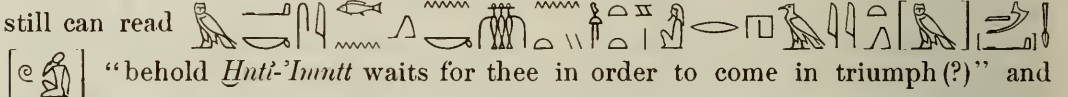
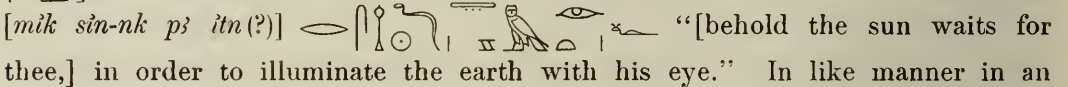
²) Lit. “the space of these things is long in years, and my face,” see *SETHE*'s remarks *AZ.* 47 (1910), 79—80.

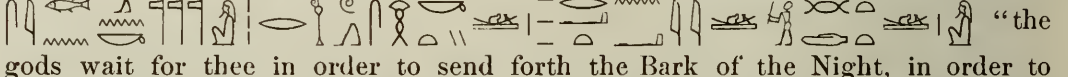
³) Or as *ERMAN* “suffering;” the absence of a determinative makes the choice impossible.

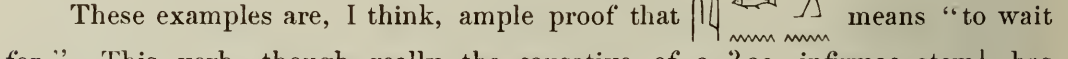
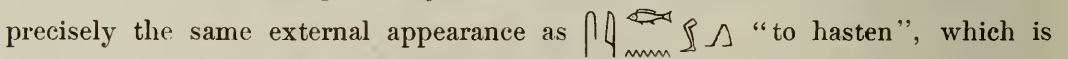
⁴) Cf. perhaps O.L.Z. 13 (1910), 391.

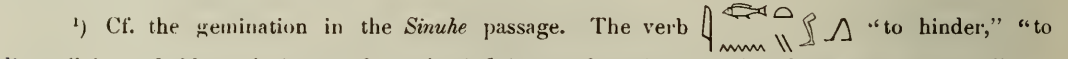
 "Year 7, second winter-month, day 2. Second month and 16th day after starting from Nô (Thebes); fifth day in this place; *waiting* for the scribe Pre-em-heb." From line 3 of the same column we learn that they had been waiting for the same man already on the last day of the preceding month.

(7) *Pap. Leyden 345 verso G 4, 2-7*, is a series of magical formulae of which the following is the type:— "O thou foe, male or female, which art in him. Behold, Re *waits for* thee in order to rise, and Atum in order to set; remove thyself from the arm of N the son of M." The subsequent sentences are much damaged, but their construction was obviously the same; one

still can read  [Ⓞ] "behold *Hnti-Inutt* waits for thee in order to come in triumph(?)" and [*mik sin-nk p' itn(?)*]  "[behold the sun waits for thee,] in order to illuminate the earth with his eye." In like manner in an unpublished Turin papyrus (the continuation of PLEYTE-ROSSI 122) an evil spirit is thus exorcised: "O thou enemy, male and female who art in the flesh of M, son of N come forth upon the ground



 "the gods wait for thee in order to send forth the Bark of the Night, in order to let fare forth the Bark of the Dawn." It is evident that this form of exorcism is closely akin to those in which the Magician threatens to stop or reverse the whole course of Nature, unless the evil spirit depart. So here it is clearly meant *e. g.* that Re will refuse to rise, and Atum to set, until the haunting demon go forth from him whom he has possessed.




These examples are, I think, ample proof that  means "to wait for." This verb, though really the causative of a 3ae. infirmae stem¹, has precisely the same external appearance as  "to hasten", which is of course a very well authenticated verb belonging to the verbal class with three strong radical letters.


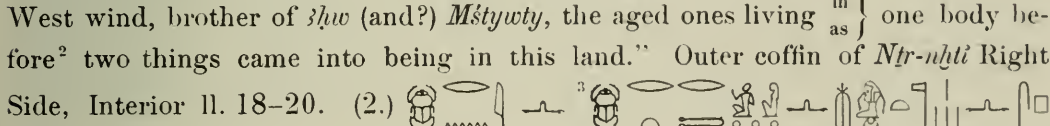
¹) Cf. the gemination in the *Sinuhe* passage. The verb  "to hinder," "to linger" is probably a derivative from the infinitive; cf. *umti* "to go" and *umi* "to traverse."

The Infinitive Form *Sdm-t-f* with Preceding and .

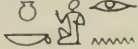
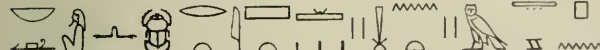
By AYLWARD M. BLACKMAN.


ERMAN, *Gramm.*² § 304 states that the form *sdm-t-f* is used instead of the Infinitive where its logical subject differs from the subject of the preceding sentence. He adds § 306 that it is used freely after prepositions where we should expect conjunctions with dependent sentences. To illustrate this he quotes a passage in an inscription of , *Urk.* IV 405:— “I was in this land under his command since the occurrence of the death of his predecessor.”

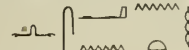
In some M.K. Coffin texts which I have recently published (*ÄZ.* 47 p. 117 to 118), there occur two instances of *sdm-t-f* in which the negative  apparently takes the place of a preposition and has the meaning of “not yet,” “before.” The meaning is fixed by a passage in the *Totenbuch*, Ch. LXXVIII Pap. of  l. 17:— “I am one of those worms whom the eye of the Sole Lord created, before Isis who bore Horus had come into being.”

The M.K. examples are:—(1.)  “It is the West wind, brother of *shw* (and?) *Mstywty*, the aged ones living ⁱⁿ } one body before² two things came into being in this land.” Outer coffin of *Ntr-nht* Right Side, Interior ll. 18–20. (2.)  “I came into being before men came into being, before the gods were fashioned, before the bull was lassoed, before the two jaws were bound.” From Coffin of *Twi*. *Annales du Service* V p. 234 and *ÄZ.* 47 p. 118.

1)  in one version. See NAVILLE. *Ägypt. Totenbuch* Bd. II Bl. 166. 16.




2) Cf. a religious text recently published by LACAU, *Recueil* XXXI p. 165.   *i. e.*, the world was Chaos and shapeless. heaven and earth were still unseparated, and the forms of things were not differentiated.


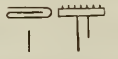
3)  is also omitted before *hpr-t* in the *Twi* version of (1.).



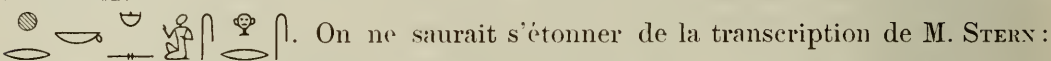
4) Mistake for ? See my note on this passage in *ÄZ.* 47 p. 120 n.


A propos d'un groupe hiératique¹.

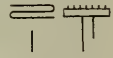

Par EUGÈNE DÉVAUD.

Les égyptologues qui ont eu à s'occuper du groupe  et varr. (q. v. infra) en ont donné des transcriptions et des lectures bien différentes; peu se sont aventurés à le traduire. Cependant, à l'heure qu'il est, la lecture de  paraît être connue à quelques-uns; mais la question de sa transcription, à en juger notamment par le silence que M. MÖLLER garde à ce sujet dans sa *Paléographie*, est encore un problème. Il m'a paru utile d'exposer dans les quelques pages qui vont suivre la solution que je crois pouvoir en donner. Ayant eu à ma disposition, en vue de la présente monographie, outre les matériaux recueillis par mes soins², ceux du « *Berliner Wörterbuch* »³, je me devais en quelque mesure de tenter la détermination de l'objet que désigne le mot . J'avoue être très médiocrement satisfait du résultat obtenu à ce point de vue, mais peut-être un archéologue pourra-t-il tirer parti des renseignements contenus dans ces pages et nous acheminer vers la solution du problème.

I. TRANSCRIPTIONS ET LECTURES PROPOSÉES. — C'est de 1875 que date, sauf erreur, le premier essai de transcription de . Ce dernier se trouve en effet transcrit par  (STERN, *Papyrus Ebers*, Glossar p. 51) dans la recette (*plr. t*) suivante (Ebers 93, 18—20):


On ne saurait s'étonner de la transcription de M. STERN: la forme du signe hiératique ci-devant reproduit est en effet absolument semblable à celle de  *dbn* (Ebers 91, 21; cf. 48, 17: 75, 1). Quant à sa lecture *tébn*, M. STERN (loc. cit.) ne la donne que sous bénéfice d'inventaire⁴.

Après avoir, en 1888 (*Sprache d. Pap. Westcar* p. 15), transcrit par  le nouvel exemple de notre mot qu'il rencontre *Westcar* 10, 1—2: 


¹) Je fais une fois pour toutes la remarque que les signes hiératiques sont laissés dans leur disposition naturelle. Le signe hiératique employé ici, celui de *Totb.* 82, 6 *Ca*, a été arbitrairement choisi dans la série. — ²) Je suis redevable de quatre des exemples cités à l'amabilité de M. LORET (*Caire* 28087 et 28088) et de M. JÉQUIER (*Caire* 28092 et *Berlin* P. 9784). — ³) Les exemples empruntés au *Wörterbuch*, grâce à l'aimable permission de M. ERMAN, sont marqués d'un astérisque. — ⁴) Cf. EBERS, *ÄZ.* 33 (1895), 14. — ⁵) BRUGSCH qui semble avoir généralement reproduit de confiance dans le Supplément de son *Wörterbuch* les données du glossaire du pap. Ebers ne connaît pas ce mot *tébn* (*dbn*).

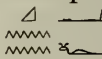
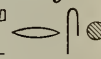


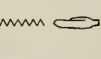


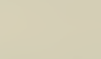
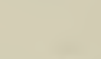
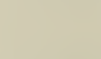
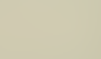
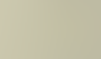

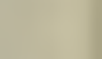
cation à M. GARDINER: ce papyrus date, à ce que croit ce dernier savant, du commencement du M. E.:



II. LA LECTURE DE . — En 1907, M. LACAU (*Sarcoph. antér. au N.E.*

II 171) écrit: « , paquet d'étoffe (à lire?   »). *Dzjw*,

telle est en effet la vraie lecture de ; elle est, en ce qui concerne le texte précité du sarcophage 28092, indiquée par l'allitération *dzj/r:dzjw*, fait qui n'a sans doute pas échappé à M. LACAU. Elle vient d'être confirmée par *Paysan*


R 46 (VOGELSANG und GARDINER, *Die Klagen des Bauern* pl. 1):              .

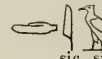


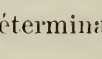
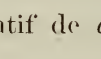
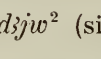

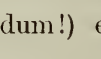
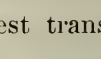
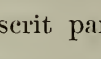
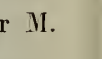
Mais les éléments de cette lecture se trouvaient depuis longtemps réunis dans un passage du *Totb.* éd. NAVILLE. 82, 6. sans que personne paraisse avoir songé à en tirer parti. D'une part, en effet. *Ca* nous fournit la leçon suivante:

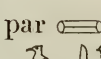

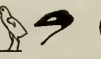
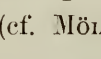
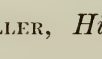
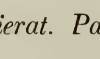


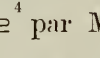


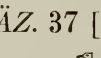
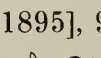
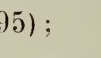
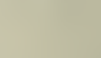
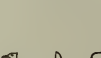
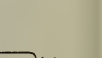



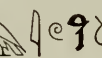
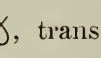
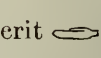

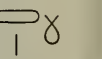
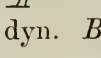

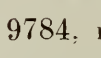
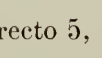

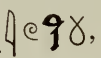
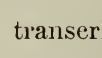

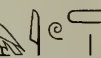


Ax (cf. *Ab*, *Pg* et *Pb*) présente d'autre part la variante phonétique     .

Nous avons donc affaire en  à un mot *dzjw*, vocal.* *džj'w*¹.

Ce mot *dzjw*, écrit phonétiquement et comportant  ou varr., se rencontre dans quelques documents hiératiques autres que ceux déjà cités:





12^e dyn. 1^o GRIFFITH, *Pap. Kahun* 28, 27—28: *ink rdjj irtw' nk r šz šht nš n*
          . Le déterminatif de *dzjw*² (sic legendum!) est transcrit par M.





GRIFFITH par  (cf. aussi Op. cit. 28, 39 et texte p. 71³). — 2^o *Berlin* P. 10003, A 31,      (cf. MÖLLER, *Hierat. Paläogr.* I, pl. fotogr. 5) transcrit            par M. BORCHARDT (*ÄZ.* 37 [1895], 95);

18^e dyn. *Berlin* P. 9784, recto 5,      , transcrit           par M. GARDINER (*ÄZ.* 43 [1906], 28), avec la remarque (Op. cit. p. 31, note 6): « Probably so meant, but more like  »;

19^e dyn. 1^o *Bologne* 1094, 1, 1, où le déterminatif et le trait perpendiculaire forment un groupe très ressemblant à celui de *Berlin* P. 9784 précité⁵. — 2^o *Sall.* II 4, 6 (cf. QUIBELL-SPIEGELBERG, *Hierat. Ostraka a. Papyri* 8, n^o 72); *Sall.* II 6, 2 = *Anast.* VII 1, 2; *Sall.* II 7, 8 = *Anast.* VII 3, 1 = **Inscr. hierat. char.* 9, n^o 5638a, 7;

¹) La position de la tonique à la dernière syllabe est suffisamment indiquée par la persistance du *w* final. — ²) Cf. *Totb.* éd. LEPSIUS, 82, 4. — ³) La présence de *šht* « tisser » (cf. le papyrus inédit du Caire) me paraît bien probante de la lecture *dzjw* (*džjw*). — ⁴) La forme de l'idéogramme *wdb* dans le même pap., l. 23 et 30, est pour ainsi dire la même que celle du signe pour *dzjw*. — ⁵) Cf. CHABAS, *Mélanges* III 2, 143.






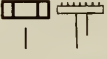
Sall. II 8, 5 = *Anast.* VII 3, 8 = **Inscr. hierat. char.* 12, n° 5638a, 15 (cf. QUÉBELL-SPIEGELBERG, *Op. cit.* 10. n° 87); *Anast.* V 13, 4. Dans Anastasi et Sallier notre mot est toujours orthographié    ; BRUGSCH, *WB.* 1608 et *Spl.* 1354 et M. MASPERO, *Du genre épistolaire* pp. 50, 53, 61 et 63 et *Étud. égyptien.* 158, note 1, en transcrivent le déterminatif par \equiv : BRUGSCH, *Spl.* l. l., donne même la lecture *dàauḥ*, traitant de radical le \equiv qu'il avait tout d'abord (*WB.*, l. l.) tenté de justifier comme déterminatif. — 3° *Leide* I 352, 7, où la forme de notre signe, sauf l'absence¹ du trait postéro-supérieur, est à peu de chose près la même que dans Anastasi et Sallier.

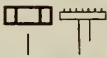



III. LA TRANSCRIPTION DE  ET VARR. DANS *djw*. — De l'examen comparatif des différentes formes que présente l'idéogramme hiératique de *djw*, il ressort d'emblée que les transcriptions \equiv , \equiv , \ominus , \equiv , \equiv doivent être rejetées: il ne reste alors plus que \ominus et \equiv . Or, \equiv n'est qu'une forme régularisée par M. LACAU des signes hiératiques reproduits plus haut². Quant à \ominus , d'accord avec M. M. GARDINER et LACAU, dont le dernier au moins semble, dans la transcription de notre mot, s'être inspiré de son rapprochement avec son homophone de Wni 20 (*SETHE. Urk.* I 102, 15), on peut sans doute le considérer comme l'une des formes du prototype hiéroglyphique d'où sont dérivées les formes hiératiques que nous avons vues. Mais il nous est connu un autre exemple hiéroglyphique de notre mot *djw*, datant, lui aussi, de la 6^e dyn.:    PETRIE. *Denderah* 3. En considération du soin extrême avec lequel, d'après la publication, les signes sont tracés sur le cercueil de Mni, la forme \equiv me paraît devoir être préférée, comme prototype, à \ominus .





Dans la transcription — ce qui est d'ailleurs une œuvre artificielle — d'un texte hiératique du M. E. et, à plus forte raison, du N. E., c'est sans doute indûment archaïser d'employer la forme que le correspondant hiéroglyphique d'un signe revêt sous l'A. E. Mais, au moins en ce qui concerne notre mot, notre excuse de le faire est assurément acceptable: nous ne connaissons, en effet, pour le moment du moins, aucun exemple purement hiéroglyphique de date plus récente du signe *djw*. Si l'on se demande quelle peut être la cause de ce fait, peut-être sera-t-on enclin à admettre, en prenant soin de considérer en même temps combien certaines variantes du *Totb.*³ sont en somme gênantes, que \equiv et \ominus n'ont pas mieux réussi que d'autres signes à survivre à la grande évolution subie par l'écriture égyptienne entre les périodes memphite et proto-thébaine. L'objet lui-même sera resté en usage, sans même subir peut-être les caprices de la mode, tandis que, par un curieux contraste, un caprice du hasard aura fait tomber en désuétude le signe servant à le figurer dans l'écriture hiéroglyphique.

¹) D'après la publication. — ²) Je dois ce renseignement à M. MONTEP. — ³) Cf. *Totb.* éd. NAVILLE, 82, 6 Pa; dans le pap. de Jouiya, pl. 8, l. 8, le signe, très bien tracé, a la forme \equiv : dans le pap. d'Ani cependant le signe a une forme qui revient beaucoup à celle du prototype.


IV. LES GRAPHIES DE *djw*. — Le mot *djw* nous est déjà apparu dans les pages qui précèdent sous un certain nombre de graphies diverses. Il ne sera peut-être pas sans intérêt d'en voir toutes les variantes classées ici chronologiquement et en deux séries (hiéroglyphique et hiératique). D'ailleurs telle graphie appelle quelque remarque spéciale.



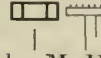
a) Graphies hiéroglyphiques. — Seuls l'A. E. et le N. E. présentent des exemples hiéroglyphiques de *djw*. Dans les deux exemples de l'A. E. notre mot est affecté du déterminatif spécifique :  Wni 20 et  (défectif) PETRIE, *Dendereh* 3. Au N. E. le déterminatif générique  s'est substitué au spécifique :  Berlin 7271, 6, stèle 19^e dyn. = LD. III 242 d; *Thèbes, tombe de Nfr-rnpt (inédit). Quant à la graphie  Leide K 15, relief N. E. = LEEEMANS. *Mon. funer.* 24, elle me paraît être archaisante. Aucun exemple de la graphie « figurative » .

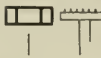
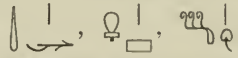
b) Graphies hiératiques. — Pour n'être pas la plus fréquente dans la série hiératique, la graphie « figurative »  est au moins la plus ancienne (*Het-nub* 7, 10; *Caire*, pap. inéd. et sarcoph. : *Paysan*, Amh. et Butl. : *Westcar*; *Ebers*); viennent en outre au cours du M. E.  Berlin P. 10003; varr. *Kahun* 28, 27. 39 et  *Paysan* R. Avec la 18^e dyn. apparaît la graphie  Berlin P. 9784; cette graphie se maintient durant toute la 19^e dyn. : *Anast.* et *Sall.*; *Leide* 352; *Bologne* 1094.

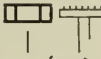
Un changement important survient à dater de la 20^e dynastie. Dès lors, en effet, à la place des trois lettres *zjw* qui dans les papyrus antérieurs sont tracées bien nettement ou du moins avec une netteté qui permet de les reconnaître, apparaissent le plus souvent, à la suite ou sous la première radicale du mot, *d*, un nombre de traits, plus ou moins obliques, plus ou moins réguliers, qui va de 1 à 4¹. Cette particularité, jointe au fait non moins caractéristique que les scribes renoncent complètement à l'emploi du déterminatif spécifique, est cause que plus d'un savant (cf. PEIL, *Diction. du pap. Harris* n° 1 p. 108 : v. BERGMANN, *Hierat. Texte* p. 2) a cru devoir traiter comme un mot spécial de la lecture *dw* ou *dww* un mot paraissant écrit * ou * *Harris* 14a, 9. 10; 14b, 6. 8 : 18b, 10; 19b, 7; 63a, 4. 5. 14. 16; 63b, 9; 63c, 1; 72. 15; *PLEYTE-ROSSI, *Pap. Turin* 59, 1; 60, 16; 68, II 15; 69. I 2. 4; 103, 1; *Mayer B 13; *Leide I 345, recto G 3, 14; *Vienne* 34, 4². Mais, ainsi que me le fait justement remarquer M. GARDINER, c'est évidemment à tort. Il est en effet facile, en comparant les listes de vêtements dans des papyrus de différentes époques, de se convaincre de l'identité de  ou varr. avec , grâce spécialement à la compagnie du vête-


¹) PLEYTE-ROSSI, *Pap. Turin* 90. 3. 5. — ²) Je ne trouve aucun de ces exemples dans le *WB*. de BRUGSCH ni sous la lecture *djw* ni sous *dw* ou *dww*.

ment  en laquelle *djw* se trouve fréquemment (cf. *Berlin* P. 9784, 1, 4—5 : *Anast.* V 13, 4 : *Leide* I 352, 7—8 avec *Harris*, passim).

J'ai cru bon de réserver ici une place spéciale à l'orthographe que présente le mot *djw* dans le *Totb.*, non point que je me sente en mesure d'expliquer les variantes qu'on y relève, mais bien plutôt pour attirer l'attention des égyptologues sur le fait que le *Totb.* semble en quelque sorte — peut-être est-ce là un pur hasard — être hors cadre dans le cas dont nous nous occupons. C'est ainsi que  **Totb.* éd. NAVILLE, 169, 12 ne se trouve que dans la série hiéroglyphique, que  BUDGE, *Book of Dead*, Text 180, 4, sec. Nw, n'a pas son pair dans la série et que  *Totb.* éd. NAVILLE, 82, 6 *Ae, Ca* ne se rencontre que dans les papyrus du M. E.

Quant à leur constitution, toutes les variantes de notre mot sont conformes aux habitudes graphiques de la langue égyptienne. L'emploi du déterminatif spécifique que l'on a remarqué dans les deux exemples de l'A. E. est caractéristique de cette époque. La graphie « figurative »  appartient à la catégorie bien connue au M. E. des graphies telles que .

V. LE VÊTEMENT *djw*. — Hormis M. M. GRIFFITH, MÜLLER et LACAU, personne n'a essayé de traduire le mot  ; on trouve par contre quelques essais de traduction de notre mot, lorsque écrit phonétiquement.


Dans son *WB.*, BRUGSCH semble admettre deux mots : l'un,  (*WB.* 1606), auquel il rattache le mot tout différent *šd-t* « filet ». S'inspirant, selon sa méthode, des lois de la dérivation, Brugsch affine *dj* à un verbe rare *dj* qu'il traduit par « ausspannen » (en fait le sens de ce verbe est incertain) et il définit le *dj* « ein ausgespanntes, weites Gewand, Mantel oder dem ähnliches » ; l'autre *djw* (*WB.* 1608 ; cf. supra la transcription), correspondant, forme et sens, à l'all. Tau et conservé dans le copt. ⲉⲟⲩⲁ (pl.). Dans le Spl. (p. 1354), l'illustre égyptologue a changé de vue au sujet de *dj* : le rapprochement avec le sémitique (hébr. גָּזַז) le lui fait traduire par « Gespinst; gesponnener und gewebter Zeugstoff ». Il cherche aussi dans ce rapprochement une explication à *djw* qu'il traduit par « das Gedrehte als Strick ». L'ancienne division est donc pour ainsi dire abolie ici. M. PIERRET (*Vocab.* 698/9) et S. LEVI (*Vocab. gerogl.* IV, 3) suivent BRUGSCH. CHABAS (*Deux pap. hiérat.* p. 28) voit dans le *djw* (qu'il lit *dw*, n'en connaissant pas d'autres exemples) « un sachet, une bourse destinée à contenir les matières précieuses délivrées à l'ouvrier » : plus tard (1873), en traduisant les mots *šnw djw*, il est plus heureux : « couverture de erin » (*Mélanges* III 2, 143). PIEHL (*Diction. du pap. Harris* n° 1 p. 108) traduit simplement *djw* (lu *dw*) par « sorte de vêtement ». LE PAGE RENOUF (*PSBA.* 16, 129) semble voir un verbe dans le *djw* de *Totb.* 82, 6 : *begirt*. M. BUDGE (*Book of Dead*, Gloss. 359) le traduit par « name of garment ».

avec trois autres effets sous la dénomination de *hbsw mrw* « paquets de vêtements » (LACAU, *Sarcoph. antér. au N. E.* pl. 47, fig. 368).


Il n'y avait pas que l'homme qui revêtait le *djw*; la femme pouvait aussi le porter (PLEYTE-ROSSI, *Pap. Turin 72*, I 5; cf. SPIEGELBERG, *Studien u. Materialien* p. 92—93; *Sall.* II 8, 5 = *Anast.* VII 3, 8).


v. BERGMANN (*Hierat. u. hierat.-demot. Texte*, Comm. p. 2) a déjà fait remarquer qu'il existait plusieurs sortes (Sorten) de *djw* — je dirai, pour parler plus exactement, qu'il se fabriquait des *djw* de différentes espèces d'étoffe — et il en mentionne de 6 étoffes diverses. Comme on va le voir, ce nombre peut être augmenté :






Djw de  Harris 19b, 7; 72, 15.


Djw de  Harris 14a, 9; 63a, 4. — *Djw hrj stuw*: Harris 14a, 10; 63a, 5.




Djw de  Harris 18b, 10; 63b, 9; *Turin* 60, 16; 69, 14.













Djw de  Harris 14b, 6; 63a, 16; *Turin* 68, II 15; 69, I 2; *Vienne* 34, 4; *Mayer* B 13; **Inscr. hierat. char.* 16, n° 5633, vs. 1. — *Djw hrj šmꜥ(t) nfr(t)*: Harris 14b, 8; 63a, 14.

Djw de  Leide I 352, 7.





Djw de      *Turin* 72, I 5 (pour *thj*?, cf. *Vienne* 34, 5).

Djw  (*tmš*?) Harris 63c, 1; *Turin* 3, 5.

On peut ajouter à la série le *djw* de    *Bologne* 1094, 1, 1.

Par ce qui précède, on voit que pour être un vêtement de première nécessité, comme j'ai essayé de le démontrer, le *djw* n'en pouvait pas moins être de fin tissu. Cela paraîtra encore plus évident si l'on considère la représentation du sarcophage de Mni (PETRIE, *Dendereh* 3). Les trois bahuts du second des deux registres que ces derniers occupent sont respectivement accompagnés, en allant de droite à gauche¹, des légendes:            (copt. *ⲉⲓⲁⲁⲣ*:*ⲓⲁⲣ*, *linum*). Chacun des noms d'étoffe est suivi de l'indication de ses diverses qualités selon le nombre de fils au brin et du nombre d'exemplaires pour chacune de ces qualités. Je ne sais si on a prêté attention à ce fait², mais il me paraît certain que le mot *djw* — régulièrement placé après  selon ERMAN, *Ägypt. Gramm.*³ § 210a — est sous-entendu après *hntjw* et *šw*, de même

¹) C'est la direction à suivre d'après la position des signes, ceux-ci étant tournés vers la droite. — ²) M. GRIFFITH (dans PETRIE, *Dendereh*, Texte p. 45) ne semble pas avoir reconnu ce fait.


que  *dbj*?¹, au premier registre où la disposition est la même, ne suit que  (*hstjw*)² et est sous-entendu après  et .

Les données de *Berlin* P. 10003 semblent, elles aussi, confirmer ce qui a été dit plus haut du *djw*. Il y est en effet question successivement de statues d'ébène et d'ivoire des rois Sésostris II et III et d'une statue d'acacia de Sésostris II. Or, tandis que les premières y sont décrites comme ayant sur elles une *šndj-t* de *hstjw*, la seconde est représentée comme portant trois effets d'habillement³ dont un *djw*, tous de *hstjw* également. Ces trois effets constituaient-ils une livrée correspondant en partie au pagne (*šndj-t*), c'est ce qu'il n'est peut-être pas interdit de penser.


On voit, par différents textes, qu'en paiement de leur salaire il était parfois remis aux ouvriers des *djw*; on pourrait dresser un tableau des prix qu'on lui attribuait, mais je craindrais, en le faisant, d'excéder les limites de cette notice déjà trop longue sans doute et d'ailleurs j'avoue volontiers mon insuffisante connaissance des questions de métrologie.

Il me paraît plus utile pour le moment de terminer cette partie de ma monographie en faisant un court retour à quelques-uns des textes que je citais en débutant.

Ce que peut bien vouloir dire la rubrique *db-t nt djw* dans Ebers, je ne le sais trop et je préfère ne pas m'aventurer dans aucune des explications auxquelles je songe, ne voyant pas le moyen d'en justifier aucune d'une façon satisfaisante; je suppose que *db-t* a ici un sens spécial.

Au sujet de  dans Westcar, M. ERMAN a exprimé l'avis, que ce peut être un expression caractérisant, par la notation d'une particularité matérielle, le trouble profond de R'wšr. Je crois qu'on peut admettre cette explication et traduire le passage: «Lorsqu'elles arrivèrent à la maison de R., elles le trouvèrent se tenant debout, le *djw* sens dessus dessous(?)». C'est à peine si cette traduction diffère de celle de M. MASPERO (*Contes popul.*³ p. 37): «elles le trouvèrent le linge en désordre». La restitution du suffixe *f* après *djw* n'est pas indispensable.

Le passage cité des «Plaintes du paysan» est traduit comme suit par M. VOGELSANG (*Die Klagen* p. 9): «Er (scil. der Weg) war eng, nicht breit, er hatte

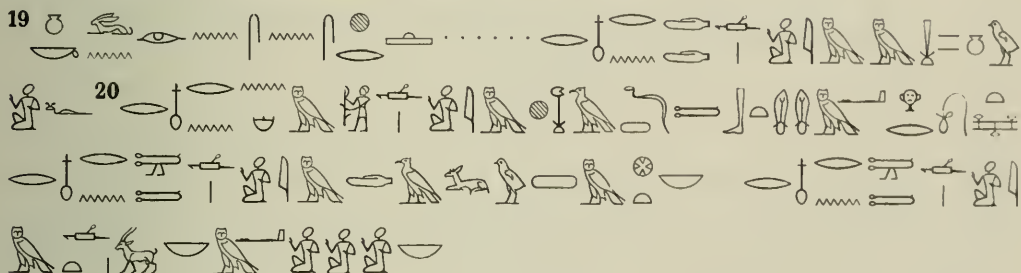
¹) *Caire* 28088, n° 87, il est fait mention d'un certain vêtement *dbj* pour le fondement (*ph*), LACAU, *Sarcoph. antér. au N. E.* II 18. — ²) Forme de l'A. E., cf. DAVIES, *Deir el Gebráwi* II 13; **Caire* 1572 = *Mission* I 201; CAPART, *Chambre funéraire* pl. 4—5; dès le M. E. on a toujours  ou varr.: *Pap. Kahun* 5, 37; *Hearst* 1, 16; *Zaubersprüche* 8, 3. Je ne crois pas avec M. GARDINER (*Admonitions* p. 89) que nous devons voir en *hstjw* l'ancêtre du c. *zoerre*, ce dernier signifiant simplement «habit», tandis que *hstjw* désigne une étoffe fine. Cf. HESS, *Stne Ha-m-us* p. 170. — ³) Des deux autres effets nommés je ne puis déchiffrer avec certitude que le second, appelé *wdb*. M. BORCHARDT (l. l.) a traduit *wdb* par «Hülle». Le mot est rare (cf. BRUGSCH, *WB.* 362).





















etwa die Breite eines gewandes». On ne saurait guère nier que le rédacteur du conte n'ait tenu à insister vivement sur l'étroitesse du passage. Or, s'il a fait usage, à cette fin, de notre mot *djw*, c'est apparemment que l'objet désigné par ce terme se caractérisait par sa minime dimension en largeur : chemin et ceinture suscitent également l'idée de quelque chose de long et d'étroit. «Étroit comme un *djw*» a pu être dans la langue populaire un équivalent de «très étroit». Reconnaissons, du reste, que ce passage serait plus clair si le verbe *kn* (*knn*) ne faisait pas difficulté.


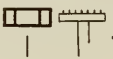
Il me reste à dire deux mots de *djw* dans quelques passages d'Anastasi et de Sallier. Le sens métaphorique qu'il y a pris me paraît procéder du même point de vue : celui-là devait être bien misérable qui en était réduit au *djw*. Aussi bien l'interprétation que M. MASPERO (*Du genre épistol.* p. 61. 63) a donnée des passages auxquels je fais allusion me semble-t-elle fort ingénieuse et, jusqu'à nouvel ordre, je voudrais la maintenir.



J'ai fait allusion plus haut, mais en passant seulement, attendu que je me réservais d'y revenir pour terminer par lui cette note, au mot *djw* du passage suivant de l'inscription d'Ouni (*SETNE, Urk. I 102*) :



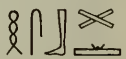
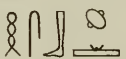
M. ERMAN (*ÄZ.* 20 [1882], 15) proposa le premier, je crois, de voir dans  le  le  de la pancarte funéraire. Nous reconnaissons naturellement mieux aujourd'hui qu'il y a trente ans, que les deux termes précités devant se lire, le premier, *djw* et le second *dwjw* (*dwjw*?) ne peuvent être assimilés : nous savons au surplus que le *dwjw* est une sorte de vase. Nous n'en voyons pas moins notre mot                 


que le doute ait pu naître au sujet du sens admis. En effet, des quatre termes qui nous y intéressent spécialement (*ḥḥd*, *ḥḥt*, *dḥw*, *wḥt*), chacun doit manifestement, eu égard à la concision du style, désigner un objet bien distinct et il n'est guère probable, dès lors, que l'annaliste de la campagne qu'organisa (*ḥrj šhr*) Ouni avec un sens consommé des nécessités de la circonstance se soit laissé aller, dans l'énumération des objets indispensables, à faire une place double et même triple aux provisions de bouche, tandis que pour ce qui touche à l'équipement il n'aurait fait mention que des sandales. L'idée de tout le passage est, me semble-t-il, qu'Ouni s'y prit de telle manière que pas un seul des légionnaires ne fût tenté, en cours de route, de rien soustraire à son compagnon d'arme, d'enlever ni sa galette (*ḥḥd*) ni ses sandales au voyageur (*ḥrj wḥt*), de prendre même un *dḥw* dans une localité ou une chèvre à qui que ce fût. Le  de l'inscription d'Ouni est donc, selon toute probabilité, le même mot que .

Zur Bedeutung und Geschichte einer Hieroglyphe.

VON HERMANN GRAPOW.

Wir haben uns gewöhnt, das Zeichen \times als Determinativ für »teilen«, »rechnen«, »brechen« u. a. anzusehen und wissen, daß das Allerweltdeterminativ ☉ später die Funktionen von \times zum Teil mit übernommen hat¹. Dabei blieb es unklar, was das Zeichen \times eigentlich bedeute; ebenso rätselhaft ist, wie es zugleich die Wörter für »brechen« und »rechnen« determinieren kann.

Dasjenige Wort für »rechnen«, an das wir zunächst denken, wenn es sich um das Determinativ \times , später ☉ handelt, ist *ḥsb*, das im a. R.  (MAR., Mast. C 16; D 23; PETRIE, Medum 15 und sonst) geschrieben wird, später seit dem m. R. (z. B. El Beršeh II 8) , also schon mit ☉ an Stelle von \times .



Nun gibt es in gewissen alten Texten ein  geschriebenes Wort, das nach den Stellen, die ich hier zusammenstelle, ein Verbum ist und die Bedeutung »zerbrechen« haben muß:




















1. Pyr. 954:








(»O Schreiber, o Schreiber,)

 ,zerschlage dein Schreibgerät‘,

¹) Vgl. ERMAN, Ägypt. Gramm: 3. Aufl. S. 33, 316 und § 30.





So viel über das Vorhandensein eines meines Wissens bisher unbekanntes Verbuns , das nach obigen Belegen »zerbrechen« bedeuten muß. — Andere Stellen, an denen dieses Wort vorliegt, sind Pyr. 409 und vielleicht Pyr. 791 und 1043. Mit allem Vorbehalt möchte ich noch auf Ptahhotep (Ramesseum) 32 hinweisen, wo bei einer Darstellung des Vogelfangs mit dem Netz die Worte stehen: . Die Leute haben offenbar soeben das Netz zugezogen und liegen noch am Boden, auf den sie der Ruck fallen ließ. (Ähnlich auch Berlin 14100.)

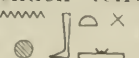
Das Zeichen \times sieht in den Pyramidenstellen so aus¹: , das heißt, es sind zwei einzelne Stäbchen (o. ä.), die übereinanderliegen. Ebendasselbe Determinativ zeigt Pyr. 954 (P. N.) und Pyr. 1967, 1968 auch das Verbum  »zerschlagen«, dessen anderes Deutzeichen bekanntlich ein zerschlagener (oder besser nur eingeschlagener) Topf ist . Ich meine nicht zu irren, wenn ich dieses Zeichen \times für »zwei zerbrochene, übereinandergelegte Stäbchen« (etwa aus Holz) erkläre. Diese Bedeutung des Zeichens \times , zu dem die genaue Gestalt von ,  später vereinfacht wird, macht es jetzt ganz erklärlich, daß es als Determinativ bei Wörtern für »brechen, zerschlagen« steht wie , , ferner bei , ,  und anderen. Von diesen echten Wörtern für »zerbrechen« ist das Determinativ \times ,  dann auch auf Wörter wie   »werfen«,  »bezwingen«,  »ausreißen«,  »anschirren«,  »abschneiden«,  »prügeln«,  »mahlen« übertragen worden.

Wie kommt nun dieses Deutzeichen \times für »brechen« dazu, Determinativ für »rechnen« zu werden, sei es in der alten Gestalt \times , sei es in der entstellten \odot ? Eine Vorfrage ist, bei welchen Wörtern für »rechnen« es denn überhaupt geschrieben wird. Ich kenne nur *hšb*. Bei *ip*  steht es nie, und  »vermindern, abziehen«,  »teilen« u. a. sind nicht eigentlich Wörter für »rechnen«. Ich glaube *hšb*  »rechnen« wird mit dem Determinativ \times bzw. \odot des Wortes *hšb* »brechen« aus demselben Grunde geschrieben, aus dem auch z. B.  »Flamme« mit \times von  »zerbrechen« geschrieben wird. (Ähnliche Fälle gibt es in der ägyptischen Schrift ja in Menge.) Das Zeichen \odot , älter \times , ist dann mit dem Begriff *hšb* »rechnen« so fest verwachsen, daß man dies Wort kaum je ohne \odot mehr schrieb, zumal das Verbum *hšb* »brechen« offenbar sehr früh ausgestorben ist. — Umgekehrt hat der Schreiber der oben mitgeteilten Harhotepstelle  für *hšb*


¹) Für das Einzelne vergleiche SETHE'S Ausgabe, wo die genauen Formen zu sehen sind.






»zerbrechen« geschrieben, als sei es wirklich das gleichkonsonantige Wort »rechnen«.



Ganz ähnlich steht es meines Erachtens mit  × »Holz hacken« und  ×,  × »vorbeigehen«. Auch wenn wirklich das erstgenannte Wort eigentlich ein  s enthält, hindert nichts, die Schreibung von *šwʃ* mit × als Übertragung des Zeichens × von *swʃ* zu erklären.




Ähnliche Übertragungen können auch bei den folgenden teilweise schon seit dem m. R. mit × geschriebenen Wörtern vorliegen:  × »Titulatur«,

 × »öffnen«,  × »geheim«,  × »Grenze«,  × »weichen«,

 × »entgegenstrecken«. Hier werden zum Teil alle oder viele Wörter desselben Konsonantenstammes mit diesem × geschrieben, ohne daß sich immer der Weg erkunden läßt, auf dem das Zeichen zu diesen Wörtern gewandert ist. Möglich ist ja auch, daß dem × derartiger Wörter noch ein zweites Zeichen zugrunde liegt, das ebenfalls zu × entstellte wäre¹.

Andere Fälle der Determinierung mit × wie bei  × »scheiden«,  × »teilen«,  ×,  × »vermindern« könnten zur Not noch mit der eigentlichen Bedeutung des Zeichens als Determinativ für »zerbrechen« zusammenhängen, obwohl eine solche Erklärung bei  × »vermischen« schon recht künstlich ist.

Was sich aber mit Sicherheit ergeben hat, ist dies, daß das Zeichen × (alt , später zum Teil ) zwei zerbrochene Stäbchen (o. ä.), die übereinanderliegen, darstellt und als Determinativ für »brechen, zerschlagen« verwendet wird. Von Wörtern mit dieser Bedeutung ist das Zeichen dann auf andere Wörter übertragen worden; teils ist das geschehen, indem das Zeichen seiner eigentlichen Aufgabe zu determinieren treu blieb, teils wurde es zu einem neuen Wortzeichen mit mehrfachem Lautwert: *hšb*, *šwʃ*, *šdt* u. a. Dagegen ist × nicht als Deutzeichen für »rechnen« anzusehen; diesen Sinn hat die Hieroglyphe erst durch sekundäre Übertragung bekommen.



¹) Vgl. auch in MÖLLER, Paläographie Bd. I unter Nr. 565 () 566 () und 582 () die hieratischen Formen dieser Zeichen.




Notes d'épigraphie et de paléographie égyptiennes.


Par P. MONTET.

Mit 8 Figuren.

I. Le signe .

Bien que le signe  serve à écrire un grand nombre de mots il est rare, même sous l'Ancien Empire, de le trouver soigneusement exécuté. C'est pour cette raison, sans doute, que M. GRIFFITH ne l'a pas fait figurer dans ses belles collections d'hieroglyphes. M. ERMAN ne lui consacre qu'un seul mot¹. EM. DE ROUGÉ croyait que le signe  représente une ceinture et son fermoir²; il s'est borné d'ailleurs à énoncer rapidement son opinion.

Le signe  était déjà stylisé à l'époque des pyramides. Il est gravé dans la pyramide d'Ounas sans aucun détail intérieur, tantôt avec un cercle au milieu : , tantôt avec deux : . Les trois échantillons reproduits dans la figure 1 ne sont pas très anciens et, sans doute, ils s'éloignent déjà de la forme primitive. Ils permettent cependant de reconnaître d'après quoi ils ont été copiés.

Un seul objet, sous l'Ancien Empire, présente avec le signe  quelque ressemblance; c'est le nœud de ceinture tel que le faisaient les grands personnages du temps (fig. 2). Les statues et

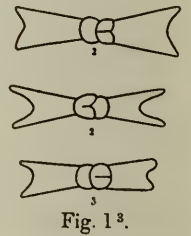



Fig. 1³.

les bas-reliefs montrent quel était l'aspect de la ceinture quand le nœud était terminé. Il reste à deviner comment on obtenait ce résultat.

D'après le bas-relief de  (fig. 2 n° 6) il semble qu'on fermait la ceinture au moyen d'un objet rapporté, mais il faut remarquer que cet exemple est très ancien et qu'il est unique. Le sculpteur n'a pu rendre de manière satisfaisante un objet placé de profil. L'examen des statues prouve au contraire que la ceinture se terminait aux deux bouts par un morceau de cuir rond auquel s'atta-

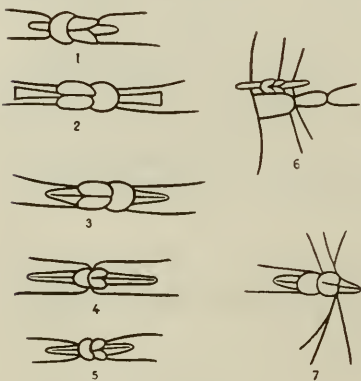


Fig. 2⁴.





¹) A. ERMAN, *Äg. Grammatik*, 3^e ed., p. 305. — ²) EM. DE ROUGÉ, *Chrest. égyptienne*, I, p. 86. — ³) Les 3 signes ont été dessinés dans le tombeau de Kagemni à Saqqarah; le n° 3 est publié dans F. VON BISSING, *Die Mastaba des Gem-ni-kai*, I, pl. 21. Un 4^e exemplaire tout semblable et daté de la 4^e dynastie se trouve dans MÖLLER, *Hier. Paläographie*, I, n° 538.


⁴) Les boucles de ceinture de la figure 2 ont été dessinées au Musée du Caire d'après des statues et bas-reliefs de l'Ancien Empire, les numéros 1—5 d'après les statues 52, 87, 8, 89, 267, les numéros 6 et 7 d'après les bas-reliefs 1385 (publié dans M. MURRAY, *Saqqara Mastabas*, pl. 1) et 1528.

chait un second morceau long et mince qu'on prenait en main pour faire comme pour défaire la ceinture (fig. 3). Les deux morceaux ronds A et B n'étaient pas tout à fait semblables. L'un d'eux A pouvait se plier suivant un diamètre horizontal *a*; l'autre devait être percé d'un trou *b* à l'endroit où il se réunissait à la ceinture proprement dite. On pliait suivant le diamètre *a* la partie A pour l'introduire dans l'ouverture *b*; cela fait, on rendait à A sa forme normale, et la ceinture était fixée. Le même procédé permettait, en renversant l'ordre des opérations, de quitter la ceinture.





Fig. 3.


La partie centrale du signe  a été copiée fort exactement sur la partie correspondante de la boucle de ceinture; mais, tandis que les parties gauche et droite de l'hieroglyphe vont en s'élargissant, elles vont en diminuant sur l'original, du moins le plus souvent¹. On peut expliquer, je crois, comment les scribes s'écartèrent de leur modèle. Dès le Moyen Empire, on cessa d'utiliser pour fermer la ceinture le système que nous avons décrit, mais on s'en inspira pour créer un ornement indépendant qu'on plaçait devant la ceinture pour en dissimuler le fermoir. Les orfèvres de Béni-Hassan fabriquent un objet appelé  ou  que les porteurs présentent ensuite à leur maître avec d'autres objets et d'autres vêtements². Cet objet se compose d'une partie centrale ronde et de deux appendices qui vont en s'élargissant. Il ne diffère en rien du signe  tel qu'il est dessiné constamment au Moyen Empire.

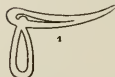
Ainsi, la boucle de ceinture, quand elle cessa d'être un objet utile pour devenir un pur ornement, ne tarda pas à s'écarter du modèle primitif. Il en avait été de même, de très bonne heure, pour le signe . Les exemples du tombeau de Kagemni sont d'un type intermédiaire. Il en existe peut-être qui reproduisent exactement le nœud de ceinture archaïque.

II. L'hieroglyphe du boucher et le signe *ššm*.

Le signe *ššm* et l'hieroglyphe du boucher arrivent parfois à se confondre dans les inscriptions négligées; mais partout où les signes ont été bien gravés, c'est-à-dire le plus souvent sous l'Ancien Empire, les hieroglyphes  et  sont fort différents³.

Voici d'après quelques bons exemples (fig. 4) les principaux caractères du signe *ššm*: 1°. La partie supérieure du signe n'est pas rectiligne, mais se recourbe à l'extrémité. 2° Cette même partie est large et ronde à une extrémité, puis

¹) Il existe au moins un exemple (fig. 2 n° 2) où la boucle de ceinture est tout à fait semblable au signe . — ²) Tombe n° 15, paroi nord, registre 5, scène 9 et paroi sud, registre 1, avant dernier porteur. — ³) Ces signes ont été confondus par plusieurs égyptologues, en particulier par M. GRIFFITH dans DAVIES, *The mastaba of Ptah-hotep and Akhet-hotep*, I, p. 31, par M. ERMAN, *Äg. Gramm.* p. 310, par M. G. MÜLLER, *Hierat. Paläographie*, I, n° 644.

va en s'amincissant et se termine en pointe. 3° Elle est évidée à l'intérieur ainsi que la partie inférieure du signe. Dans ces conditions et, étant donné que le verbe *ššm* signifie « conduire », je crois que le signe  représente

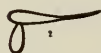
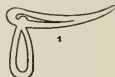








Fig. 4¹.

une aiguille faite d'une grosse épine percée d'un trou où passe le fil². C'est bien un fil et non pas une corde que les Égyptiens ont voulu représenter. S'il s'agissait d'une corde, ils n'auraient pas manqué de reproduire soigneusement les tours de cordeaux comme ils le font, par exemple, pour les signes , , , pour la boucle du , pour la corde qui lie la gerbe de blé , pour celle qui réunit les deux branches du .


L'hieroglyphe  (fig. 5) représente le *fusil* du boucher avec la corde qui le reliait au vêtement et qui, enroulée plusieurs fois autour de l'outil, constituait



Fig. 5³.




Fig. 6³.




Fig. 8.










Fig. 7³.




une sorte de poignée (fig. 6 et 7). On peut aisément, grâce au beau bas-relief d'Abousir, se représenter comment on enroulait la corde (fig. 8). J'ai essayé de montrer d'après les légendes de l'Ancien Empire que ce signe se lisait *mnh*⁴. Il convient d'ajouter, pour confirmer cette lecture, que le nom du boucher *mnhj* se trouve parfois écrit sans déterminatif : 

 « Tiens, boucher! »⁵ Il faut donc soigneusement distinguer ces deux signes qui n'ont pas même lecture et qui se rapportent à des objets tout à fait différents.


III. Le déterminatif du vieillard et le signe .


On sait depuis longtemps que le signe  qui détermine l'idée de vieillesse est différent du signe  qui détermine les mots signifiant « grand », en particulier les mots  et . M. MÖLLER dans son récent ouvrage⁶ admet que ces mots sont déterminés par deux signes différents : le personnage, au bâton parfaitement droit a seul la valeur *šr* : il devient en hiératique  ; le personnage qui a la valeur *wr* est muni d'un bâton fourchu  et correspond à l'hiératique . Nous proposons d'examiner quels sont dans les inscriptions et dans les papyrus les emplois de ces divers déterminatifs.


¹) Le n° 1 d'après DAVIES, *op. cit.* I, pl. 13, fig. 275 ; le n° 2 d'après une stèle du Caire de l'Ancien Empire. Pour d'autres exemples voir : CAPART, *Une rue de tombeaux à Saqqarah*, t. II, passim et v. BISSING, *Die Mastaba des Gem-ni-kai*, I, pl. 20. — ²) Dans son cours à l'Université de Lyon, M. LORET soutint à plusieurs reprises que le signe *ššm* représente une aiguille. — ³) Les figures 5, 6, 7 d'après un bas-relief d'Abousir, Musée du Caire, n° 40027 A. — ⁴) Dans le *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale*, t. VII, pp. 41—65. — ⁵) Tombeau de Ti, 1^{ère} chambre, mur nord, registre inférieur, scène 4. — ⁶) G. MÖLLER, *Die hieratische Paläographie*, t. I n°s 11, 13, 14.


Il faut reconnaître en effet que  s'emploie régulièrement dans quelques cas. Le titre  sur tous les monuments du Musée du Caire et partout à Meïdoum est écrit avec . On peut donc admettre que les fonctionnaires portaient suivant leurs emplois, des cannes de modèles différents. Quoiqu'il en soit, cet usage ne laissa pas dans l'écriture des traces bien durables. Les mots du langage courant furent très vite déterminés aussi bien par le personnage à canne droite que par le personnage à canne fourchue. On peut s'en convaincre par le tableau suivant :


 M. 127


 N. 499, 695.

 N. 634 (pyr. 566).


 P. 807 (pyr. 566).


 M. 240 (pyr. 560).


 N. 618 (pyr. 560).









 Caire 1574 : DAVIES, *Deir el Gebrawi* I 8.





 DAVIES, *op. cit.* II 13.


 M. 700; P. 186, 435; M. 621; N. 900.


 M. 347; N. 151, 1226, 1321.


 Ouni, I. 5; Caire, 1551.


Le signe du vieillard penché sur un bâton présente des variantes identiques. A côté de  que M. MÖLLER cite seul sous le n° 14 et qui est d'ailleurs plus fréquent (cf.  N. 968;  Caire 1564, 1528; DAVIES, *Ptah-hetep* t. I frontispice et pl. 26, t. II pl. 15, 16, 18, 20) on rencontre  (Caire 1417; DAVIES, *Deir el Gebrawi* II 26). L'expression  où le premier signe a la valeur  s'écrit tantôt avec  (Caire 1524, 1529, 57126, 57139), tantôt avec  (Caire 1447). Ces exemples me semblent prouver que l'extrémité du bâton est un détail secondaire.


Aux hiéroglyphes  ou ,  ou  correspondent dans les papyrus de l'Ancien et du Moyen Empire et dans ceux des premiers temps du Nouvel Empire trois signes dont les exemples suivants, empruntés pour la plupart à l'ouvrage de M. MÖLLER, indiqueront l'emploi :


1° Le signe  détermine les mots :



 Pap. d'Éléphantine, Caire 25975, 4.


 Paysan B 1, 85, 170, 272; B 2, 29, 110.



 Sinouhit B, 280, 307.

 Pap. d'Éléphantine, Berlin 10523, (N) 261 ; Hatnoub 27, 5 ;
Pap. Prisse 15, 10. 13 ; Sinouhit B, 289 ; Paysan B 2, 49, 59 ;
Boulaq 18, 15, 2, 14.








 ou bien  ( ) Pap. Prisse 5, 5. 14 ; 6, 3.


  Sinouhit B, 281.

2° Le signe  n'a qu'une seule valeur :


  Pap. d'Éléphantine, Strasbourg (G) 139 ; Hatnoub 20, 8 ; Pap.
Prisse 4, 2 ; 5, 2 ; 16, 6 ; 17, 11.



3° J'ai relevé pour le signe  les sept emplois suivants :


  Pap. Prisse 5, 3 (dans l'expression  ). La lecture de cette
expression est prouvée par la variante    de
l'ostracon Carnarvon, l. 3) ; Sinouhit B, 168, 258 ; Pap. Kahun,
ed. GRIFFITH, 11, 18 ; 3, 10 ; 22, 2 ; Pap. Ebers 49, 22 ; Pap.
Westcar, 7, 18.


 Pap. Prisse 7, 2. 3. 4 ; 8, 13 ; 12, 6. 9 ; Sinouhit B, 210 ; Paysan
B 1, 39, 42, &c. . . ; B 2, 22 ; Westcar 9, 7. 11 ; 12, 13.


 ou bien  ( ) Pap. Ebers, 1, 1.








 Sinouhit R, 14.

  Pap. Prisse 5, 7.












 Pap. Kahun (ed. GRIFFITH) 28, 1.

  Paysan B 1, 141.

 Pap. Prisse 4, 2 ; Sinouhit B, 190, 258.

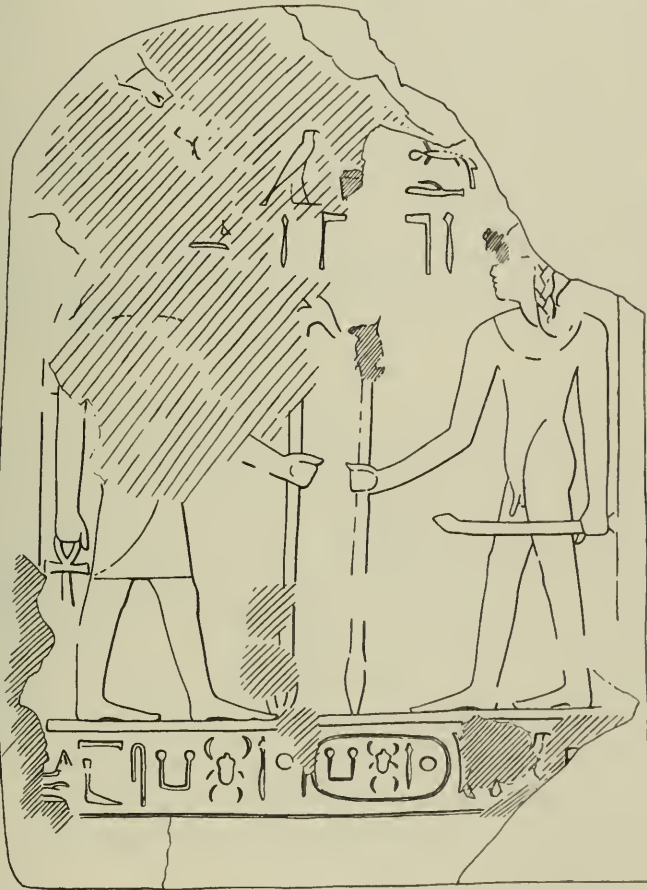
En résumé, les signes  et  ont des emplois bien déterminés ; le
signe  au contraire a tous les emplois des deux autres. Il importe aussi
de remarquer que les deux premiers sont encore très voisins du signe hiéro-
glyphique tandis que le troisième est un signe cursif. Or, au Moyen Empire,
il est fréquent qu'un seul signe présente dans un même papyrus ou dans des
papyrus tout à fait contemporains une double série de formes, l'une voisine du
hiéroglyphe, l'autre cursive. C'est le cas, par exemple, pour les signes  
 ¹⁾. Dans le cas présent, deux signes hiératiques complètement différents

¹⁾ Cf. G. MÖLLER, op. cit., nos 33, 61, 294 et 540.

 et  ont abouti à une forme cursive unique . Le signe  correspond à deux hiéroglyphes  ou , le signe  aux hiéroglyphes  ou . Le signe  équivaut donc suivant les cas à ces quatre hiéroglyphes. Il peut encore tenir lieu d'un autre hiéroglyphe lorsqu'il suit le verbe *huj* déterminé dans les inscriptions par le personnage qui arrache un piquet .

Miszellen.

The god Shed in the Eighteenth Dynasty.—Two years ago, attracted by its curious inscription, I bought at Thebes the little stela (16·5 cm by 22·5) which



is here depicted. It was only afterwards that I found, by a reference to ERMAN, *Ägyptische Religion*, pp. 91 and 180, that the figure on the right represented the god Shed, a youthful form of Onuris. Information regarding the popular


cults of this period is so valuable and the presentation of this god is so rare, that the publication of the stone may be justified, though its condition has reduced to a minimum the meagre information it once contained. I have not been able to discover any mention or picture of the god beyond those referred to by ERMAN.

The figures are in slight relief on a sunken ground, the hieroglyphs being incised. On the left is the figure of a god(?) with *wš*' sceptre and *cnh*, but only the epithet "great god" can be read. On the right, facing the former, is the nude figure of a boy whose collar, side-lock, and uræus(?) betoken a prince. In his right hand he holds what appears to be a spear, carried point downwards. In the left hand he bears a weapon which might conceivably be a sword, but is more probably the curved stick of the Bedouin. The inscription over him "Shed, the great god" may or may not be complete.

The single line of hieroglyphs below must have recorded simply and without dedicatory prefix the name and title of the worshipper: "The of(?) King A-kheper-ke-rē, A-kheper-ke-rē-senb." Though this name suggests the period of Thotmes I., it might be assumed at any date by a priest of the King's cult, and in fact the tomb of Weserhēt at Thebes (No. 51), of the time of Rameses II., shews a priest so named. Although I cannot adduce any official of the earlier date with this name and a suitable title, the style of the stela speaks strongly for that period.


I have only to add that, as Professor SPIEGELBERG shewed a keen interest in the little stone, I have presented it to the Egyptological Institute of Straßburg University.

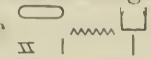
N. DE GARIS DAVIES.

Zu Ka = »Schutzgeist«. — Für diese Erklärung des vielumstrittenen Begriffes Ka, die STEINDORFF in dem letzten Hefte dieser Zeitschrift (48 [1911] S. 152 ff.) gegeben hat, ist es gewiß nicht ohne Bedeutung, daß auch die demotischen Texte den Ka ebenso auffassen. Denn sie setzen dafür mehrfach  *Ši* = *Ψάις* ein, d. h. die Gottheit, welche griechische Texte durch *Ἀγαθός* *Δαίμων* »Schutzgott« wiedergeben². Also in der hellenistischen Zeit hat jedenfalls die von STEINDORFF vertretene Auffassung des Ka existiert. Vielleicht können wir sie aber auch noch weiter zurück verfolgen. Die dem Ka entsprechende Gottheit Psais wurde als Schlange dargestellt, wie es, abgesehen von dem Determinativ, auch durch den Pariser Zauberpapyrus (ed. WESSELY Z. 1636) bezeugt ist, der Psais³ als *ὁ μέγας ὄφις* bezeichnet, und als Schlange wird man sich vielleicht auch den identischen Schutzgott Ka vorgestellt haben⁴. Ist es nun


¹) Il Kh. 7, 11; Pap. Rhind I 10, 14; Demot. Totb. Paris (ed. LEXA, Demot. Studien III) III, 5.

²) Siehe meine Demot. Studien I S. 57* zu Nr. 416 und REITZENSTEIN, Gött. gel. Anz. 1904 S. 318 ff. — ³) *Ψαῖ φρουρῆ νωθῆς*, d. i. »Psais, der Gott der Götter«.

⁴) Ich möchte namentlich auf das Friesmotiv von Der el Bahri  (Taf. 35 ff. u. s.) hinweisen.



Zufall, daß in der Geschichte des Schiffbrüchigen die Insel, auf welcher der freundliche Schlangengott herrscht, die  »Insel des Ka!« heißt? Das würde sich sehr leicht als Insel des schlangengestaltigen Schutzgottes erklären lassen, der auf der Insel wohnte. Mit der griechischen Übersetzung ἄγλας Δαίμονος νῆσος kämen wir auf den Namen einer aus Ptol. VII 2, 27² bekannten Insel im Indischen Meere, mit der ich aber den ägyptischen Namen vorläufig nur vergleichen, nicht identifizieren will. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß ich damit nur eine Vermutung gegeben habe, deren Unsicherheit aus den vorstehenden Bemerkungen klar ersichtlich ist. Das wichtigste war mir, das hervorzuheben, was sich auf Grund der späteren Texte zugunsten der neuen Erklärung STEINDORFFS sagen läßt.

WILHELM SPIEGELBERG.

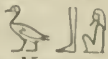



Zu der Bedeutung der Totenstatuetten. — Es steht jetzt³ fest, daß die Totenstatuetten (*šwšbt*) nach ägyptischer Anschauung entweder den Verstorbenen selbst oder dessen Diener darstellen. Zu den Beispielen, welche die letztere Bedeutung erweisen¹, kann ich ein weiteres einwandfreies beitragen. In der ägyptischen Sammlung des Hrn. Regierungsbauführer AMMANN in Barr (Elsaß) befinden sich 2 roh gearbeitete Totenfiguren, welche vorn die folgende Inschrift tragen:  »Diener der (Frau) *T3-wḥd.*« Wie das Aussehen der Figuren mit der langen Frauenperücke deutlich zeigt, stellen sie die Frau selbst dar, deren Diener diese Statuetten sein sollen. Es liegt also auch hier wieder die Konfusion der älteren und späteren Anschauung über die Bedeutung der »Uschebti«-Figuren vor, wie sie GARDINER an einem anderen Beispiel (ÄZ. 43 [1906] S. 58) erläutert hat.

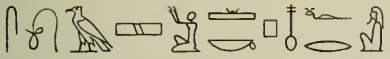
WILHELM SPIEGELBERG.

Amon als Gott der Luft oder des Windes (*πνεῦμα*). — Soviel ich weiß, ist Amon als Gott des Windes oder der Luft bislang noch nicht gewürdigt worden, und doch gibt es namentlich in der Spätzeit nicht wenige Stellen, welche den thebanischen Gott in dieser Auffassung zeigen. Schon der Umstand, daß die Windgötter als Widder, d. i. unter dem Bilde des heiligen Tieres des Amon dargestellt werden⁵, legt eine besondere Beziehung des Amon zu dem


¹) Die Übersetzung von ERMANN (ÄZ. 43 [1906] S. 14) »Insel mit Nahrung« ist mir sehr wenig wahrscheinlich, da man  in diesem Zusammenhange in der Bedeutung »Nahrung« gewiß ein entsprechendes Determinativ beigegeben haben würde. Und  im Singular in der Verbindung *ne n kt* »Insel mit Nahrung« wäre auch recht seltsam. Die folgende Schilderung des Reichtums der Insel, wie sie sich z. B. ähnlich auch Sinuhe 81 ff. findet, beweist aber nichts für die Bedeutung des geographischen Namens. — Zu der Literatur über diese Frage siehe jetzt MASPERO, Contes populaires de l'Égypte Ancienne⁴ Einleitung LXXIV ff.

²) Siehe PAULY-WISSOWA, Real-Enzykl. s. v. — ³) Siehe die Literatur bei BISSING in Recueil XXX (1908) S. 184. — ⁴) Siehe mein Museum Westreen. im Vorwort und S. 26; Northampton Report S. 28; BOESER in ÄZ. 42 (1905) S. 81. — ⁵) Siehe BRUGSCH, Thesaurus S. 847 ff. (= PIEDL, Inscr. hierogl. I 162), ferner W. L. NASH, PSBA. XXXII (1910) S. 193 ff.

»Kronos, der jüngste der Götter«. — In den Inschriften, die nach Diodor I 27 auf den Grabsteinen der Gräber der Isis und des Osiris in dem arabischen Nysa standen, wird Kronos zweimal als Κρόνος νεώτατος τῶν θεῶν bezeichnet. Da Kronos in diesen Inschriften als Vater der beiden genannten Götter bezeichnet wird, so entspricht er hier¹ sicher dem ägyptischen Gotte  *Gbb*, *Gbg(b)* = Κḥβ². So hat auch bereits LEPSIUS (Chronologie 93) den Kronos richtig gedeutet und dabei auch für das Epitheton νεώτατος τῶν θεῶν eine Beziehung zu dem stehenden Beinamen des Geb  *rpctj ntrw* vermutet. Nur kann νεώτατος keine Übersetzung von  sein. Denn so wenig wir über die Bedeutung dieses Titels wissen, so steht doch fest, daß er nicht die Bedeutung νεώτατος haben kann. Ich glaube vielmehr, daß hier eine falsche Übertragung von  vorliegt, welche den uralten unverstandenen Titel mit dem in der demotischen Literatur so unendlich häufigen Verbum *rpj* »jung sein, sich verjüngen« verwechselte, das wohl mit dem alten *rnprj* identisch ist³, und darauf wird die irrige Übertragung νεώτατος beruhen. So sieht man auch an diesem Irrtum wieder, daß die hellenistischen Erfinder ägyptischer Inschriften — denn Erfindungen sind sie natürlich — die einheimische religiöse Literatur doch besser kannten, als man in der Regel annimmt. WILHELM SPIEGELBERG.

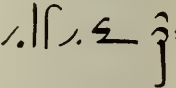
Zu der Etymologie von Memphis bei Plutarch, Isis und Osiris Kap. 20. — Plutarch hat an der angeführten Stelle die folgenden beiden Etymologien für den Namen der Stadt Memphis überliefert⁴. Einmal erklärt er den altägyptischen Namen *Mn-nfrw* als ὄρμος ἀγαθῶν, eine Etymologie, die ohne weiteres klar und auch früh richtig erkannt worden ist. Man hat dabei an *mnhj* *moone* »landen« und *nfr* »schön, gut« gedacht. Nicht so einfach steht es um die Übersetzung »Grab des Osiris«, die man (z. B. PARTHEY) wohl als Mißverständnis erklärt hat. Erst eine Stelle in dem demot. hierat. Pap. Rhind I 5, 6 lehrt auch die zweite Etymologie verstehen. In dem hieratischen Text heißt es  *swšzk p nfr*. »du betest den Guten an«. Dafür setzt der Demotiker *šzk a p' nfr nt e Wsjr p' i*, »du rufst den Guten an, das heißt den Osiris«. Also »der Gute« *p' nfr* ist ein Name des Osiris⁵, und ebenso erklärt auch die zweite Etymologie das *nfr*. Vermutlich ist *mn* ein Name für »Grab«, der vielleicht mit *mnhj* in der Bedeutung »sterben« zu-

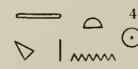



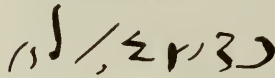

¹) Andere Gleichsetzungen siehe bei WIEDEMANN, Herodots 2. Buch S. 286—287. — ²) Zu der Lesung vgl. ÄZ. 43 (1906) S. 148 und 46 (1909) S. 141.


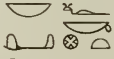
³) Siehe dazu meine demotischen Studien I S. 30*. — Besonders häufig ist es in den Inschriften der Mumienetiketten. — Übrigens ist es nicht ohne Interesse, daß bereits BRUGSCH (Division de l'année S. 55) den alten Titel  zu dem Verbum »verjüngen« in Beziehung gesetzt hat, also die gleiche Etymologie im Kopfe gehabt hat wie der Urheber des νεώτατος τῶν θεῶν.

⁴) »Καὶ τὴν μὲν πόλιν οἱ μὲν ὄρμον ἀγαθῶν ἐμνηνεύουσιν, οἱ δ' ἰδίως τάφρον Ὀσπίριδος.« — ⁵) Vgl. den Osirisnamen *Wn-nfr* (ἽΟμφια) »gutes Wesen« εὐεργέτης (Isis und Osiris, Kap. 42).

sammenhängen mag. In jedem Falle scheint mir auch τάρφος Ὀσίριδος eine mögliche Übersetzung von *Mn-nfr* zu sein. Daß beide »Übersetzungen« eine unrichtige Etymologie geben, daran ist freilich heute nicht mehr zu zweifeln. Denn der Name Memphis bedeutet wahrscheinlich¹, »es bleibt die Schönheit (o. ä.) [des Königs] Phios«. WILHELM SPIEGELBERG.

Die demotische Schreibung des Namens Tebtynis. — Der Name dieses durch die Ausgrabungen und Publikationen von GRENPELL-HUNT so berühmt gewordenen Dorfes im Fajum wird in den demotischen Urkunden  ²


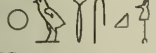



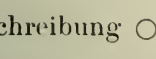
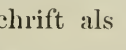

geschrieben. Ich habe den Namen³ $T\bar{b}-tn$  gelesen und ihn mit τῶτων τῶτων identifiziert. Dabei habe ich mich zu leicht mit der Frage abgefunden, wie die Gleichung $T\bar{b}-tn = T\epsilon\beta\tau\tilde{u}nis, T\epsilon\pi\tau\tilde{u}nis$ zustande kommt. Und gerade diese sichere Gleichung zwingt jetzt zu einer anderen Lesung. Das erste Zeichen der demotischen Gruppe ist nämlich mehrdeutig und ist nicht nur =  t , sondern auch, wie ich kürzlich⁵ nachgewiesen habe, das Silbenzeichen tp (). Setzt man diesen Lautwert in unsern Ortsnamen ein, so ergibt sich die Lesung $Tp-tn$ ()⁴, d. h. das Prototyp, zu dem die griechischen Formen auf das beste passen. Schon die Transkription $T\epsilon\beta\tau\tilde{u}nis$ zeigt eine Erweichung des p von tp in b . Diese ging noch weiter, als sich das b zu w entwickelte und **Tew-tin* ergab, woraus **Tutin* und mit Dissimilation im Arabischen *Tutin* wurde. Ganz ebenso wurde in unbetonter Silbe aus $sbs : c\omega\sigma$ schließlich $c\omega\sigma-$. Demnach geht auch die arabisch-koptische Form auf altes $Tp-tn$ zurück. Die Richtigkeit dieser Lesung wird vollends durch die demotische Variante  $Tb-tn$ () erwiesen, die gleichzeitig auch im Demotischen die Erweichung des p zu b zeigt. WILHELM SPIEGELBERG.

Zu der naophoren Statue Nr. 97 im Vatikan. — Zu dem von TURAJEFF (ÄZ. 46 [1910] S. 74 ff.) veröffentlichten Texte möchte ich ein paar Bemerkungen fügen. In der betreffenden Inschrift ist Thoth als  »großer Gott in *Fk.t*«, Hathor als  »Herrin von *Mfk.t*« bezeichnet. TURAJEFF hat nun bei *mfk.t* an die Malachitminen der Sinaihalbinsel gedacht, obwohl er selbst auf die Schwierigkeit hingewiesen hat, daß zu der Zeit des vatikanischen Monumentes der Tempel von Serabit el Chadem verlassen war — und darauf müßte man doch den Titel



¹) Vgl. ERMAN, Ägypten S. 240 ff.; BORCHARDT, ÄZ. XXXII (1894) S. 90; SETBE, Untersuchungen III S. 125 und ÄZ. 47 (1910) S. 25.


²) Siehe die Zitate im Index (S. 374) der Publikation des Catalogue Général du Musée du Caire. — ³) Siehe ib. S. 21 Anm. 6. — ⁴) Verbessere $\bar{\text{O}}\text{e}$ statt O . — ⁵) Glossar zum Petubastisroman (Demot. Studien III) S. 66 Nr. 462.

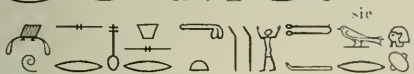
beziehen. In Wahrheit liegt aber, wie das Stadtdeterminativ zeigt, der Name einer Stadt vor, die gar nicht selten in der Spätzeit erscheint und sicher im Delta zu suchen ist, sei es im 19. unterägypt. Gau¹ oder mit DARESSY² im westlichen Delta³. Damit erledigen sich alle religionsgeschichtlichen Schlüsse.

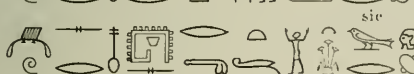
Der Eigentümer der Statue  führt unter andern Titeln auch den eines , den auch sein Vater besaß. Denn gewiß ist  nur eine Variante des vorher genannten Titels, in der  *sk* mit zu ergänzendem  zu lesen ist. Dieser Titel findet sich auch sonst, z. B. SHARPE I 44—45, wo die Schreibung  die Lesung *sk h3-t* für den Titel erweist. Dieser erscheint in derselben Inschrift als  in Verbindung mit einem Gottesnamen und macht es sehr wahrscheinlich, daß auch in  ein Gottesbegriff steckt. Sollte es die Gottheit sein, die in älterer Zeit *wh* geschrieben und mit einem flabellumartigen Zeichen⁴ determiniert wird? Doch das bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist *hw* kein Personennamen, sondern höchstwahrscheinlich der Name einer Gottheit.

WILHELM SPIEGELBERG.

Sur une formule ptolémaïque. — PIEHL, *Sphinx* II 6—8, pose et défend la curieuse équation suivante :  ⁵ = καθ' ἑλευ. Je reproduis ici, dans l'intérêt même de la démonstration qui va suivre, les trois textes du temple d'Edfou auxquels le savant suédois a emprunté le groupe  ou variantes :

1°  (v. BERGMANN, *Hierogl. Inschr.* 45, 7) ;






2°  (PIEHL, *Inscr. hiérog.* II 37, 3—4) ;

3°  (DÜMICHEN, *Temp.-Inschr.* I 50, 5—6).

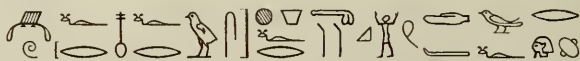
PIEHL donne de son hypothèse des explications vraiment dignes d'attention et, pour ce qui me concerne, j'ai eru pendant longtemps qu'il était possible qu'il fût dans le vrai. Toutefois, est-il réel, comme il le prétend, que le grec ait « enrichi » l'égyptien ptolémaïque? J'avoue l'avoir très rarement observé. D'autre part, une locution adverbiale grecque pouvait-elle aisément, en passant en transcription dans l'égyptien, prendre dans cette dernière langue, toute artificielle qu'elle fût devenue, la nature de substantif? Il faudrait en connaître des exemples similaires certains.




¹) *Orientalist. Literaturztg.* IV (1901) S. 227 ff. — ²) *Recueil* XXII (1900) S. 8. — ³) Für DARESSYS Ansicht spricht jetzt die geographische Liste des demot. Pap. Kairo 31169 I 11. Vergleiche dazu *Sphinx* XIV S. 167, wo DARESSY an Tell Rotâb denkt. — Auch *Annales du Serv. Antiq.* VIII 65 ist die Deltastadt gemeint. — ⁴) Siehe CHASSINAT, *Bulletin de l'Institut archéol.* IV (1905) S. 103 ff., woselbst auch die sonstige Literatur verzeichnet ist. — ⁵) Dans le *WB.* ce groupe a été provisoirement enregistré sous la lecture *kh*?

Mais il y a d'autres arguments qui ne permettent pas à l'hypothèse de PIEHL de rester debout et personne, que je sache, ne les ayant fait valoir jusqu'ici, j'ai cru utile d'en faire l'objet de la présente notule.

a) Il doit y avoir, dans la copie des textes cités par PIEHL, une erreur matérielle, bien compréhensible d'ailleurs : la confusion de  avec ¹. Faute de documents photographiques, je ne puis pas insister sur ce point d'épigraphie. Je dois toutefois faire remarquer que si DE ROCHEMONTEIX, *Edfou* I 23, 11 a aussi  dans le texte cité ci-haut sous le n° 1, il a, par contre, *Edfou* I 368, 6,  pour le texte n° 2 ; pour le texte n° 3 DE ROUGÉ, *Edfou* 130 et DE ROCHEMONTEIX, *Edfou* II 26, 9 ont, comme DÜMICHEN, .

b) CHASSINAT, *Mammisi d'Edfou* 6, se lit, avec de légères variantes, la même formule que ci-devant :



L'existence, certaine cette fois, de  au lieu de , la présence du suffixe Q après  ne laissent aucun doute que nous ayons affaire dans notre formule à deux mots au lieu d'un qu'y a vu PIEHL : *h'* et son opposé *dh*. Pour ce dernier mot déjà connu de BRUGSCH, *WB.* 1655, Spl. 1373, cf. GARDINER, *ÄZ.* 45 (1908), 130 ; à noter en outre *Prisse* 12, 10 ; CHASSINAT, *Mammisi d'Edfou* 41. 110.

Quant à ce qu'il faut entendre ici par *h'* et *dh*, c'est là question partie du ressort de l'archéologie et j'abandonne aux connaisseurs d'en juger. Il me semble seulement que l'on ait à faire son choix entre deux alternatives : admis que *h'* se rapporte à la partie de la construction s'élevant au dessus du sol, *dh* se rapporterait aux substructions, ou bien, ce qui me paraît préférable, *h'* et *dh* se rapporteraient respectivement aux différentes parties, les unes, hautes, les autres, basses, de la construction visible.

EUGÈNE DÉVAUD.


Erschienenene Schriften.

The Archæological Survey of Nubia. Bulletin No. 6 dealing with the work from January 1 to April 15, 1910. 8. IV, 30 S., 8 Taf. Kairo 1910. — Enthält: 1. C. M. Firth, Archæological report. — 2. G. Elliot Smith and D. E. Derry, Anatomical report.

Ludwig Borchardt, Das Grabdenkmal des Königs Šahu-reč. Bd. I: Der Bau (Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Abusir 1902—1908. VI. = 14. wissenschaftl. Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft). 4. 162 S. mit 197 Abb. im Text, 12 einfarbigen und 4 mehrfarbigen Tafeln. Leipzig 1910.

Jean Capart, L'art égyptien. Choix de documents accompagnés d'indications bibliographiques. Deuxième Série. 8. Taf. 101—200 und S. 33—67. Brüssel.

Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire. — Nos 1—1294. Statuen und Statuetten von Königen und Privatleuten, von Ludwig Borchardt, Teil 1, Text und Tafeln zu Nr. 1—380. 4. 200 S. und 59 Taf. Berlin 1911.

¹) Voir pour ces signes le *Mammisi d'Edfou*. Il ne me paraît guère probable que l'oiseau  ait à l'extrémité des ailes enroulée comme le montre le type de l'Imprimerie de l'Institut français.

- The Coptic Version of the New Testament in the Southern Dialect, otherwise called sahidic and thebaic, with critical apparatus, literal english translation, register of fragments and estimate of the version. Vol. I. Gospels of S. Matthew and S. Mark. Vol. II. Gospel of S. Luke. Vol. III. Gospel of S. John, Register of fragments etc. facsimiles. 8. XII, 648, bzw. 479, bzw. 399 S. und X Taf. Oxford (Clarendon Press) 1911. — Diese vortreffliche Ausgabe der sahidischen Evangelien verdanken wir, wie die bohairische des N. T., dem unermüdlichen Fleiß und der peinlichen Sorgfalt George Horner's, der es auch hier mit seinem bescheidenen, nur seiner großen Aufgabe dienenden Sinne verschmäht hat, seinen Namen als Herausgeber zu nennen. Aber auch anonym wird es ihm ein monumentum aere perennius sein.
- Adolf Erman, Ägyptische Grammatik mit Schrifttafel, Literatur, Lesestücken und Wörterverzeichnis. 3. völlig umgestaltete Auflage (Porta Linguarum Orientalium XV). 8. XVIII, 324 und 24 S. Berlin 1911.
- —, Zu Richard Lepsius' hundertstem Geburtstage (Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1911, XXXII, S. 706—710).
- Alan H. Gardiner, Egyptian hieratic texts. Transcribed, translated and annotated. Serie I. Literary texts of the New Kingdom. Part I. The Papyrus Anastasi I and the Papyrus Koller, together with the parallel texts. Lex. 8°. 42 und 99 S. Leipzig 1911.
- Henri Gauthier, Le Livre des Rois d'Égypte. Recueil de titres et protocoles royaux, suivi d'un index alphabétique. Tome II. De la XIII^e Dynastie à la fin de la XVIII^e Dynastie (Mémoires de l'Institut français d'Archéologie Orientale du Caire, Tome XVIII^e). 4. 171 S. Kairo 1910.
- F. Ll. Griffith, Archæological Report 1909—1910, comprising the work of the Egypt Exploration Fund and the progress of Egyptology during the year 1909—1910. 8. 74 S. mit Abb. London 1910.
- Gustave Jéquier, Le Papyrus Prisse et ses Variantes (Pap. British Museum n^{os} 10371 et 10435; Tablette Carnarvon au Caire). 16 Pl. en phototypie, avec introduction. Paris 1911.
- Hermann Junker, Der Auszug der Hathor-Tefnut aus Nubien (aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1911). 4. 89 S. mit Abb. Berlin 1911.
- —, Vorläufiger Bericht über die Grabungen der Ägyptischen Expedition im Winter 1910—1911 (aus dem Anzeiger der philos.-histor. Klasse der Kais. Akad. d. Wissensch. vom 17. Mai, Jahrg. 1911, Nr. XIII). 8. 8 S. und 3 Taf. Wien 1911.
- Karl Maria Kaufmann, Die Menasstadt und das Nationalheiligtum der altchristlichen Ägypter in der westalexandrinischen Wüste. Ausgrabungen der Frankfurter Expedition am Karm Abu Mina 1905—1907. 1. Bd. Fol. X, 142 S. mit 613 Abb. auf 70 Taf. in Heliogr. und 32 Taf. in Lichtdr., sowie zahlreichen Textbildern und Plänen. Leipzig 1910.
- E. B. Knobel, W. W. Midgley, J. G. Milne, M. A. Murray and W. M. F. Petrie, Historical Studies (Publications of the Egyptian Research Account XIX). 4. VII, 50 S. XXV Taf. London 1911.
- C. Küthmann, Die Ostgrenze Ägyptens (Berliner Inauguraldissertation). 8. 49 S. Berlin 1911.
- Oskar von Lemm, Koptische Miscellen, LXVIII—C (Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St-Petersbourg 1910, S. 61—86; 169—185; 347—370; 1097—1128; 1461—1468. — 1911, S. 327—348; 453—468). St. Petersburg 1910—11.
- Franz Lexa, Das demotische Totenbuch der Pariser Nationalbibliothek (Papyrus des Pamonthes). Unter Mitarbeit von W. Spiegelberg herausgegeben (Demotische Studien, Heft 4). Fol. XIX, 57 autogr. S., 3 Lichtdrucktaf. und 3 Taf. in autogr. Umschrift. Leipzig 1910. — Vgl. auch die eingehende Anzeige von A. Wiedemann, Theolog. Literaturzeitung, 36. Jahrg. Nr. 5 (4. März 1911).
- J. Lieblein, Recherches sur l'histoire et la civilisation de l'ancienne Égypte. 2 fasc. 8. III und S. 193—384 mit 1 Taf. Leipzig 1911.
- Gaston Maspero, Les Contes populaires de l'Égypte Ancienne. 4^e édition. 4. LXXVI, 328 S. Paris.
- Georg Möller, Hieratische Lesestücke für den akademischen Gebrauch herausgegeben. 3. Heft: Musterschrift und geschäftliche Texte des Neuen Reiches. Anhänge: Späthieratisches; Steinschrift. 4. IV S. und 34 Blatt in Autographie. Leipzig 1910.

- A. Moret, *Rois et Dieux d'Égypte*. 8. II, 318 S. mit 20 Abb., 16 Taf. und 1 Karte. Paris 1911.
- M. A. Murray, *Elementary Coptic (Sahidic) Grammar*. 8. IX, 82 S. London 1911.
- Édouard Naville, *Le commerce de l'ancienne Égypte avec les nations voisines*. Communication faite au neuvième Congrès International de Géographie, Section XIII (Compte-rendu des travaux du Congrès, III). 8. 16 S. Genf 1911.
- —, *Excavations at Abydos (Report on the Meeting of the Egypt Explor. Fund Nov. 8th 1910)*.
- —, *La Solidarité des Sciences historiques et des Sciences naturelles (Université de Genève, Conférence faite à la Séance annuelle le 5 Juin 1911)*. 8. 21 S. Genf 1911.
- Greek Papyri in the British Museum. Catalogue, with texts. Vol. IV. The Aphrodito Papyri*, edited by H. J. Bell. With an Appendix of Coptic Papyri, edited by W. E. Crum. London 1910. — Einleitung über die Koptischen Texte S. XLVI—XLVIII; Kopt. Texte S. 435—525.
- Hieratische Papyrus aus den Kgl. Museen zu Berlin*. Herausgegeben von der General-Verwaltung, 10. Heft (= III. Bd. 2. [Schluß-] Heft): Zaubersprüche f. Mutter u. Kind. Ostraka. Fol. IV und S. 26—68. Leipzig 1911.
- W. M. F. Petrie, E. Mackay, G. Wainwright, *Meydum and Memphis III, 1910 (Publications of the Egyptian Research Account XVIII)*. 4. VII, 50 S., 47 Taf. London 1910.
- Raffaele Pettazoni, *Il tipo di Hathor. Storia di un tipo figurato (Ausonia IV, 181—218)*. Rom 1910.
- A. J. Reinach, *Rapports sur les Fouilles de Koptos (Janvier-Février 1910)*. (Aus dem Bulletin der Société française des Fouilles Archéologiques.) 8. 58 S. mit 1 Plan und 8 Taf. Paris 1910.
- Günther Roeder, Artikel »Seschat«, »Selket«, »Set« in Roschers Lexikon d. griech. und röm. Mythologie, Bd. IV.
- J. Schleifer, *Sahidische Bibelfragmente aus dem British Museum zu London II (Sitzungsber. d. Kais. Ak. d. Wissensch. in Wien. Philosoph.-histor. Klasse, 164. Bd., 6. Abhandlung)*. 8. 39 S. Wien 1911.
- Valdemar Schmidt, *Glyptothèque Ny-Carlsberg. Choix de Monuments égyptiens. Deuxième Série*. 8. 95 S., 66 Taf. Brüssel.
- Valdemar Schmidt, *De Græsk-ægyptiske Terrakotter i Ny-Carlsberg Glyptothek*. 8. 94 S., 70 Taf. Kopenhagen 1911.
- Wilhelm Spiegelberg, *Der Sagenkreis des Königs Petubastis. Nach einem unveröffentlichten Straßburger und Pariser Papyrus sowie dem Wiener Papyrus veröffentlicht und bearbeitet (Demotische Studien, Heft 3)*. 4. 75 S. Druck, 57 autogr. S. und 22 Lichtdrucktaf. Leipzig 1910.
- M. Stolk, *Ptah. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der alten Ägypter (Leipziger Inaugural-dissertation 1911)*. 8. VI und 70 autogr. S.
- Karl Sudhoff, *Ägyptische Mumienmacher-Instrumente (Archiv für Geschichte der Medizin, Bd. V, Heft 3)*. Leipzig 1911.
- Wilhelm Weber, *Drei Untersuchungen zur ägyptisch-griechischen Religion (Heidelberger Habilitationsschrift)*. 8. 48 S. mit vielen Abb. Heidelberg 1911.
- Alfred Wiedemann, *Ägypten 1909 (Jahresberichte der Geschichtswissenschaft XXXII, Jahrg. 1909, I 1—26)*.
- C. Leonard Woolley and D. Randall-Maciver, *Karanòg, the Romano-Nubian Cemetery. Bd. I. Text. XI, 286 S. und 4 Blatt Zeichnungen. — Bd. II. Tafeln. IX S., 115 Taf. und 1 Plan (University of Pennsylvania, Egyptian Department of the University Museum, Eckley B. Coxe jun. Expedition to Nubia. Vol. III und IV)*. Philadelphia 1910.
- K. V. Zetterstéen, *Some words on the Coptic particle ϣε (Le Monde Oriental IV, 1910, S. 39—42)*.

